

I N L A N D

Papst-Biograf Batlogg: Leo wird seinen Weg mit Krebs finden	2
Kardinal Schönborn: "Europa ist das Museum der Welt"	2
Bischof Krautwaschl: Klöster sind eine "Schule des Daseins"	5
Diözese St. Pölten: Stockinger neuer Vorsitzender der Ordenskonferenz	6
Ordensfrau: Einsatz gegen Menschenhandel endlich verstärken	6
Ordensfrau: Europa ist nur ein kleiner Teil der Weltkirche	8
Ordensfrau fordert Gesetz gegen sexuelle Ausbeutung	9
Steyler Ordensfrau: "Armut kann jeden treffen"	10
Kardinal Müller: Christentum ist in erster Linie Beziehungsgeschehen	11
Müller kritisiert geplante öffentliche Hinrichtung in den USA scharf	12
Stift Melk als Treffpunkt benediktinischer Schulen weltweit	13
"Prägegestalt kirchlicher Missionsarbeit": Trauer um P. Josef Keler	14
Grünwidl bei Medjugorje-Friedensgebet: Beten und Frieden stiften	15
Erstes Buch über Grünwidl: Porträt eines Seelsorgers im Bischofsamt	17
Schwarz bei Diakonenweihe: "Altar und Leben gehören zusammen"	19
Missio-Projekte in Äthiopien geben Frauen und Jugendlichen Zukunft	19
Jesuit in Aleppo: Christen in Syrien brauchen Bildung und Teilhabe	21
Theologin: Thiel für Demokratie gefährlicher als Neo-Integralismus	22
Graz: Theologen unterstreichen Aktualität Franz von Assisi	23
NÖ-Äbte berieten über Pfarrseelsorge und Pfarrstrukturen	24
Eisenstadt: "Ordensrat" berät über neue Entwicklungen der Ordenswelt	25
Expertin: Veränderungen im Alter als neue Lebensaufgabe sehen	26
NÖ: Junge Ordensleute trafen sich zu Austausch und Vernetzung	26
Hospiz Österreich fordert bessere Bedingungen für Ehrenamt	27
ME/CFS: Fachkongress fordert angepasste Versorgung schwer Erkrankter	29
Graz: Expertendiskussion über Stellenwert und Zukunft von Wohlstand	30
NGO: Dürre und Kämpfe verschärfen Hungerkrise in Tigray	32
Minoriten: Glockenweihe in Neunkirchen durch Erzbischof von Teheran	33
Ordensschulen starten "mental health"-Programm	34
Einkehr vor Prüfung: 450 Schüler bei Vorarlberger Maturawallfahrt	35
Ordensschulen-Verein beendet Trägerschaft in Volksschule Kritzensdorf	36

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreichs Orden beraten über Zukunft von Kirche und Gesellschaft	37
Stift Kremsmünster: Adoratio-Kongress kommt nach Oberösterreich	38
Wien: Edith-Stein-Tagung zur Wahrheit in der digitalen Welt	39
"St. Gabrierler Gespräche": Steyler-Reihe soll Dialog stärken	40
TV-Gottesdienstübertragungen aus Wiener Salesianerpfarre und Leoben	41
Wien: Benefizkonzert gibt Einblicke in Missionsarbeit in Lateinamerika	42
Wien: Caritas Socialis veranstaltet ersten Fachkongress zu ME/CFS	43
Stift Zwettl: Ausstellung "Santini-Skandal" geht in die letzte Runde	43
Stift Admont lädt zu Poetry Slam und Schreibwettbewerb	44
Krankenhaus St. Josef Braunau lädt werdende Eltern zur Storchenparty	45

A U S L A N D

Gebete und Genesungswünsche für Leo XIV. rund um den Vatikan	45
Irische Ordensfrau Barron wird Leiterin der Päpstlichen Missionswerke	46
Vatikan erkennt keine weiteren Ritterorden an	47
Deutscher Abt sieht Zukunft in kleineren Mönchsgemeinschaften	48
Schönstatt bittet zwecks Aufarbeitung um Erinnerungen an Gründer	49
Judaist Rutishauser kritisiert vatikanisches Dialog-Dokument	50
Irland: Grabung bei früherem Kinderheim deutet auf Sarg-Bestattungen	51
Sinai: Verhandlungen über Katherinenkloster ins Stocken geraten	52

I N L A N D

Papst-Biograf Batlogg: Leo wird seinen Weg mit Krebs finden

Österreichischer Jesuit spricht in "katholisch.de"-Interview aus eigener Erfahrung über die Ängste nach einer Krebsdiagnose

Bonn/Wien (KAP) Papst-Biograf Andreas R. Batlogg ist überzeugt, dass Papst Leo XIV. einen guten Umgang mit seiner Krebserkrankung finden wird. "Ich denke, wer eine Krebsdiagnose erhält, macht dann automatisch langsamer. So wird es auch dem Papst ergehen. Er wird sein Pensum vielleicht reduzieren müssen. Aber er ist sportlich und agil. Er wird seinen Weg gut gehen", sagte der österreichische Jesuit laut Nachrichtenagentur KNA (15. Oktober) in einem "katholisch.de"-Interview.

"Ich mag zwar keine Floskeln - aber wir fallen alle in Gottes Hand. Darauf vertraue ich als gläubender Mensch", ergänzte der Ordensmann, der selbst eine Krebsdiagnose erlebt hat. "Ich schätze mein Leben anders, weil ich Krebs überlebt habe", sagte Batlogg rückblickend. Sein Leben hätte schon mit 55 Jahren vorbei sein können. "Ich bin dankbar für die neun Jahre, die ich seither lebe." Ihm sei bewusst geworden, wie kostbar Zeit ist: "Jede Stunde kann meine letzte sein." Die Kunst des Sterbens und Loslassens könne man täglich einüben.

Papst gelassen und ruhig

Batlogg zeigte sich beeindruckt davon, wie "gelassen und ruhig" der Papst in das Gemelli-Krankenhaus gefahren sei, um sich operieren zu lassen. Er habe sich nicht in der Tiefgarage im Auto versteckt, sondern sei zu den Leuten hingegangen und habe sie begrüßt. "Das zeigt seine Haltung", so der Theologe.

Der Jesuit nimmt an, dass Papst Leo, ebenso wie er selbst, angesichts der Krebsdiagnose große Angst habe. "Doch er weiß sich sicher getragen. Er ist ein reifer spiritueller Mensch", betonte der Theologe. Er erhalte Genesungswünsche aus aller Welt: "Das tut ihm als Patient sicher gut." Der Glaube sei für ihn persönlich ein großer Resilienzfaktor: "Mir hat das gut getan, wenn Menschen mir gesagt haben: Ich bete für Sie." In einer solch schwierigen Zeit sei Anteilnahme wichtig für die Genesung.

Besser schweigen und Nähe zeigen

Aus seiner Erfahrung ist es am Krankenbett besser, zu schweigen und dem Patienten die Hand zu halten. "So kann man dem anderen signalisieren: Ich bin da für dich", sagte er.

Sich unters Messer legen und die Schmerzen ertragen, müsse Papst Leo selbst. "Das kann ihm keiner abnehmen", sagte Batlogg. Doch heute sei eine Krebsdiagnose kein Todesurteil mehr. Der Knoten in seiner Lunge sei "zum Glück" in einem frühen Stadium entdeckt worden und die Operation ohne Komplikationen verlaufen.

Kardinal Schönborn: "Europa ist das Museum der Welt"

Wiener Kardinal im "Tagespost"-Interview über sinkenden Einfluss Europas auf Ebene der Weltkirche und warum er trotzdem von der Glaubenskraft in Europa überzeugt ist - Schönborn: Nur mit Strukturreformen gibt es keine Kirchnerneuerung - "Wer bin ich, den Päpsten Noten zu geben?"

Würzburg/Wien (KAP) Das europäische Christentum ist noch lange nicht am Ende, es muss aber bereit sein, von anderen zu lernen. Das hat Kardinal Christoph Schönborn im Interview mit der Wochenzeitung "Die Tagespost" (8. Oktober) betont. Der emeritierte Wiener Erzbischof

bezeichnete Europa als "Museum der Welt", in dem es aber nach wie vor auch einen lebendigen Glauben gebe. "Die Kraft der Kirche liegt im Glauben. Und der ist in Europa nicht gestorben", sagte Schönborn, der zugleich unterstrich, dass es allein mit Strukturreformen keine Kirchenerneuerung geben könne. Den deutschen "Synodalen Weg" ortet der Kardinal in einer Sackgasse.

Die demografische Entwicklung beschrieb Schönborn in aller Nüchternheit: "Die Europäer stellen in wenigen Jahren nur noch vier Prozent der Weltbevölkerung." Es sei aber auch positiv, "dass Europa nicht mehr die Welt beherrscht, denn so glorreich war das nicht. Dass die Hegemonie Europas zu Ende ist, ist eine Gerechtigkeit der Geschichte."

Auch weltkirchlich hätten sich die Gewichte verschoben, so der Kardinal, der an seine Erfahrungen bei den letzten Synoden-Vollversammlungen in Rom mit Kirchenvertretern aus aller Welt erinnerte: "Bei den Synoden 2023 und 2024 machte Europa eine schwache Figur." Natürlich habe Europa auch immens viel zu geben: "spirituell und religiös". Es müsse aber lernen, zu empfangen, so Schönborn: "Ich habe während dieser Synode eine unliebsame Innenschau erlebt, weil ich - zwar nicht in Herz und Kopf, aber in meinem Unterbewusstsein - immer noch das Gefälle Europas gegenüber den anderen in mir trage. Selbst in der Art, wie ich mit den anderen freundlich bin. Das hat mich am meisten erschüttert: über mich selbst."

Das Evangelium habe die Kraft, den eigenen Blick zu verändern, und das sei die Voraussetzung dafür, "dass Europa noch etwas geben kann", sagte Schönborn: "Es hat nun einmal die große Geschichte der Heiligen und der großen Theologen. Das ist alles nicht vorbei. Thomas von Aquin wird heute außerhalb Europas mehr gelesen als in Europa. Heute ist Europa das Museum der Welt. Man kommt aus der ganzen Welt, um Europa zu bewundern, aber es gibt in diesem Museum nach wie vor einen lebendigen Glauben. Die Kraft, aus der Europa seine großen Leistungen und seine Kultur hervorgebracht hat, ist das Evangelium."

Niedergang und Erneuerung

Es habe in der Kirche letztlich kein Jahrhundert gegeben, in dem es nicht Niedergang und Erneuerung gab: "Das ist ein Grundmuster." Aus 30 Jahren Erfahrung als Erzbischof könne er sagen: "Es ist nie monokausal. Im Garten Gottes blühen viele Blumen, aber man muss auch immer wieder jäten, weil Unkraut wächst. Es gibt nicht einfach das eine Rezept." Er habe die neuen Gemeinschaften in seiner Amtszeit gefördert, so wie seine Vorgänger auch. Zur Lebendigkeit der Kirche gehörten die traditionellen Orden wie die neuen Bewegungen oder die Katholische Aktion mit ihren Höhen und Tiefen, aber auch viele Menschen, die ihr tägliches Leben unter schwierigen Umständen glaubwürdig leben. Alle Aufbrüche hätten freilich auch immer wieder Krisen erlebt.

Er sei ein großer Verfechter des Kirchenrechts, so der Kardinal weiter, "weil die Kirche auch eine Gemeinschaft des Rechts und der Gerechtigkeit ist. Die Gläubigen haben Pflichten und Rechte, und das muss auch geordnet werden." Aber zu glauben, dass durch Strukturreformen allein Erneuerung bewirkt werden könne, sei eine Illusion. "Die eigentliche Kraft kommt aus dem gelebten Glauben, aus den Sakramenten."

Deutscher Synodaler Weg in der Sackgasse

Konkret zum "Synodalen Weg" der katholischen Kirche in Deutschland befragt, erinnerte Kardinal Schönborn an den Brief von Papst Franziskus (2013-2025) an die Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2019. Wenn dieser Brief damals das Leitmotiv des "Synodalen Wegs" geworden wäre, "dann wären wir nicht in den Sackgassen, in denen sich dieser 'Synodale Weg' zurzeit befindet", sagte der Kardinal. Nachsatz: "Aber es ist ja noch nicht zu spät."

Von wem etwa Europa lernen könne? - Schönborn: "Die Priester, aber auch die Flüchtlinge und Migranten, die zu uns kommen, sehen wir oft nicht auf Augenhöhe als Brüder und Schwestern. Es gibt aber auch Pfarrgemeinden, wo europäische Migranten, Filipinos, Afrikaner und Eingesessene unter einem Dach wirken und eine wirklich lebendige Gemeinschaft bilden, wie es vom Evangelium her möglich ist."

Der Wiener Kardinal betonte im "Tagespost"-Interview mehrmals die Kraft der Sakramente und bezeichnete sie als "Kanäle der Gnade". Man könne erleben, "wie die Gnade objektiv wirkt", so Schönborn: "Dieses objektive Wirken der Kirche ist eine ungeheure Kraft. Auf allen Kontinenten wird täglich die Eucharistie gefeiert. Der Kern unseres Glaubens, dass Christus für alle Menschen gestorben und auferstanden ist, wird überall auf der Welt gefeiert. Wir brauchen ein viel größeres Vertrauen auf die objektive Kraft des Wirkens Gottes durch das Siebengestirn der Sakramente."

Der Kardinal und die Päpste

Schönborn kam auch auf seine sehr engen Beziehungen zu den drei Päpsten Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus zu sprechen: "Papst Johannes Paul hat mich in einer sehr dramatischen Krisensituation zum Erzbischof von Wien ernannt. Dahinter stand sicher, dass ich immer wieder die Gelegenheit hatte, ihm zu begegnen, sodass er mich kannte."

Keinen Papst habe er aber so gut gekannt wie Benedikt XVI. "Die Verbindung reicht in meine Studienzeit zurück, als er mein Theologieprofessor war. Von 1972 bis zu seiner Emeritierung durfte ich mit ihm zusammenarbeiten."

Bei Franziskus sei der Kontakt über die "Gemeinschaft vom Lamm" entstanden, mit der er - Schönborn - sehr verbunden sei und die Papst Franziskus noch zu seiner Zeit in Argentinien sehr gefördert hatte. "Dort habe ich ihn auch kennengelernt. In Buenos Aires durfte ich dem Weihbischof Jorge Bergoglio konzelebrieren." Es sei auch kein Zufall gewesen, dass Bergoglio seine erste Audienz als neu gewählter Papst den Brüdern und Schwestern der "Gemeinschaft vom Lamm" gegeben hatte. "Er wollte sie unbedingt sehen, und ich durfte dabei sein."

Dazu kam, dass er dem Papst durch seine Arbeit am Katechismus und seine theologischen Publikationen "nicht unbekannt" war, so Schönborn: "So war schnell eine Sympathie da, die sich durch die Familiensynode verstärkt hat. Er hat mich beauftragt, den Festvortrag zum 50-Jahr-Jubiläum der Bischofssynode zu halten. In der Frage, wie mit Lebensbrüchen und Scheitern umzugehen ist, hat er mir vertraut. Darum hat er mir den Auftrag gegeben, sein Schreiben 'Amoris laetitia' der Weltpresse vorzustellen."

"Ich beurteile kein Pontifikat"

Die Frage, wie er das bisherige Pontifikat von Papst Leo XIV. beurteile, wies der Kardinal zurück: "Ich beurteile überhaupt kein Pontifikat! Wer bin ich, den Päpsten Noten zu geben? Ich bin froh, wenn ich keine allzu schlechten Noten von ihnen bekomme."

Er habe den jetzigen Papst jedenfalls schon als Präfekten im Vatikan kennen- und schätzen gelernt, sagte Schönborn. Nachsatz: "Natürlich beurteilt die Geschichte auch die Fehler und Schwächen von Päpsten, aber das Geheimnis des Petrusamtes ist viel stärker. Zeigen Sie mir eine Institution der Welt, die vom 1. bis zum 267. Oberhaupt durchgehend als Institution besteht und sich durch allen Wandel der Geschichte hält! Der Papst ist immer der Papst!"

"Dramatische Geschichte des kirchlichen Ostens"

Aktuelle Entwicklungen in der Orthodoxie kommentierte der Wiener Kardinal auf Anfrage sehr kritisch und sprach von einer "dramatischen Geschichte des kirchlichen Ostens". Konstantinopel habe keine politische Bedeutung mehr, aber Moskau sehe sich als "drittes Rom". Damit sei "eine messianische Sicht der russischen Orthodoxie" verbunden, die der Realität zwar nicht standhalte, "aber nach wie vor ein mentaler Hintergrund der russischen Politik ist".

Die Orthodoxie tue sich schwer, katholisch im Sinne von "allumfassend" zu sein, "weil sie schon in der Frühzeit eine Leib-Seele-Theorie von Kirche und Staat entfaltete: Dieser Sicht zufolge ist der Staat der Leib und die Kirche die Seele. Das ist die Crux der Orthodoxie, weil sie dadurch fast dazu verurteilt ist, Nationalkirche zu sein." Das sei aber mit dem Wesen der Kirche unvereinbar, betonte Schönborn.

Parallelen zur Situation der Juden

Darauf angesprochen, dass im Nahen Osten, der Herkunftsregion des Christentums, dieses immer mehr ausdünne, sagte der Kardinal: "Die Situation der Christen in mehrheitlich islamischen Ländern ist seit 1.400 Jahren durchaus vergleichbar mit der Situation der Juden im christlichen Europa. Es tut ganz gut, hier einmal Parallelen zu zeichnen: Die Situation der Christen im Nahen Osten erinnert mich sehr an die zusätzlichen Steuern, Kleidungsvorschriften, Pogrome und Massenvertreibungen von Juden in Europa durch Jahrhunderte."

Das werfe die Frage auf, wie mit der Absolutheit der Religion umzugehen sei. Da stoße man an Grenzen, die die Religion insgesamt infrage stellen, so Schönborn: "Warum gibt es in Sri Lanka einen aggressiven Buddhismus, der sich gegen Muslime und Christen wendet? Wie ist es in Indien mit dem hinduistischen Nationalismus? Da ist das Phänomen Religion selbst kritisch anzufragen." Es liege letztlich an den Menschen. Den Religionen Gewaltlatenz anzulasten, sei unsinnig.

Bischof Krautwaschl: Klöster sind eine "Schule des Daseins"

Grazer Oberhirte weist bei Kirchweihfest in Stift St. Lambrecht auf Beispielfunktion für gemeinschaftliche Lebensformen, Gottsuche und Umgang mit Konflikten hin

Graz (KAP) Auf die Bedeutung der Benediktinerklöster für das Miteinander in der Gesellschaft - insbesondere für die persönliche Gottsuche und für den Umgang mit Konflikten - hat der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl verwiesen. Beim Festgottesdienst zum Kirchweihsonntag am 18. Oktober im Stift St. Lambrecht anlässlich des 950-jährigen Bestehens des Klosters bezeichnete er das monastische Leben als "eine wirkliche 'Schule des Daseins'".

Angesichts zunehmender Vereinzelung brauche es gemeinschaftliche Lebensformen, betonte Krautwaschl. Moderne Medien vermittelten vielen Menschen den Eindruck, miteinander unterwegs zu sein, ohne dass daraus tatsächlich Begegnung entstehe. "Eine Konsequenz aus dem Fehlen wirklicher Kommunikation und echten Miteinanders ist daher, dass sich Menschen immer mehr zurückziehen." Dadurch nähmen auch gesellschaftliche Polarisierungen zu, weil das notwendige Zu- und Füreinander weniger gelebt werde.

Mehr als bloßes Kulturgut

Das Klosterleben zeige dagegen, wie Gemeinschaft über lange Zeit gestaltet werden könne. Krautwaschl dankte den Benediktinern für ihren Beitrag zur Region und ihre jahrhundertlange religiöse Präsenz. Menschen, die aus benediktinischem Geist lebten, betrachteten sich zeitlebens als "Gottsucher". Die Klostermauern seien deshalb mehr als bloßes Kulturgut: "Auch deshalb kann den Mönchen nicht oft genug gedankt werden."

Mit Blick auf das benediktinische Leitmotiv "ora, labora et lege" - bete, arbeite und lies - verwies der Bischof auf die Zusammenhänge zwischen Glauben, Arbeit und Verantwortung. "Keiner von uns lebt aus sich selbst. Wir alle wissen unser Leben verdankt", sagte er. Durch Arbeit beteiligten sich Menschen an der Gestaltung der Welt, durch Gebet vertrauten sie ihr Leben Gott an und durch Lesen, Studieren und Nachdenken setzten sie sich mit den Geheimnissen der Welt auseinander. Dabei gelte: "Jeder und jede von uns ist wichtig, aber letztlich sind wir beim ewigen Gott geborgen."

Krautwaschl sprach sich zudem für einen Lebensstil aus, der auf Vergebung und Versöhnung setzt. Er zitierte dazu Papst Leo XIV., der den Weg über "Vergebung, Barmherzigkeit und Großmut" als Alternative zu Gewalt, Manipulation und Überheblichkeit beschrieben habe. Diese Haltung sei für das gesellschaftliche Zusammenleben äußerst bedeutsam: "Es ist nicht wahr, dass derjenige, der Rache übt, stärker ist als derjenige, der vergibt. Es ist nicht wahr, dass derjenige, der nicht nachgibt, stärker ist als derjenige, der Versöhnung sucht."

"Geist voll leben"

Das steirische Benediktinerstift St. Lambrecht begeht 2026 sein 950-jähriges Bestehen. Als Gründungsjahr gilt 1076, als Markward von Eppenstein mit dem Aufbau des Klosters begann. Das Jubiläumsjahr steht unter dem Leitwort "Geist voll leben - seit 950 Jahren". Neben dem Jubiläum erinnert das Stift heuer auch an die Rückkehr des Konvents vor 80 Jahren: Die Nationalsozialisten hatten das Kloster 1938 beschlagnahmt; 1946 kehrten die Mönche nach St. Lambrecht zurück.

Mit seinem Predigt-Verweis auf die "Schule des Daseins" knüpfte Krautwaschl auch an ein gleichnamiges Angebot des Stiftes an. Das 2006 gegründete Seminar- und Begegnungszentrum umfasst eine geistliche Schule, eine Kreativitätsschule und eine Managementschule und bietet Kurse zu Spiritualität, persönlicher Entwicklung, Kunst und Führung an. Im Jubiläumsjahr 2026 lädt die "Schule des Daseins" zudem dazu ein, das benediktinische Leben durch Gebet, Stille und Begegnungen mit den Mönchen kennenzulernen. (Infos: www.stift-stlambrecht.at bzw. <https://www.stift-stlambrecht.at/schule-des-daseins>)

Diözese St. Pölten: Stockinger neuer Ordenskonferenz-Vorsitzender

Herzogenburger Propst folgt bei Wahl in Stift Melk auf Altabt Wilfinger - Sr. Franziska Bruckner als Zweite Vorsitzende bestätigt

St. Pölten (KAP) Propst Petrus Stockinger ist neuer Vorsitzender der Ordenskonferenz der Diözese St. Pölten. Der Propst des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg folgt auf den Altabt des Stiftes Melk, Georg Wilfinger, der die Ordenskonferenz seit 2020 zwei Amtsperioden lang geleitet hatte und nicht erneut kandidierte. Bei der Wahl des Leitungsteams am Montag im Stift Melk wurde Sr. Franziska Bruckner als Zweite Vorsitzende in ihrem Amt bestätigt.

Stockinger wurde 1982 in Ried im Innkreis geboren und trat 2000 zunächst in das Stift Reichersberg ein, ehe er 2005 nach Herzogenburg wechselte. 2006 legte er dort die Ewige Profess ab und wurde 2009 zum Priester geweiht. Seit 2019 steht er als Propst an der Spitze des Stiftes Herzogenburg.

Bruckner ist seit 2004 Generaloberin der Franziskanerinnen von Amstetten und gehört dem Leitungsteam bereits seit den vergangenen beiden Amtsperioden an. Zuvor stand sie der Regionalkonferenz der Frauenorden in der Diözese St. Pölten vor. Von 2020 bis 2022 war sie zudem stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz. Davor war sie Vizepräsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreich. Die 1960 im niederösterreichischen Waldviertel Geborene trat 1975 in die Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Amstetten ein. Ihre Ewige Profess legte sie 1986 ab.

In der Diözese St. Pölten leben und wirken nach Angaben der Österreichischen Ordenskonferenz (Stand 2025) insgesamt 269 Ordensangehörige in 20 Gemeinschaften. Dazu zählen 201 Männer in 15 Gemeinschaften sowie 68 Frauen in fünf Gemeinschaften.

Ordensfrau: Einsatz gegen Menschenhandel endlich verstärken

Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" und Katholische Aktion Oberösterreich luden zu Veranstaltung "Tiefe Einblicke in verletzte Menschenwürde" - Gründerin der Initiative, Sr. Schlackl: Erschütternde Schicksale der Betroffenen - Täter und wirtschaftliche Profiteure bleiben weitgehend unbelangt

Linz (KAP) Unter dem Motto "Tiefe Einblicke in verletzte Menschenwürde" lud die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl am 18. Oktober zu einer Veranstaltung ihrer Solwodi-Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" ins ORF-Landesstudio Oberösterreich in Linz.

Dabei betonte sie in ihrer Eröffnungsrede einmal mehr, dass Menschenhandel keine ferne Realität sei, sondern unmittelbar vor Ort geschehe. Aus ihrer täglichen Arbeit kenne sie die erschütternden Schicksale von Frauen, die Täuschung, Erniedrigung und Gewalt erlebten und in organisierte sexuelle Ausbeutung gerieten. Täter und wirtschaftliche Profiteure blieben dabei häufig im Verborgenen. Schlackl forderte mehr Einsatz vonseiten der Politik wie auch der Gesellschaft.

Ein Schwerpunkt ihrer Initiative liege auf Prävention. In Workshops sollen vor allem junge Menschen für die eigene Würde und die Würde anderer sensibilisiert werden, so die Ordensfrau weiter. Zum Abschluss rief Sr. Schlackl die gesamte Gesellschaft dazu auf, bei Menschenhandel und anderen Menschenrechtsverletzungen nicht wegzusehen, sondern entschlossen zu handeln. Der Schutz der Menschenwürde sei eine gemeinsame gesellschaftliche Verpflichtung. - Über die Veranstaltung berichteten die heimischen Ordensgemeinschaften am Montag in einer Aussendung.

Gabriele Hofer-Stelzhammer, Präsidentin der Katholischen Aktion Oberösterreich, plädierte in ihrer Rede für die Einführung des schwedischen Modells in Österreich, das den Kauf sexueller Dienstleistungen unter Strafe stellt, nicht aber die Prostituierten selbst. Damit solle die Verantwortung stärker bei den Freiern liegen. Darüber hinaus betonte Hofer-Stelzhammer, dass die Menschenwürde nicht nur durch offensichtliche Gewalt und Ausbeutung verletzt werde, sondern ebenso durch Gleichgültigkeit, Wegsehen und Schweigen angesichts von Unrecht. Menschenwürde müsse durch konkretes gesellschaftliches und politisches Handeln geschützt werden.

Was sind wir Menschen für Menschen?

Unter der Leitfrage "Was sind wir Menschen für Menschen?" beleuchtete der Philosoph und Theologe Clemens Sedmak die Mechanismen moderner Sklaverei und die Verletzlichkeit der Menschenwürde. Mit konkreten Schicksalen machte er deutlich, dass moderne Sklaverei keineswegs der Vergangenheit angehört. Sedmak erzählte etwa von einem jungen Mexikaner, der in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in die USA geschleust wurde und schließlich auf einer kalifornischen Avocadofarm unter sklavenähnlichen Bedingungen arbeitete. Ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, ohne Bewegungsfreiheit und mit Schulden belastet, war er seinem Arbeitgeber weitgehend ausgeliefert. Ähnliche Verhältnisse gebe es auch in Europa.

Sedmak stellte auch die Verantwortung der Konsumentinnen und Konsumenten zur Diskussion. Ausbeutung geschehe nicht nur fernab der heimischen Lebenswelt, "sondern kann unmittelbar mit den Produkten zusammenhängen, die wir täglich kaufen".

Menschenhandel und moderne Sklaverei seien ein internationales Geschäft von enormer wirtschaftlicher Dimension. Die Schätzungen zur Zahl der Betroffenen gingen auseinander, doch hinter jeder Zahl stehe ein einzelnes menschliches Schicksal, so Sedmak weiter. An mehreren Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zeigte er auf, wie schwierig der rechtliche Schutz der Betroffenen sei. Sedmak berichtete etwa von einer jungen Frau, die unter falschen Versprechungen nach Zypern gebracht wurde und dort ums Leben kam, sowie von Arbeitsmigranten aus Bosnien und Herzegowina, die in Aserbaidschan massiv ausgebeutet wurden. Die Fälle, die vor Gericht landen, seien nur die Spitze des Eisbergs.

Menschenhandel finde oft auch gerade dort statt, wo man ihn am wenigsten vermute: in Hotels, Privathaushalten, diplomatische Vertretungen oder bei internationalen Großveranstaltungen. Ein Kernproblem sei die Abhängigkeit der Betroffenen von ihren Ausbeutern: Schulden, fehlende Papiere, mangelnde Sprachkenntnisse und Drohungen gegen Angehörige machten es den Betroffenen schwer, sich zu befreien. Wegsehen und Gleichgültigkeit trügen dazu bei, dass Ausbeutung oft lange unentdeckt bleibe, so Sedmak, der zugleich mit einer hoffnungsvollen Perspektive schließen wollte: Menschen seien nicht nur zu Grausamkeit fähig, sondern ebenso zu Mitgefühl, Solidarität und Verantwortung.

"Die Scham muss die Seite wechseln"

Die deutsche Psychotherapeutin und Traumatherapeutin Ingeborg Kraus übte in ihrem Vortrag in Linz scharfe Kritik an der deutschen Prostitutionsgesetzgebung. Sie warnte vor den psychischen Folgen sexueller Ausbeutung und forderte wie die oberösterreichische KA-Präsidentin das nordische Modell, das Sexkäufer bestraft und betroffene Frauen schützt.

Während Schweden 1999 den Kauf sexueller Dienstleistungen unter Strafe stellte, liberalisierte Deutschland 2002 die Prostitution. Kraus zufolge habe sich das Land dadurch zum "Bordell Europas" entwickelt. Menschenhändler, Zuhälter und Bordellbetreiber profitierten von einem System, in dem viele Frauen unter Gewalt, wirtschaftlicher Abhängigkeit und Ausbeutung litten.

Entschieden widersprach Kraus der Darstellung von Prostitution als gewöhnlicher Erwerbsarbeit. Viele der Frauen stammten aus armen Regionen Europas, hätten bereits Gewalt erlebt oder befänden sich in besonders verletzlichen Lebenslagen. Weder das deutsche Recht noch die bestehenden Kontrollen böten ihnen ausreichenden Schutz.

Die gesellschaftliche Normalisierung des Sexkaufs fördere zudem die Vorstellung, sexuelle Verfügbarkeit sei käuflich, argumentierte Kraus. Darunter litten Empathie, Respekt und die Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Folgen reichten weit über die Prostitution hinaus und belasteten auch Partnerschaften sowie das gesellschaftliche Verständnis von Sexualität.

Eindringlich erläuterte die Traumatherapeutin auch die psychischen Folgen sexueller Ausbeutung. Viele Frauen hätten schon in ihrer Kindheit Gewalt oder Missbrauch erlebt. Wiederholte ungewollte sexuelle Handlungen könnten zu schweren Traumatisierungen führen. Als zentralen Schutzmechanismus beschrieb Kraus diesbezüglich die Dissoziation: Betroffene spalteten sich innerlich von ihrem Körper und ihren Gefühlen ab, um Unerträgliches auszuhalten. Langfristig könnten daraus posttraumatische Belastungsstörungen, Angstzustände, tiefe Scham und Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen entstehen.

Diese Mechanismen erklärten auch, warum Opfer von Menschenhandel oft schwiegen, sich nicht wehrten oder trotz der Ausbeutung in der Prostitution blieben. Kraus warnte davor, fehlenden Widerstand mit freiwilliger Zustimmung zu verwechseln. Angst, Abhängigkeit und Traumatisierung machten es vielen Frauen unmöglich, sich aus eigener Kraft zu befreien. Kraus sprach sich zudem entschieden für einen "politischen Kurswechsel" aus, und auch für einen gesellschaftlichen: "Die Scham muss die Seite wechseln", so ihre Forderung.

In der anschließenden Publikumsdiskussion wurde auch die Verantwortung der Männer zur Sprache gebracht. Mehrere Diskussionsteilnehmende forderten, vor allem junge Männer stärker für Menschenwürde, Gleichberechtigung und die Folgen sexueller Ausbeutung zu sensibilisieren. Zugleich wurde daran erinnert, dass Menschenhandel und Ausbeutung auch in der Landwirtschaft, in Privathaushalten und anderen Arbeitsbereichen vorkommen.

Die Veranstaltung, die von der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" gemeinsam mit der KA-OÖ organisiert wurde, fand anlässlich des Europäischen Tages gegen Menschenhandel statt.

Ordensfrau: Europa ist nur ein kleiner Teil der Weltkirche

Missionsschwester Johanna Datzreiter im "Kirche bunt"-Interview über ihre mehr als 40 Jahre langen Erfahrungen in Afrika und warum es sie ärgert, dass die afrikanische Kultur in Österreich immer noch nicht entsprechend geschätzt wird

St. Pölten (KAP) "Europa ist nicht die Weltkirche, sondern ein kleiner Teil von ihr." - Das betonte die heimische Ordensfrau und langjährige Afrika-Missionarin Johanna Datzreiter im Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". Insofern ärgere es sie auch, wenn in Österreich

die afrikanische Kultur nicht genug geschätzt werde. "Deshalb sollten wir unseren Horizont erweitern, wir sollten voneinander lernen, wir sollten uns bemühen, andere besser zu verstehen, und den Dialog mit allen pflegen", so die Ordensfrau. Sie glaube freilich, dass die Kirche hier inzwischen auf einem guten Weg sei, "den Auftrag Christi zusammen neu zu entdecken - auf den Weg zur Einheit, wie unsere afrikanischen Schwestern und Brüder es ausdrücken würden".

Datzreiter (geb. 1938) ist seit 1958 Ordensschwester der Kongregation der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens. Sie verbrachte 43 Jahre im westafrikanischen Staat Liberia. Dort erlebte sie den Putsch des Warlords Charles Taylor und den darauffolgenden Bürgerkrieg hautnah mit und musste mehrmals vor seinen Kindersoldaten und Söldnern durch den Dschungel fliehen. Später engagierte sie sich unter anderem für die Reintegration der ehemaligen Kindersoldaten in die Gesellschaft. 2017 kehrte sie wieder nach Österreich zurück und lebt heute im Ordenshaus in Wien.

Familie, Religion, Bildung

Datzreiter schrieb mehrere Bücher. In ihrem Buch "Ich bin, weil wir sind" erzählt sie von der Lebensfreude und dem Wert der Gemeinschaft in Afrika. "Die Menschen in Afrika sind Gemeinschaftsmenschen. Jeder Afrikaner ist Teil seiner Großfamilie und auch die Ahnen gehören dazu. Für die Afrikaner ist die Familie das Um und Auf", erläuterte die Ordensfrau im Interview. Zugleich seien die Armut und die Lebensbedingungen vor Ort für Europäer kaum vorstellbar.

Religion spiele zugleich eine überragende Rolle in Afrika: "Ich habe keinen einzigen Afrikaner getroffen, der nicht gläubig ist. Der nicht immer alles auf Gott bezieht, auch im Elend." Die Meinung, dass die Menschen in Afrika nur deshalb zur Kirche kämen, weil ihnen diese hilft, wies Datzreiter zurück: "Die Afrikaner haben schon einen Gott gehabt, bevor wir da waren. Dieser Schöpfergott, der alles geschaffen hat, das war für sie ein Begriff, weil sie mit ihm gelebt haben." Das sei freilich nicht der Gott der Bibel gewesen, doch an der vorhandenen Religiosität müsse man auch in der Mission anknüpfen. "Man kann Religion nicht erzwingen, sie muss wachsen", so die Ordensfrau.

Zur Frage, wie etwa ein Land wie Liberia aus der Armut entkommen könnte, hielt Datzreiter fest, dass es nicht genüge, die korrupten und kriminellen Machthaber zu entfernen. "Man kann nur helfen, indem man die Leute langfristig ausbildet. Es geht nicht nur darum, mit einem Projekt die Beschaffung eines Traktors für ein Dorf zu fördern, sondern es geht um die Aus- und Weiterbildung für die Leute dort, damit sie wissen, wie sie diesen Traktor erhalten können", so Datzreiter. Fazit: "Es muss immer um eine nachhaltige Bildung gehen."

Ordensfrau fordert Gesetz gegen sexuelle Ausbeutung

Linzer Ordensfrau und Gründerin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel", Sr. Maria Schlackl, im Krone-Interview: Auch in Österreich Markt für "Ware Mensch" - Infoveranstaltung am 18. Oktober

Linz (KAP) Die Linzer Ordensfrau Sr. Maria Schlackl hat einmal mehr gesetzliche Schritte für die Bekämpfung sexueller Ausbeutung gefordert. Seit Jahren setzt sich die Salvatorianerin dafür ein, das Thema zu enttabuisieren und sichtbar zu machen. Das meiste spiele sich im Dunkelfeld ab und es sei höchste Zeit, einzugreifen. Es brauche Stimmen, die dieses ausbeuterische System zur Sprache bringen, betonte die Ordensfrau im Interview mit der Kronenzeitung. "In anderen EU-Ländern passiert das schon auf Gesetzesebene!" Schlackl wünscht sich für Österreich rechtlich das nordische Modell, das auf Entkriminalisierung der Opfer, staatliche Ausstiegshilfen, Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung sowie ein Sexkaufverbot beruht.

2014 hat Schlackl die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in Oberösterreich" gegründet, die auch vom Verein SOLWODI (Solidarity with women in distress)

getragen wird. Die Initiative macht immer wieder durch Vorträge, Diskussionsrunden und persönliche Gespräche den Zusammenhang von Sexkauf und Menschenhandel deutlich und weist darauf hin, dass Menschenhandel nicht nur in fernen Ländern, sondern hier in Österreich geschieht. Auch hier gebe es einen Markt für die "Ware Mensch", so Schlackl - "gesteuert und betrieben von globalen und lokalen kriminellen Netzwerken".

Österreich Transit- und Zielland für Menschenhandel

Österreich ist durch seine Lage im Zentrum Europas vom Menschenhandel als Transit- und Zielland betroffen. In Österreich ist der Menschenhandel in Form von sexueller Ausbeutung, Ausbeutung der Arbeitskraft, Bettelei und Kinderhandel verbreitet, bestätigt auch ein Lagebericht des Bundeskriminalamts (2024). Zunehmend nutzen Kriminelle Online-Rekrutierungsmethoden, insbesondere bei den Formen der sexuellen Ausbeutung und Ausbeutung der Arbeitskraft.

"Am Anfang steht die Täuschung", erklärte Schlackl. Die Methoden seien verschieden und reichen von vorgespielter Liebe bis zum vermeintlich guten Jobangebot. Dahinter stehe aber stets dasselbe Muster: "Arme Menschen haben wenig Wahlmöglichkeiten, so sind sie ausbeutbar." Schlackls Hilfsinitiative berät betroffene Frauen und stellt im Bedarfsfall eine Schutzwohnung zur Verfügung. Viele Frauen könnten nur schwer über das grausam Erlebte sprechen. "Eine Frau sagte einmal, ich sei die Erste, die sie menschlich behandelt. Da musste ich schlucken." Sie müsse den Frauen immer wieder sagen, wie wertvoll sie seien. Denn das hätten sie längst vergessen.

Infoabend zu "verletzter Menschenwürde"

Am Europäischen Tag gegen Menschenhandel am 18. Oktober laden die SOLWODI-Initiative Linz und die Katholische Aktion OÖ in Kooperation mit dem ORF Oberösterreich zu einem Informations- und Diskussionsabend unter dem Titel "Tiefe Einblicke in verletzte Menschenwürde" in die Räumlichkeiten des ORF ein. Es diskutieren u. a. der Theologe und Sozialethiker Clemens Sedmak und die deutsche Psychotherapeutin und Traumaexpertin Ingeborg Kraus, die seit Jahren mit Tätern und Opfern arbeitet.

"Wir wollen aufmerksam machen und Bewusstsein schaffen. Wir geben tiefe Einblicke in verletzte Menschenwürde und wollen aufzeigen, was oftmals im Untergrund passiert und keiner sieht. Wir möchten auch dieses Jahr wieder einen Impuls setzen zum Nachdenken, Umdenken und Verändern", so Schlackl in einer der Kathpress übermittelten Stellungnahme. (Info: <https://salvatorianerinnen.at/veranstaltungen/tiefe-einblicke-verletzte-menschenwuerde/>)

Steyler Ordensfrau: "Armut kann jeden treffen"

Canisibus-Helferin: "Nächstenliebe beginnt damit, Menschen zu sehen" - Steyler Missionsschwester Hemma Jaschke engagiert sich seit mehr als 20 Jahren ehrenamtlich für obdachlose und armutsbetroffene Menschen

Wien (KAP) Armut und Wohnungslosigkeit dürfen nicht auf persönliche Versäumnisse reduziert werden: Darauf hat die Steyler Missionsschwester Hemma Jaschke hingewiesen, die sich seit mehr als 20 Jahren ehrenamtlich beim Canisibus der Caritas Wien engagiert. Armut und Wohnungslosigkeit könnten durch Schicksalsschläge, Krankheiten, familiäre Krisen oder schwierige wirtschaftliche Verhältnisse entstehen, so Jaschke im Podcast "Orden on air" der Österreichischen Ordenskonferenz: "Armut kann jeden treffen."

Neben einer warmen Mahlzeit seien für viele Armutsbetroffene Gespräche, menschliche Nähe und das Gefühl wichtig, wahrgenommen zu werden, betonte Jaschke. Die Ordensfrau ist jeden Mittwochabend mit anderen Freiwilligen beim Canisibus im Einsatz. Das Angebot der Caritas ist ganzjährig unterwegs; zwei Busse und ein E-Bike versorgen laut der Ordensfrau zehn Stationen in Wien. Im Sommer nehmen durchschnittlich 120 bis 150 Menschen pro Bus und Abend eine

Mahlzeit in Anspruch. Jaschke spreche bewusst von "Gästen". Viele kämen nicht allein wegen des Essens, sondern suchten auch ein Gespräch oder ein vertrautes Gesicht.

Als Grundlage ihres Engagements nannte sie ihren christlichen Glauben. Jaschke beschrieb ihn als "Grundwasser", aus dem sie lebe. Entscheidend sei, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und ihre Würde zu achten. Von vielen Gästen unterscheide sie vor allem die eigene abgesicherte Lebenssituation mit einem warmen Zuhause, ausreichend Essen und einem tragfähigen sozialen Netz.

Nächstenliebe beginne im Alltag, wenn Menschen einander zuhören, Hilfe anbieten und nicht wegschauen, so Jaschke, die dazu ermutigte, sich ehrenamtlich zu engagieren. Davon profitierten sowohl die Menschen, die Unterstützung erhielten, als auch die Helfenden selbst.

"Orden on air"

Das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich hat im März 2022 den Podcast "Orden on air" ins Leben gerufen, dabei kommen Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang. Ziel ist es, Persönlichkeiten vorzustellen, Einblicke in das Leben von Ordensgemeinschaften zu geben und das Engagement von Ordensleuten in vielfältigen Bereichen sichtbar zu machen, so die Ordenskonferenz. (Link: www.ordensgemeinschaften.at)

Kardinal Müller: Christentum ist vor allem Beziehungsgeschehen

Früherer Glaubenspräfekt referierte in Stift Heiligenkreuz über Religionskritik, Glaube und Hoffnung auf ewiges Leben

Wien (KAP) Christsein bedeutet für Kardinal Gerhard Ludwig Müller in erster Linie eine Beziehung zu Jesus Christus. Das betonte der frühere Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation bei einem Vortrag unter dem Titel "Warum bin ich Christ?" am 12. Oktober im vollbesetzten Kaisersaal des Stifts Heiligenkreuz. Ausgehend von zentralen Einwänden gegen den christlichen Glauben erläuterte Müller, welche Bedeutung Christus für das Verständnis des Menschen und die Hoffnung auf Erlösung habe.

Müller setzte sich mit der Geschichte der Religionskritik auseinander und bezog sich dabei unter anderem auf die Aufklärung sowie auf David Friedrich Strauß, Friedrich Nietzsche, Bertrand Russell und Richard Dawkins. Im Zentrum standen Fragen nach der Erkennbarkeit Gottes, dem Leid in der Welt, dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft sowie der Kritik an Kirche und Offenbarung.

Christentum sei für ihn weder eine naturwissenschaftliche Welterklärung noch eine politische Ideologie, sondern eine Beziehung zu Jesus Christus, so Müller. In Christus begegne dem Menschen der Sohn Gottes, der das menschliche Leben einschließlich Leiden und Sterben geteilt habe und Hoffnung auf Erlösung und ewiges Leben eröffne.

Der Glaube hebe die Vernunft dabei nicht auf. Die Wirklichkeit Gottes übersteige zwar menschliche Begriffe und theoretische Systeme, könne aber im Hören auf das Wort Christi erkannt werden. Auch die Glaubenslehre sei nicht als Ansammlung unverbundener Behauptungen zu verstehen, sondern erschließe sich in ihrem Zusammenhang und ihrer Ausrichtung auf Christus.

Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden

Besondere Bedeutung maß Müller der Menschwerdung und Auferstehung Christi für das Verständnis des Menschen bei. Im Geheimnis Christi finde der Mensch Sinn, Orientierung und Hoffnung, auch angesichts des Todes. Die Kirche beschrieb der Kardinal nicht als bloße soziale Dienstleisterin, sondern als Gemeinschaft der Gläubigen und als Sakrament des Heils. Christsein bedeute, in der Hoffnung auf Christus zu leben und in der Gemeinschaft der Glaubenden Halt zu finden. Diese Gemeinschaft bestehe zugleich aus Heiligen und Sündern.

Der Vortrag fand im Rahmen der Wallfahrt der Kaiser-Karl-Gebetsliga für den Völkerfrieden statt, die am Wochenende nach Heiligenkreuz führte. Sie stand im Zeichen des Gebets für den Frieden sowie für soziale und rechtliche Gerechtigkeit und erinnerte auch an das Friedensengagement des seligen Kaisers Karl I. während des Ersten Weltkriegs und seine Unterstützung für die Friedensbemühungen von Papst Benedikt XV. Auch Simeon Habsburg aus der Familie des seligen Kaisers Karl I. nahm teil. - Am Dienstag besuchte Kardinal Müller Stift Lilienfeld.

Müller kritisiert geplante öffentliche Hinrichtung in den USA scharf

Früherer Glaubenspräfekt Kardinal Müller warnt bei Predigt in Stift Heiligenkreuz vor "Verrohung" und vor der Vorstellung, ein Staat dürfe uneingeschränkt über das Leben eines Menschen verfügen

Wien (KAP) Der deutsche Kardinal Gerhard Ludwig Müller hat die angekündigte öffentliche Hinrichtung eines US-Armeeangehörigen durch ein Erschießungskommando scharf kritisiert. Es sei unmoralisch, wenn ein amerikanischer Minister die öffentliche Hinrichtung eines verurteilten Straftäters ankündige, sagte Müller am 11. Oktober bei einer Predigt im Zisterzienserstift Heiligenkreuz. Eine Liveübertragung vor den Augen von Millionen Menschen und Kindern führe zu einer "Verrohung" in einem demokratischen Staat, der sich als Führer der westlichen Werte verstehe. Ein solches Vorgehen dürfe "in keiner Weise gebilligt werden", erklärte der frühere Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation.

Müller bezog sich auf die Ankündigung des US-Verteidigungsministers Pete Hegseth, die für Anfang Dezember geplante Hinrichtung des wegen eines tödlichen Anschlags verurteilten früheren Militärpsychiaters Nidal Hasan öffentlich zugänglich zu machen und live zu übertragen. Hasan hatte 2009 auf dem Militärstützpunkt Fort Hood in Texas 13 Menschen getötet. Die Vollstreckung des Todesurteils war für den 3. Dezember vorgesehen; - infolge von Protesten weltweit hatte US-Präsident Donald Trump zuletzt die öffentliche Hinrichtung abgesagt (nach Redaktionsschluss).

Der Kardinal wandte sich grundsätzlich gegen die Vorstellung, ein Staat dürfe uneingeschränkt über das Leben und den Körper eines Menschen verfügen. Jesus habe vor Pontius Pilatus gestanden, dem Inhaber absoluter Macht, und sei von diesem mit der Möglichkeit konfrontiert worden, sein Leben zu verschonen oder ihn kreuzigen zu lassen. "Was ist der größte Traum vieler Machtpolitiker? Die Macht zu haben über Leben und Tod der Bürger", sagte Müller. Laut christlicher Auffassung habe jedoch "kein Staat das 'ius in corpus'", das uneingeschränkte Verfügungsrecht.

Auch bei einem Straftäter ende die staatliche Macht an dieser Grenze. "Deshalb sind Folter und Todesstrafe unmoralisch", sagte Müller. Zu dieser Erkenntnis sei die Kirche aufgrund aller negativen Erfahrungen gekommen. Eindringlich wandte sich der Kardinal zudem auch an die Soldaten, die an der Exekution beteiligt werden könnten. Sie seien "in ihrem Gewissen berechtigt und verpflichtet, Nein zu sagen zu so einem unmoralischen Schauspiel".

Christentum als Gegenentwurf zur Machtpolitik

Müller betonte, das Christentum dürfe nicht von der Logik politischer Macht und des Sieges her verstanden werden. Auch Jesus sei nach den Maßstäben der Machtpolitik gescheitert, habe aber letztlich den Sieg davongetragen. Der christliche Glaube eröffne vielmehr einen Zugang zur Würde jedes Menschen, der sich aus dessen Beziehung zu Gott ergebe.

Eine Erneuerung der Kirche könne daher nur gelingen, wenn sie sich konsequent auf Jesus Christus beziehe, sagte Müller. Der synodale Prozess dürfe sich daher nicht auf Methoden der Beteiligung beschränken. Vor allem gehe es auch um die Frage, ob die Inhalte des christlichen Glaubens noch vermittelt würden oder ob man stattdessen auf Soziologie und Psychologie ausweiche. Diese seien zwar wichtige Hilfswissenschaften, könnten aber die eigentliche Aufgabe der Theologie - die Vermittlung der Offenbarung Gottes - nicht ersetzen.

Kaiser Karl als Vorbild für Völkerverständigung

Anlass der Predigt war die Jahreswallfahrt der Kaiser-Karl-Gebetsliga. Müller würdigte den seliggesprochenen letzten österreichischen Kaiser (1887-1922) als Gegenbild zu einer Politik, die auf Macht, Prestige und nationale Abgrenzung ausgerichtet sei. Die Ausgangssituation habe sich seit dem Ersten Weltkrieg gegenüber heutigen Kriegen und Bürgerkriegen nicht wesentlich verändert, so der frühere Glaubenspräfekt: Auch heute gehe es "nicht darum, für den Sieg der eigenen Waffen zu beten, sondern für den Frieden Gottes auf Erden, der allen Menschen guten Willens, den Menschen seiner Gnade, zuteil wird", so der emeritierte Kurienkardinal.

Auch die Idee eines Vielvölkerstaates verteidigte Müller. Das Zusammenleben unterschiedlicher Völker unter Wahrung ihrer sprachlichen und kulturellen Eigenständigkeit durch Kooperation und Zusammenwirken sei ein "großes Ideal" gewesen, das sich auch im Gedanken eines geeinten Europa wiederfinde. Christlicher Glaube verpflichte dazu, am friedlichen Zusammenleben der Völker mitzuwirken.

Für Montagabend war ein weiterer Festvortrag des Kardinals im Kaisersaal von Stift Heiligenkreuz unter dem Titel "Warum bin ich Christ?" vorgesehen.

Stift Melk als Treffpunkt benediktinischer Schulen weltweit

"World Conference of Benedictine Educators" brachte rund 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Kontinenten zusammen

St. Pölten (KAP) Welche Aufgaben und welche Verantwortung tragen Schulen des Benediktinerordens heute? Wie kann gegenseitiges Lernen und Austausch über Länder- und Kontinentsgrenzen hinweg heute und in der Zukunft gelingen? - Um derartige Fragen ging es Anfang Oktober im Stift Melk bei der World Conference of Benedictine Educators (BENET 2026). 180 Schul- und Bildungsverantwortliche aus allen Kontinenten diskutierten trafen sich zum Erfahrungsaustausch, zur Vertiefung internationaler Kontakte und zu gemeinsamem Nachdenken über den eigenen Auftrag.

"Bildung war immer integraler Bestandteil der benediktinischen Tradition und ist bis heute ein zentraler Teil unseres benediktinischen Lebens geblieben", erklärte der Melker Subprior P. Alois Köberl, der das internationale Treffen koordinierte, in einer Mitteilung des Stifts vom Dienstag. Organisiert von der International Commission on Benedictine Education (ICBE), fand die Konferenz nach Austragungsorten wie Manila, Rom, Santiago de Chile, Sydney und zuletzt Rio de Janeiro zum zehnten Mal statt, diesmal unter dem Konferenzthema "Learning to live - stability and hospitality - an invitation" ("Leben lernen - Stabilität und Gastfreundschaft - eine Einladung")

Benediktinischen Schulen und Klöstern komme gerade in Zeiten von Unsicherheit und Umbrüchen die Aufgabe zu, Orte der Stabilität und der Orientierung zu sein - "Orte, an denen junge Menschen Wurzeln schlagen, ihrem Fundament nachspüren und wachsen können", heißt es in der Mitteilung. Zugleich stünden sie für Gastfreundschaft und gelebte Gemeinschaft: als "Orte, an denen Fremdheit nicht ausgegrenzt, die Würde des Einzelnen geachtet wird und voneinander Lernen zu einem guten Leben verhilft".

Das Programm der fünftägigen Treffens umfasste Vorträge und Keynotes - unter anderem vom Melker Prior P. Jakob Deibl - sowie Vertiefungsgruppen, Diskussionen und auch gemeinsames Gebet und das Feiern von Gottesdiensten, dazu gab es ein kulturelles Rahmenprogramm. Durch Stipendien des ICBE-Netzwerks und von Stift Melk konnten auch Vertreter aus Schulen teilnehmen, für die die teils aufwändige und lange Reise nach Melk mit zu hohen finanziellen Belastungen verbunden gewesen wäre.

In Österreich gibt es eine ganze Reihe von benediktinischen Schulen, darunter in Wien das Schottengymnasium, sowie Stiftsgymnasien und sonstige Schulen in Melk, Seckau, Admont,

Seitenstetten, Kremsmünster, Lambach, St. Paul und Michaelbeuern. Abseits der Weltkonferenz, sind Bildungseinrichtungen des Benediktinerordens auch auf andere Weise vernetzt. So gibt es etwa im deutschsprachigen Raum regelmäßige BENET-Treffen und Möglichkeiten zur Teilnahme an internationalen Jugendkongressen für Schülerinnen und Schüler.

"Prägestalt kirchlicher Missionsarbeit": Trauer um P. Josef Keler

Früherer Salesianer-Provinzial und jahrzehntelanger Missionsverantwortlicher der Orden 87-jährig verstorben

Wien (KAP) Österreichs katholische Kirche trauert um eine prägende Persönlichkeit ihrer Missions- und Entwicklungszusammenarbeit: Pater Josef Keler. Der ehemalige Provinzial der Salesianer Don Boscos starb am Dienstag, 13. Oktober, nach einem medizinischen Notfall in Wien. Keler wurde 87 Jahre alt. Über Jahrzehnte gestaltete er die Entwicklung seines Ordens mit und setzte sich besonders für junge Menschen sowie für benachteiligte Bevölkerungsgruppen weltweit ein.

Keler wurde 1939 in Mitterndorf im steirischen Mürztal geboren und trat 1959 in den Orden der Salesianer Don Boscos ein. Nach seinem Theologiestudium in Benediktbeuern wurde er 1969 zum Priester geweiht. Zu seinen ersten Wirkungsstätten gehörten das Schülerheim in Landeck und das Don-Bosco-Gymnasium Unterwaltersdorf. Später war er als Seelsorger und Pfarrer unter anderem in Klagenfurt und Wien-Stadlau tätig. 1984 promovierte er im Fach Pädagogik zum Doktor der Philosophie.

Im selben Jahr wurde Keler zum Provinzial der österreichischen Salesianerprovinz ernannt. Dieses Leitungsamt übte er bis 1996 aus. Anschließend übernahm er die Leitung des Canisiusheims in Horn. Von 2002 bis 2013 war er Pfarrer und Direktor der Salesianergemeinschaft in Graz-Don Bosco. Zuletzt lebte er im Wiener Salesianum und wirkte als Seelsorger bei den Herz-Jesu-Schwestern.

Drei Jahrzehnte im Dienst der Mission

Neben seinen Aufgaben innerhalb des Ordens engagierte sich Keler über Jahrzehnte für die weltweite Missionsarbeit. Als Missionsprokurator der österreichischen Salesianer und rund 30 Jahre lang als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Missionierenden Orden setzte er sich für die Unterstützung kirchlicher Projekte und der Menschen vor Ort ein. Dabei ging es ihm sowohl um die Förderung der Arbeit von Ordensgemeinschaften in den Ländern des Südens als auch um die Unterstützung der Kirche in den Staaten des ehemaligen Ostblocks.

Seine Reisen führten ihn unter anderem nach Ghana, in den Kongo, nach Brasilien, Argentinien und Osttimor. Auch in Ländern hinter dem Eisernen Vorhang engagierte er sich für die dortigen kirchlichen Gemeinschaften, teilweise unter schwierigen politischen Bedingungen. In seiner Funktion als Missionsverantwortlicher der Orden begegnete er unter anderem Papst Johannes Paul II. und Mutter Teresa.

Sein Interesse an der Mission erwuchs auch aus persönlichen Kontakten zu österreichischen Salesianermissionaren. Als Pfarrer in Wien-Stadlau stand Keler in engem Austausch mit Kongo-Missionar P. Johann Kiesling (1934-2024), besuchte ihn und später auch andere Mitbrüder in ihren Einsatzgebieten. Die unmittelbaren Begegnungen mit den Menschen und den Herausforderungen der Missionsarbeit bestärkten ihn darin, sich auch in Österreich für die Anliegen der Missionare einzusetzen.

1997 unterstützte Keler als damaliger Provinzial maßgeblich die Gründung der Hilfsorganisation Jugend Eine Welt. Über viele Jahre stand er deren Vorstand vor und begleitete die Entwicklung der Organisation zu einem international tätigen Träger von Bildungs- und Hilfsprojekten. Darüber hinaus setzte er sich für die Förderung von Fachhochschulstudiengängen im Bildungs- und Sozialbereich ein.

Gottvertrauen, Tatkraft und Humor

Peter Rinderer, Provinzial der österreichischen Salesianer Don Boscos, würdigte Keler gegenüber Kathpress als eine wichtige Persönlichkeit für den Orden. Vielen werde er durch sein "markantes Lachen", seine Tatkraft und sein tiefes Gottvertrauen in Erinnerung bleiben. Keler habe andere begeistern und ermutigen können, "mit Kraft voranzugehen" und den Weg im Sinne Don Boscos zu gehen, so Rinderer. Besonders hob er Kelers Einsatz für Menschen in Not hervor, darunter die Unterstützung von Missionsprojekten in Westafrika und in den Ländern des ehemaligen Ostblocks. "Er hat geholfen, was er helfen konnte", sagte Rinderer.

Heinz Hödl, ehemaliger Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission (KOO), bezeichnete Keler als geschätzten Gesprächs- und Kooperationspartner. Die Zusammenarbeit habe sich unter anderem bei der Fachtagung Weltkirche bewährt, die gemeinsam mit den missionierenden Ordensgemeinschaften veranstaltet wurde. Bereits während Hödls Tätigkeit als Geschäftsführer der Dreikönigsaktion sei die Kooperation mit den Salesianern und dessen Missionsprokurator "positiv und fruchtbar" gewesen.

Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von Jugend Eine Welt, erinnerte an Kelers maßgebliche Unterstützung bei der Gründung der Organisation 1997 und dessen langjährige Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender. Trotz zunehmender gesundheitlicher Beschwerden habe sich Keler bis zuletzt für die weltweiten Don-Bosco-Projekte interessiert. Heiserer hob dessen Glauben, Wissen, Humor und wertvollen Rat hervor. Als Leitspruch Kelers zitierte er: "Jede Hilfe ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber wenn der Tropfen trifft, bedeutet er Leben."

Staatliche Auszeichnung

Für seine Verdienste erhielt Keler mehrere kirchliche und staatliche Auszeichnungen. 1994 wurde er zum Geistlichen Rat, 1997 zum Konsistorialrat ernannt. Am 3. Mai 2016 verlieh ihm die Republik Österreich das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Grünwidl bei Medjugorje-Friedensgebet: Beten und Frieden stiften

19. Auflage von "Message for You" im Wiener Stephansdom mit mehr als 4.000 Gläubigen, Eucharistiefeier mit Wiener Erzbischof, Impuls von Ivan Dragicevic und Ordensmann Schwarz

Wien (KAP) Ein eindringlicher Aufruf zu Frieden, Versöhnung und persönlicher Umkehr sowie Gebete für die Genesung von Papst Leo XIV. von seiner Krebserkrankung haben das diesjährige Medjugorje-Friedensgebet "Message for You" am 14. Oktober im Wiener Stephansdom geprägt. Zur 19. Auflage der Veranstaltung versammelten sich über 4.000 Gläubige, um angesichts weltweiter Konflikte gemeinsam für Frieden zu beten. Höhepunkt der fünfstündigen Veranstaltung war eine Eucharistiefeier mit dem neuen Wiener Erzbischof Josef Grünwidl, der das Gebet als wesentliche Aufgabe der Christen bezeichnete und zugleich zur konkreten Friedensarbeit im Alltag ermutigte.

"Das Gebet um Frieden ist das Wichtigste, was wir tun können", leitete Grünwidl seine Predigt ein. Der Dom sei nur selten so voll wie bei den Medjugorje-Friedensgebeten, die der Erzbischof als "Hoffnungszeichen" und "geistig-geistliche Kraft" bezeichnete. Spürbar sei eine "Gebetsgemeinschaft des Friedens, die etwas bewirkt und die die Welt verändern kann". Es gehöre zu den "Früchten von Medjugorje", dass viele Menschen dort das Beten begonnen oder neu begonnen hätten. Dies sei wichtig, da dauerhafter Frieden nicht allein durch politische Verhandlungen oder militärisches Gleichgewicht geschaffen werden könne: "Der Friede ist und bleibt ein Geschenk Gottes", so Grünwidl. Grundlage sei das "Wachsen des inneren Friedens im Herzen der Menschen".

Die Jungfrau Maria sei darin ein Vorbild, weil sie Gottes Aufruf angenommen, mit ihrem "Ja" darauf geantwortet und sich so als "Werkzeug des Friedens" zur Verfügung gestellt habe, so der Erzbischof weiter. Wer den Frieden als Geschenk annehme, dürfe nicht untätig bleiben, denn Beten und Handeln gehörten zusammen: Christen müssten bereit sein, zu verzeihen, sich zu entschuldigen und Versöhnung zu suchen. Zwischen Liturgie und Alltag dürfe es keine Trennung geben: "Der Friede sei mit euch" sei kein bloßer liturgischer Gruß, sondern beinhalte den Auftrag, selbst Frieden zu stiften. "Wer um Frieden betet, braucht Geduld und einen langen Atem der Hoffnung", so Grünwidl.

Frieden beginnt im Herzen

Einen weiteren geistlichen Impuls gab Ivan Dragicevic, einer aus jener Gruppe der "Seher" aus dem herzegowinischen Wallfahrtsort Medjugorje, die seit 1981 von regelmäßigen Marienerscheinungen berichten. Nach seinen Angaben erlebte er auch während des Friedensgebets im Stephansdom eine Begegnung mit der Gottesmutter. Dragicevic schilderte nach Ende der Eucharistiefeier davon und betonte ihre besondere Liebe, ihre Rolle als Wegbegleiterin zu Jesus und als Fürsprecherin. Nach seinen Angaben habe die Mutter Jesu im Wiener Dom insbesondere für Papst Leo XIV., sowie über die anwesenden Gläubigen, die Priester und Bischöfe sowie für den Frieden in der Welt gebetet.

Laut der von Dragicevic wiedergegebenen Botschaft habe Maria die Gläubigen dazu aufgerufen, ihre "Herzen für Gott zu öffnen" und zum Gebet, zur heiligen Messe und zur Beichte zurückzukehren. Die Welt sei "verwundet", viele Menschen hätten den inneren Frieden verloren, viele Familien beteten nicht gemeinsam, "und viele Menschen leben, als gäbe es Gott nicht". Weiter hieß es wörtlich: "Lasst nicht zu, dass die Angst stärker ist als der Glaube, dass der Hass stärker ist als die Liebe. Der Friede beginnt nicht in den großen Palästen der Welt, sondern in euren Herzen, in euren Familien, in eurer Vergebung und in eurem Gebet".

Die Gläubigen sollten die Änderung des eigenen Lebens nicht auf die Zukunft verschieben oder "darauf warten, dass die Welt besser wird", so die von Dragicevic wiedergegebene Botschaft weiter, sondern selbst "Hände der Liebe, wo Menschen leiden" sein. Die "Gospa" (Kroatisch für: Herrin) habe zum Gebet insbesondere für die Familien, die Jugendlichen, die Priester, die Kirche und den Frieden aufgerufen und dazu, sich nicht vor der Zukunft zu fürchten. "Verliert nicht die Hoffnung, wenn ihr die Kreuze des Lebens seht. Mein Sohn hat den Tod besiegt. Danke, dass ihr dem Ruf zum Frieden und zum Gebet gefolgt seid", hieß es abschließend.

Gott an erste Stelle

Schon zuvor hatte Dragicevic zentrale Elemente der Botschaften aus Medjugorje zusammengefasst. Maria fordere stets eine "Umkehr" - dahingehend, "Gott den ersten Platz im Leben zu geben" und sich von ihm verändern zu lassen. "Wir beten oft: Gott warum änderst du nicht die anderen, die Welt, die Kirche oder den Partner. Die Gospa lehrt uns aber zu beten: Herr, ändere mich", so der 61-jährige in Medjugorje und den USA lebende Familienvater. Wo sich Menschen oder erst recht Familien bekehrten, würden sie zu Hoffnungsträgern und könnten eine Veränderung der Gesellschaft und der Welt bewirken. Wichtig sei dafür das Gebet, das eine "Begegnung" sei und "freudig, nicht mechanisch" verrichtet werden solle.

In Richtung Eltern sagte Dragicevic, sie sollten "für die Seele ihrer Kinder kämpfen" und ihnen durch ihr Glaubensleben ein Vorbild geben. Jugendlichen riet er zu Misstrauen gegenüber Versprechungen von Freiheit durch ein Leben ohne Gott, da es vielmehr dieser sei, "der euch erst den Sinn der Freiheit gibt" und selbst die Liebe sei. Gläubige sollten zudem die Eucharistie als "Zentrum des Lebens" verstehen: "Die Gospa sagt oft, wenn ihr euch entscheiden könnt, einer Erscheinung mit den Sehern beizuwohnen oder in die Messe zu gehen, dann geht nicht zu mir, sondern zur Begegnung mit Jesus." Entsprechend sei auch in Medjugorje "die Eucharistie wichtiger als der Erscheinungsberg".

Den eigenen Glauben bezeugen

Begonnen hatte das Friedensgebet am Nachmittag mit Lobpreis, Gebet und persönlichen Glaubenszeugnissen. Eine Studentin berichtete, in Medjugorje bei Anbetung, Beichte, Rosenkranz und Kreuzverehrung Gottes Nähe sehr unmittelbar erfahren zu haben. "Wenn man sich fern von Gott fühlt, hilft es, sich an Maria zu wenden, denn sie hilft wie eine Mutter", riet die Jugendliche. "Gott nahe gespürt" hat auch der Journalist Karl Hohenlohe auf der "beeindruckendsten Reise meines Lebens", wie er sagte, die ihn nach Malawi zu einer vom Ernährungsprojekt "Marys Meals" versorgten Schule führte. Er rief dazu auf, Kindern für 22 Euro ein Jahr Schulmahlzeit zu spenden, "das geht sich für jeden aus". Ein Mitglied der Gemeinschaft Cenacolo, das seine Drogenabhängigkeit überwunden hat, appellierte, "Hilfe zu suchen und zu geben". Seine eigene Geschichte zeige, dass es Hoffnung gebe: "Ich war tot und bin wieder lebendig."

Um das Thema geistliche Berufung ging es im Zeugnis des vor einem Jahr zum Priester geweihten Ordensmanns Bernhard Schwarz. "Ich bin eine Frucht dieses Abends", sagte er zu Beginn seines Beitrags. 2011 habe ihn als damals 22-jährigen Rockmusiker die Einladung, beim Friedensgebet musikalisch mitzuwirken, auf die Spur des Glaubens gebracht. "Gebt euch nicht mit weniger zufrieden als wonach sich euer Herz sehnt!", so sein Appell an die hunderten im Dom anwesenden Jugendlichen. Zudem ermutigte der Kalasantinerpater auch, anderen Menschen vom eigenen Glauben - "dem Wirken Gottes im eigenen Leben" - zu erzählen und Angebote zum "Kloster auf Zeit" stärker zu nutzen: "Ich habe noch von keinem Teilnehmer gehört, das wäre verschwendete Zeit gewesen. Man geht dabei kein Risiko ein", so Schwarz.

Phänomen seit 45 Jahren

Das Friedensgebet im Stephansdom ist von der Spiritualität Medjugorjes geprägt. In dem Wallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina wird seit 1981 von Erscheinungen der Jungfrau Maria berichtet; Frieden, Gebet, Umkehr und die Hinwendung zu Jesus zählen zu den zentralen Themen der damit verbundenen Botschaften. Im September 2024 erkannte das vatikanische Dikasterium für die Glaubenslehre mit einem "Nihil obstat" die positiven geistlichen Früchte von Medjugorje an, ohne damit eine Entscheidung über den übernatürlichen Charakter der berichteten Erscheinungen zu treffen. Bereits 2019 hatte Papst Franziskus offizielle Wallfahrten an den Ort ermöglicht.

Aus der Bewegung der Medjugorje-Pilger bildeten sich auch in ganz Österreich Gebetsgruppen, aus deren Umfeld 2008 das seither jährlich stattfindende Friedensgebet in Wien ins Leben gerufen wurde. "Message for You" zählt zu den größten regelmäßigen kirchlichen Ereignissen in Österreich. Veranstalter waren auch heuer die Gebetsgemeinschaft "Oase des Friedens" und die Johannesgemeinschaft des Souveränen Malteser-Ritterordens in Zusammenarbeit mit religiösen Gemeinschaften und geistlichen Erneuerungsbewegungen der Erzdiözese Wien.

Erstes Buch über Grünwidl: Porträt eines Seelsorgers im Bischofsamt

Autor Jesuit Batlogg beschreibt in biografischer Skizze prägnante Sprache und Gespür für Menschen des neuen Wiener Erzbischofs - Buchpräsentation im Dominikanerkloster

Wien (KAP) Mit "Für euch Bischof, mit euch Christ" ist die erste biografische Skizze des Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl erschienen. Der Jesuit Andreas Batlogg zeichnet darin das Porträt eines Kirchenmannes, dessen Selbstverständnis wesentlich von seiner Tätigkeit als Seelsorger geprägt ist. Bei der Präsentation am 15. Oktober im restlos gefüllten Thomassaal des Wiener Dominikanerklosters sprach Grünwidl über sein erstes Jahr als Erzbischof und sein Verständnis des bischöflichen Dienstes.

Batlogg bezeichnete sein Werk bewusst nicht als klassische Lebensbeschreibung, sondern als "theologisches Porträt". Als er selbst im Frühjahr 2025 von Vorarlberg nach Wien kam, habe er Grünwidl zunächst nicht persönlich gekannt. Begegnungen, Gespräche und Recherchen hätten

sein Interesse an dem damaligen Apostolischen Administrator geweckt. "Überall, wo ich hin-
komme, gibt es nur gute Erinnerungen an den Seelsorger Josef Grünwidl", berichtete der Ordens-
mann und Autor. Er habe deshalb wissen wollen, wer hinter diesem Bild stehe. Für das Buch
habe er unterschiedliche Perspektiven eingeholt und Angaben gegengeprüft.

Zum Gelingen des Buches hätten neben den Gesprächspartnern auch Fotograf Stephan Schön-
laub und Gestalter David Kassel beigetragen. Besonders hob Batlogg Grünwidls Predigten hervor,
die dieser selbst verfasse. Sie seien authentisch, kurz und auf den Punkt gebracht, ohne professo-
ral zu wirken. Zentrale Ansprachen des ersten Jahres in Wien sind im Buch ebenfalls nachzule-
sen. Formulierungen wie "MMMM - Man muss Menschen mögen" oder "Nicht perfekt, aber ver-
fügbar" blieben im Gedächtnis. Auch der Satz "Nur wer innerlich brennt, kann leuchten" sei
prägnant. Er wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum österreichischen "Spruch des
Jahres 2025" gewählt.

Batlogg verwies auf Grünwidls Fähigkeit, theologische Anliegen in verständliche Sprache zu
übersetzen. Kardinal Christoph Schönborn habe schon vor Jahren gemeint, Wien brauche einen
Seelsorger. Dass Papst Leo XIV. in der Ernennungsurkunde ebenfalls Begriffe wie "Seelsorger,
Brückenbauer und Teamplayer" aufgegriffen habe, passe zu diesem Profil, sagte der Autor. Grün-
widl sei "ein Glücksfall für Wien und auch für Österreich".

Christsein heißt Christwerden

Grünwidl selbst beschrieb seine Bischofsernennung am 17. Oktober 2025 als einschneidenden
Moment. Er habe sich zunächst dagegen zu wehren versucht, doch Papst Leo XIV. habe "nicht lo-
ckergelassen". Inzwischen gehe es ihm sehr gut; das erste Jahr sei spannend gewesen. Obwohl er
die Erzdiözese aus seiner früheren Tätigkeit gut gekannt habe, sei ihm als Erzbischof die Breite
der Aufgaben erst richtig bewusst geworden. Zugleich betonte er, dass er sich weiterhin als ler-
nender Christ verstehe.

Die Frage, wie sich Bischofsamt und Christsein zueinander verhielten, beantwortete Grünwidl
mit einem Verweis auf die Taufe: "Das wichtigste Sakrament ist die Taufe und das Christsein. Das
ist die Basis." Der bischöfliche Dienst sei ein Dienst an der Gemeinschaft der Kirche, den er als
Getaufte ausübe. "Christsein heißt Christwerden", sagte Grünwidl. Das gelte für alle Getauften,
ausdrücklich auch für die Geweihten.

Mit Blick auf die Zukunft der Kirche verwies Batlogg auf Grünwidls Aussage, die Kirche solle
wachsen. Gemeint sei damit nicht vorrangig ein zahlenmäßiges Wachstum, sondern eines in der
Gottesbeziehung und in der Freundschaft mit Jesus. Auch angesichts sinkender Mitgliederzahlen
in der Erzdiözese Wien bleibe die Stimme eines Erzbischofs in gesellschaftlichen und politischen
Debatten wichtig, betonte Batlogg. Grünwidl wiederum erinnerte daran, dass manche kirchenpo-
litischen Fragen, etwa Zölibat und Frauenweihe, nicht in Wien, sondern in Rom entschieden wür-
den. Eine Veränderung könne jedoch auch davon abhängen, ob mehrere Bischöfe vergleichbare
Anliegen vorbrächten.

Grünwidl über "Locus iste"

Zum Abschluss des von Sophie Lauringer, Chefredakteurin der Wiener Kirchenzeitung "Der
Sonntag", moderierten Abends deutete Grünwidl spontan das zuvor vom Musikensemble MP8
aufgeführte "Locus iste" von Anton Bruckner als Bild für die Kirche und den Glauben im Alltag.
Es verweise auf den biblischen Stein, an dem Jakob Gottes Gegenwart erkennt, und stehe für die
konkrete Lebenswirklichkeit mit ihren Sorgen und Problemen. "Da, wo ich bin, da gibt es eine
Leiter, da ist Gott gegenwärtig", sagte der Erzbischof. Es gehe nicht nur um Kirchengebäude, son-
dern darum, Gottes Gegenwart im eigenen Leben wahrzunehmen. "Gott umarmt uns in der
Wirklichkeit".

Für das Buchprojekt dankte Grünwidl Batlogg, den beteiligten Verlagen, Schönborn und Papst
Leo XIV. Das Porträt solle Leserinnen und Lesern ermöglichen, ihn durch Texte und Bilder näher
kennenzulernen. Es erschien in einer erstmals zustande gekommenen Produktionsgemeinschaft

des Dom Verlags und des Tyrolia Verlags. Eine Signierstunde mit Batlogg und Grünwidl findet am 18. November um 17 Uhr in der Buchhandlung Tyrolia am Stephansplatz in Wien statt.

Buchhinweis: Andreas R. Batlogg SJ: "Für euch Bischof, mit euch Christ. Josef Grünwidl, Erzbischof von Wien." Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien, und Wiener Dom-Verlag, Wien, 2026, 200 Seiten. Preis: 25 Euro; ISBN 978-3-7022-4369-2 (Tyrolia) bzw. 978-3-85351-341-5 (Wiener Dom-Verlag). Mit ausgewählten Predigten und Ansprachen Josef Grünwidls sowie zahlreichen Farbfotos von Stephan Schönlaub.

Schwarz bei Diakonenweihe: "Altar und Leben gehören zusammen"

St. Pöltner Bischof weihte zwei Priesteramtskandidaten in Lilienfeld zu Diakonen - Schwarz betont Bedeutung von gelebtem Glauben und seelsorglicher Beziehungsarbeit

St. Pölten (KAP) Diakone sollten nicht nur über den "Bibelwald" sprechen, sondern selbst in ihm zu Hause sein. Das betonte der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz bei der Weihe der Priesteramtskandidaten Thomas Heinrich und Simon Maria Landolt zu Diakonen in der Lilienfelder Stiftskirche. An der Messe unter dem Leitgedanken "Gottes Einladung hören - Menschen an seinen Tisch führen" nahmen auch der frühere St. Pöltner Bischof Klaus Küng, der Lilienfelder Abt Pius Maurer, der Regens des Priesterseminars, Richard Tatzreiter, sowie die Generalvikare Christoph Weiss (St. Pölten) und Andreas Kaiser (Wien) teil, wie die "Kirche bunt" in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet.

Ein Diakon sei ein Mann der Schwelle - "zwischen Altar und Alltag, zwischen Kirche und Welt", betonte Schwarz. Das bedeute, das Evangelium nicht nur zu verkünden, sondern die Eucharistie auch in eine Haltung zu übersetzen, die den Menschen dient. "Der Altar und das Leben gehören zusammen", so der Bischof. Wichtiger als die Fähigkeit, gut zu sprechen und das Evangelium zu verkünden, sei die Beziehungsarbeit: "Es beginnt oft dort, wo wir die Fragen eines Menschen ernst nehmen. Ein Trauernder braucht nicht sofort eine theologische Erklärung. Ein Zweifelnder braucht nicht zuerst eine Belehrung. Ein Mensch, der an der Kirche leidet, braucht jemanden, der ihm zuhört, ohne sich sofort zu verteidigen."

Ein Diakon sei nicht einfach "ein kleiner Priester" oder Helfer, der einspringt, wo andere fehlten. Er verkörpere die Grunddimension einer dienenden Kirche, die nicht nur Barmherzigkeit verkünden, sondern selbst barmherzig handeln müsse. Mit Verweis auf das biblische Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl mahnte Schwarz, die Einladung Gottes nicht zu überhören. Er warnte davor, sich zu sehr mit der Organisation und den Strukturen der Kirche zu beschäftigen und darüber das Staunen über das Geschenk der Eucharistie zu verlieren, das Diakone anderen vermitteln sollten.

Diakone sollten nicht nur in den vertrauten Räumen wirken. Sie sollen "dorthin gehen, wo das Leben stattfindet, wo Menschen suchen, zweifeln, leiden und hoffen", rief der Bischof sie auf. Vielleicht wüssten die Menschen nicht immer, welche liturgischen Aufgaben ein Diakon hat. "Aber sie werden sehr wohl spüren, ob ihr ihnen mit Achtung begegnet, ob ihr Zeit habt, ob ihr glaubwürdig seid und ob eure Worte und euer Leben zusammenpassen."

Missio-Projekte in Äthiopien geben Frauen und Jugendlichen Zukunft

"Alle Welt"-Reportagen über Salesianerpriester im Einsatz für Kriegsoffer und eine von Menschenhandel und Sklaverei betroffene Frau, die nun dank Missio Unterstützung findet

Wien/Addis Abeba (KAP) Äthiopien stand im Mittelpunkt des diesjährigen Weltmissionssonntags am 18. Oktober. Anhand von zwei Reportagen im von den Päpstlichen Missionswerken

herausgegebenen Magazin "Alle Welt" (aktuelle Ausgabe) wird deutlich, wie kirchliche Partner in dem ostafrikanischen Land Menschen unterstützen, die unter den Folgen von Krieg, Armut und Ausbeutung leiden. Protagonisten sind der aus Vietnam stammende Salesianerpater Luan, der sich für Kriegsoffer engagiert, und die Äthiopierin Akeza, die nach acht Jahren schwerer Ausbeutung in Saudi-Arabien in ihre Heimat zurückgekehrt ist und dort Unterstützung findet.

Pater Luan leitet in der Stadt Adwa ein Ausbildungs- und Sozialzentrum der Salesianer Don Boscos. Jugendliche erhalten dort unter anderem in den Bereichen Schneiderei, Elektrotechnik und Schweißen berufliche Qualifikationen. Ein geplantes Ausbildungszentrum für Solarenergie soll das Angebot erweitern. Auf dem Gelände arbeiten laut der Reportage von "Alle Welt"-Chefredakteur Christoph Lehermayr 78 Mitarbeiter.

Ein zentraler Bestandteil der Arbeit ist eine Bäckerei, in der täglich rund 5.000 Brote hergestellt werden. 35 Frauen, die während des Tigray-Krieges sexualisierte Gewalt erlebt haben und teilweise von ihren Familien verstoßen wurden, erhalten dort Beschäftigung und Einkommen. Ein Teil der Brote wird an Vertriebene ausgegeben. Psychologinnen unterstützen Betroffene bei der Verarbeitung ihrer traumatischen Erlebnisse. Auch die Betreuung ihrer Kinder gehört zum Angebot.

"Ich musste etwas für sie tun", erklärt Luan in der Reportage. Er habe versucht, "all das Schlimme in deren Leben in etwas Gutes zu verwandeln". Neben der Bäckerei entstehen weitere Projekte, darunter ein Restaurant, das fünf Frauen eine berufliche Perspektive bieten soll. Mit Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten will der Priester verhindern, dass junge Menschen aus Mangel an Perspektiven ihre Heimat verlassen müssen. "Man soll den Menschen ja nicht den Fisch liefern, sondern ihnen das Fischen beibringen", so der aus dem Vietnam stammende Priester.

Pater Luan blieb auch während des Tigray-Krieges, der 2020 begann und im November 2022 durch ein Friedensabkommen offiziell beendet wurde, bei den Menschen in Adwa. Die Region leidet weiterhin unter den Folgen von Gewalt, Vertreibung und wirtschaftlicher Zerstörung. Für den Ordensmann ist sein Glaube die Grundlage seines Engagements: "Der Herr hätte nicht gewollt, dass wir verzagen, uns fürchten und verkriechen. Er ist es, der mir die Kraft gibt, weiterzumachen."

Nach acht Jahren Ausbeutung zurück in der Heimat

Die zweite Reportage erzählt die Geschichte der heute 34-jährigen Akeza aus Tigray. In der Hoffnung auf ein besseres Leben machte sie sich auf den gefährlichen Weg nach Saudi-Arabien. Ihre Flucht führte über die Wüste, das Rote Meer und den Jemen. Nach ihrer Ankunft wurde sie als Hausangestellte ausgebeutet, durfte das Haus kaum verlassen und war sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Ihr Schlepper gab ihr einen anderen Namen: Aus Akeza wurde Semira. Nach acht Jahren wurde sie 2022 nach Äthiopien abgeschoben. Auch dort wurde sie zunächst monatelang inhaftiert. In ihrer Heimatregion musste sie schließlich feststellen, dass das mit ihren Ersparnissen finanzierte Haus verkauft worden war.

In Addis Abeba begann Akeza erneut, sich eine Existenz aufzubauen. Sie arbeitet als Friseurin und kümmert sich um ihren kleinen Sohn. Ihren Glauben hat sie trotz der erlittenen Gewalt nicht verloren. "Jesus hat mich nie im Stich gelassen", sagt sie in der ebenfalls von Lehermayr verfassten Reportage. "Er war mein Beistand. Mein Beschützer." Akezas Geschichte steht zugleich für die Gefahren irregulärer Migration vom Horn von Afrika auf die Arabische Halbinsel. Viele Menschen nehmen lebensgefährliche Fluchtrouten in Kauf, weil sie in ihrer Heimat keine ausreichenden Einkommensmöglichkeiten sehen.

Äthiopien und insbesondere die Krisenregion Tigray war das Beispielland von Missio Österreich beim diesjährigen Weltmissionssonntag am 18. Oktober. Die Unterstützung kirchlicher Partner soll Menschen in Not helfen, Einkommen schaffen und Alternativen zu gefährlichen Migrationswegen eröffnen.

(Die "Alle Welt"-Reportagen sind auch online unter <https://allewelt.at/der-taifun-aus-tigray/> bzw. <https://allewelt.at/ich-war-eine-sklavin-der-saudis> abrufbar)

Jesuit in Aleppo: Christen in Syrien brauchen Bildung und Teilhabe

Aus Österreich stammender Ordensmann P. Baumgartner: Bildung und Begegnung lassen Christen Hoffnung schöpfen und sich aktiv an der Zukunft des Landes beteiligen

Wien/München/Damaskus (KAP) Um die christliche Präsenz in Syrien langfristig zu sichern, braucht es neben materieller Hilfe vor allem Bildung, gesellschaftliche Teilhabe und Zukunftsperspektiven. Davon ist der in Aleppo tätige österreichische Jesuit P. Gerald Baumgartner überzeugt. Kirchliche Bildungs- und Begegnungsangebote könnten jungen Menschen helfen, Hoffnung zu schöpfen und sich aktiv an der Zukunft ihres Landes zu beteiligen, erklärte er in einem Interview mit dem katholischen Hilfswerk "Kirche in Not" (ACN).

"Unser Ziel ist nicht, die Christen materiell besserzustellen, damit sie sich einigeln und eine Parallelgesellschaft bilden", betonte Baumgartner. "Ausschließlich mit materieller Hilfe werden viele ausreisen." Es gehe nicht darum, Menschen zum Bleiben zu drängen: "Jeder muss diese Entscheidung frei treffen." Vielmehr gelte es, Perspektiven zu schaffen und Christen zu vermitteln: "Es liegt auch an euch, dieses Land zu verändern."

Mehr als ein Jahrzehnt Krieg, Vertreibung, Wirtschaftskrise, die Covid-19-Pandemie und das schwere Erdbeben von 2023 hätten die Lebensperspektiven vieler junger Syrer geprägt. Hinzu komme die Unsicherheit nach dem politischen Machtwechsel. "Niemand will einfach so nach Deutschland", sagte Baumgartner über junge Menschen, die er beim Abschied begleitet habe. "Sie können nicht in Syrien bleiben, weil sie dort keine Hoffnung haben. An einem anderen Ort haben sie zumindest die Hoffnung auf Hoffnung."

Der Jesuit plädierte dafür, Christen nicht ausschließlich als verfolgte Minderheit wahrzunehmen. "Es ist zentral, dass Christen sich nicht primär als verfolgte Minderheit verstehen, sondern wieder als Syrer - als syrische Christen", sagte er. Die Kirche müsse Begegnungsräume schaffen, in denen Christen, Muslime und Angehörige anderer religiöser und ethnischer Gruppen miteinander ins Gespräch kommen. Christen seien dazu berufen, "Sauerteig" der Gesellschaft zu sein. Kirchliche Sozialhilfe stehe deshalb Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit offen.

Die Lage nach dem Ende der Herrschaft von Baschar al-Assad beurteilte Baumgartner differenziert. Zwar könne die Kirche heute in mancher Hinsicht freier arbeiten. Unter dem früheren Regime seien selbst kirchliche Sommercamps von Genehmigungen der Sicherheitsdienste abhängig gewesen. An Kontrollpunkten sei es wiederholt zu Schikanen und Korruptionsversuchen gekommen. Zugleich hätten viele Christen Assad aus Angst vor islamistischen Gruppen als Garanten von Stabilität betrachtet. Der Machthaber habe Minderheiten durch seine Rolle als vermeintlicher Beschützer an das Regime gebunden. "So hatten die Minderheiten überhaupt keine Wahl", sagte Baumgartner.

Vor einer Beschönigung der gegenwärtigen Situation warnte der Ordensmann ebenfalls. Staatliche Strukturen befänden sich noch im Aufbau, die Sicherheitslage sei regional unterschiedlich. Nach dem Machtwechsel habe es schwere Gewalttaten gegen Minderheiten gegeben. "Wohin die Reise geht, wissen wir nicht", erklärte der Jesuit. Dennoch sei die Unsicherheit kein Grund, die Unterstützung einzustellen: "Gerade jetzt muss man unterstützen." Kirchliche Bildungs- und Begegnungsarbeit könne dazu beitragen, dass Menschen verschiedener Religionen und Volksgruppen gemeinsam Perspektiven für ihr Land entwickeln.

Die Jesuiten betreiben in Syrien Kultur- und Bildungszentren, die "Kirche in Not" unterstützt. Neben Seelsorge gehören Sprachkurse, berufliche Weiterbildungen und Angebote zur

Konfliktbewältigung dazu. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion sollen dort Kontakte knüpfen und befähigt werden, auch in ihrem eigenen Umfeld Brücken zu bauen. Baumgartner war zuvor in Homs tätig und koordinierte unter anderem die Nothilfe nach dem Erdbeben von 2023.

Theologin: Thiel für Demokratie gefährlicher als Neo-Integralismus

In USA lehrende Theologin Haker bei Pressegespräch in Wien: Neo-Integralismus vor allem im rechtsphilosophischen Diskurs verortet, Thiel hingegen arbeitet offensiv an der Zerstörung der Demokratie - Oppositionsbewegung in USA viel stärker, als man das in Europa wahrnimmt

Wien (KAP) Als "wirklich, wirklich gefährlich" für die US-amerikanische Demokratie hat die in den USA lehrende Theologin Prof. Hille Haker den Tech-Milliardär und libertären Denker Peter Thiel bezeichnet. Während man sich im europäischen deutschen Sprachraum vor allem mit den theologischen Denkfiguren Thiels (Antichrist, Katechon) befasst, drohe man aus den Augen zu verlieren, dass Thiel inzwischen über sein Fellow-Netzwerk nicht nur eine Ideen-, sondern auch eine personelle Kaderschmiede betreibe und die Absolventen in entsprechende politische und gesellschaftliche Positionen bringe, sagte Haker bei einem Pressegespräch am 15. Oktober in Wien.

Thiel bekämpfe die Demokratie aktiv, "weil er sie nicht in der Lage sieht, mit den Riesentransformationen der Gegenwart fertig zu werden". Alternativ schwebe ihm eine "Elitenherrschaft" vor, in der die Tech-Elite des Silicon Valley großen Einfluss habe und der Personen wie etwa Vizepräsident James David Vance vorstehen. "Und wo das hinführt, sehen wir tagtäglich schon jetzt", sagte die an der Loyola University of Chicago lehrende Theologin und Ethikerin unter Verweis u.a. auf die Abschiebep Praxis der ICE-Behörden (Immigration and Customs Enforcement). Die theologischen bzw. akademischen Ambitionen Thiels erachte sie als in der Sache "lächerlich". Thiel hantiere mit Versatzstücken, die letztlich nur einer Relecture des deutschen Staatsrechtlers Carl Schmitt (1888-1985) entspringen.

Neo-Integralismus: P. Waldstein weitgehend unbekannt

Die Debatte um den Neo-Integralismus, wie sie im deutschen Sprachraum und speziell mit Fokus auf den Heiligenkreuzer Ordensmann P. Edmund Waldstein geführt werde, sei eine eigene, vorrangig akademische "Bubble" und spiele in der amerikanischen Öffentlichkeit und auch im religionspolitischen Ringen um Einfluss auf die US-Regierung keine große Rolle, so Haker weiter. Vertreter wie der an der Harvard-Universität lehrende Rechtswissenschaftler Adrian Vermeule oder der an der katholischen Notre Dame-Universität lehrende Politikwissenschaftler Patrick Deneen würden diese Debatten in den USA im Bereich der Rechtsphilosophie führen - "der Name Waldstein ist bekannt, aber mit dem verbindet man das alte Europa", so Haker.

Entscheidend im Blick auf den künftigen Einfluss der christlichen Rechten auf die US-Politik seien indes die kommenden Midterm-Wahlen und die weitere Entwicklung der oppositionellen Kräfte. Tatsächlich sei der oft hochgejubelte Vance "nicht sonderlich beliebt" in den USA und er verfüge auch in den katholischen Wählerkreisen über keinen besonderen Rückhalt - auch wenn er versuche, mit konservativen Familienthemen zu punkten.

Widerstandsbewegung in USA ist "riesengroß"

Hoffnungen setze sie vor allem auf Opposition, die wiederum aus zahlreichen, auch christlichen Bewegungen und Einrichtungen bestehe. Derzeit gebe es eine "riesige Mobilisierung" vor den Midterms - auf Seiten der Demokraten und in diesen Bewegungen. Sie eine die Sorge um die Demokratie und der Wille, um die amerikanische Demokratie zu kämpfen. "Es gibt eine riesengroße Widerstandsbewegung, auch wenn man die in den Medien nicht so wahrnimmt", so Haker. Diese

Bewegung bestehe aus vielen dezentralen Bewegungen, die sich für Menschen am Rand der Gesellschaft, gegen Armut, für Migranten etc. einsetze. "Das ist das andere Amerika, das an allen Ecken und Enden da ist" und sich als Graswurzelbewegung in den kleineren Städten und Gemeinden entwickle.

Haker: "Wir gehen nicht nach Washington und machen eine zentrale Demonstration. Wir machen das dezentral und gehen in die Vororte. Dann kommen wir vielleicht nicht ins Fernsehen, aber es ist wichtig für unsere Stadt. Und daraus wachsen Initiativen weiter." Sie selber etwa gehe "mit Trillerpfeife und einer Melde-App" durch ihre Gemeinde und melde, wenn sie die ICE-Beamten irgendwo sehe, damit Leute gewarnt sind und nicht auf die Straße gehen. So entstehe ein großes Netzwerk an Solidarität und gelebtem Widerstand: "So geht das", so Haker abschließend.

Haker hielt sich auf Einladung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien in Wien auf. Am Donnerstagabend wird sie den Festvortrag im Rahmen des heurigen "Dies facultatis" zur Eröffnung des neuen Studienjahres halten. Das Pressegespräch wurde gemeinsam von Kathpress, dem Verband Katholischer Publizistinnen und Publizisten in Österreich sowie der Katholisch-Theologischen Fakultät organisiert.

Graz: Theologen unterstreichen Aktualität Franz von Assisis

Symposion "Begegnung leben - Franz von Assisi für die Welt von heute" im Grazer Franziskanerkloster - Palaver: "Mit Franziskus auf die Apokalypse unserer Zeit schauen" - Hillebrand: Radikale Armut des Heiligen bleibt "Stachel im Fleisch der Kirche"

Graz (KAP) Die bleibende Aktualität des vor 800 Jahren verstorbenen Heiligen Franz von Assisi haben Theologinnen und Theologen bei einem Symposion am 9. Oktober in Graz unterstrichen. Der Innsbrucker Theologe Wolfgang Palaver etwa unterstrich die Relevanz einer Haltung der Demut angesichts apokalyptisch anmutender Gefahren; der Grazer Pastoraltheologe Bernd Hillebrand plädierte für eine Stärkung der gesellschaftlichen Solidarität in Form einer Hinwendung zu den Ärmsten. Die radikale Armut des heiligen Franz von Assisi bleibe dabei ein "Stachel im Fleisch der Kirche", sagte Hillebrand beim Symposion "Begegnung leben. Franz von Assisi für die Welt heute".

Die Tagung, die am Donnerstag mit einem Vortrag des Religionssoziologen Hans Joas eröffnet wurde, wird gemeinsam von der Grazer Katholisch-Theologischen Fakultät und der Franziskanerprovinz Austria organisiert. Die Referentinnen und Referenten beleuchten laut Programm dabei unter anderem Fragen der sozialen Gerechtigkeit, Schöpfungsverantwortung, Ökumene, den interreligiösen Dialog und friedliches Zusammenleben.

Franz von Assisi gehöre schließlich zu jenen Gestalten der Kirchengeschichte, deren Wirkung weit über das Christentum hinausreicht, betonte die Dekanin der Katholisch-Theologischen Fakultät, Katharina Pyschny, in ihren Eröffnungsworten: "Gerade dafür steht Franziskus. Seine Hinwendung zu den Armen und Ausgegrenzten (...) zeugen von einer Offenheit, die Grenzen überschreitet und das eigene Leben verändert. Seine Geschwisterlichkeit umfasst zudem die gesamte Schöpfung. (...) Darin liegt eine Haltung, die uns bis heute herausfordert: die Welt als einen Zusammenhang zu begreifen, dem wir selbst angehören und für den wir Verantwortung tragen."

Palaver: "Mit Franziskus auf Apokalypse unserer Zeit schauen"

Angesichts einer apokalyptisch gestimmten Zeit gilt es nicht nur, nüchterne Ruhe zu bewahren, sondern vor allem, das biblische Vokabular nicht als Zeitansage eines Weltuntergangs misszuverstehen, sondern als "aufgeklärte Apokalyptik", der es darum geht, selbst in großen Krisenzeiten Handlungsräume im Horizont Gottes aufzuzeigen. Darin sowie in seiner Haltung der Demut sei Franz von Assisi bis heute ein wichtiges Vorbild, betonte bei seinem Vortrag der Innsbrucker Theologe Palaver.

Nüchternheit und biblische bzw. theologische Kompetenz sei u. a. angesichts der ideologischen Instrumentalisierung biblischen Vokabulars wie Apokalypse, Armageddon, Antichrist oder Katechon nötig, zeigte dich Palaver auf, der sich intensiv vor allem mit den entsprechenden Aussagen und Texten des US-Tech-Milliardärs Peter Thiel befasst hat. Tatsächlich sei es sinnvoll, auf das katastrophische Potenzial der Technik heute hinzuweisen und eine entsprechende "Apokalypseblindheit" (G. Anders) zu beklagen - zugleich aber bedeute Apokalyptik nicht, sich diesem Schicksal zu ergeben, sondern angesichts einer als tödlich erkannten Zukunft in der Gegenwart zu handeln. Ebenso habe Franz von Assisi gelebt und gehandelt.

Hillebrand: Armut als "Stachel im Fleisch der Kirche"

Für eine neue Kultur des Teilens und Aufteilens sowie eine Solidarität, die nicht nur für, sondern gemeinsam mit armutsbetroffenen Menschen gelebt wird, sprach sich der Grazer Pastoraltheologe Hillebrand aus. Freiwillig gelebte Einfachheit, der Verzicht auf Macht und Besitz sowie die Begegnung mit ausgegrenzten Menschen - und letztlich eine dieserart gelebte radikale Form der Armut nach dem Vorbild Franz von Assisis - könne den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, zeigte sich Hillebrand überzeugt. Armut sei in dem Sinne auch ein bleibender "Stachel im Fleisch der Kirche".

Armut dürfe nicht auf fehlendes Einkommen oder materielle Entbehrungen reduziert werden, betonte Hillebrand. Sie sei vor allem eine Dynamik gesellschaftlicher Ausgrenzung, die Menschen Teilhabe, Anerkennung und Beziehungen entziehe. Daher sei es auch entscheidend, armutsbetroffenen Menschen nicht bloß als Empfängern von Hilfe zu begegnen, sondern sie als gleichberechtigte Partner ernst zu nehmen und sich selbst durch diese Begegnungen verändern zu lassen.

Als Vorbild dient Hillebrand Franz von Assisi, dessen Begegnung mit einem Aussätzigen zum biografischen und spirituellen Wendepunkt wurde. Franziskus habe Armut nicht als Selbstzweck verstanden, sondern als bewusste Entscheidung für Solidarität und Beziehung. Sein Verzicht auf persönlichen Besitz habe es ermöglicht, gesellschaftliche Hierarchien zu überwinden. Franziskanische Geschwisterlichkeit umfasse dabei nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen, sondern auch die Verbundenheit von Mensch und Natur. Darin liege schließlich das Paradox franziskanischer Armut: Weniger zu besitzen könne mehr Verbundenheit ermöglichen und der Verzicht auf Macht neue Beziehungen eröffnen.

Neben Joas, Hillebrand und Palaver referieren außerdem Sr. Anna Elisabeth Rifesser und der Brixner Theologe Martin Lintner. Workshops bieten außerdem Roman Werner, Michaela Sohn-Kronthaler und P. Willibald Hopfgartner (alle Graz), sowie Armin Kohnle (Leipzig), Monika Prettenthaler (Graz) und Br. Beda Puchinger (Salzburg). Den Abschluss bildet am Freitagnachmittag ein "Musik-Vortrag" über den Hl. Franz von Assisi als Inspirationsquelle für die Musik von Harald Haslmayr (Graz).

Das Symposium setzt eine seit 2008 bestehende Zusammenarbeit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz mit der Franziskanerprovinz Austria fort. Ziel der Kooperation ist die Verbindung wissenschaftlicher Theologie mit franziskanischer Spiritualität, Philosophie und Theologie. Frühere Veranstaltungen widmeten sich unter anderem dem Heiligen, Ritualen, Medizin und Menschenbild sowie dem Verhältnis franziskanisch inspirierter Frauen und Männer zum Nationalsozialismus.

NÖ-Äbte berieten über Pfarrseelsorge und Pfarrstrukturen

Niederösterreichische Äbtekonferenz tagte im Stift Klosterneuburg

Wien (KAP) Mit Fragen der Pfarrseelsorge und der Pfarrstrukturen und den damit verbundenen Herausforderungen für die Klöster beschäftigte sich die Niederösterreichische Äbtekonferenz bei ihrer jüngsten Sitzung im Stift Klosterneuburg. Die Äbtekonferenz dient dem Austausch und der

Abstimmung gemeinsamer Anliegen der niederösterreichischen Klöster und Stifte. Die Äbte und Propste tagten erstmals unter dem Vorsitz von Propst Anton Höslinger.

Die Niederösterreichische Äbtekonferenz ist ein Zusammenschluss der Propste, Äbte, bzw. Oberen der Stifte Klosterneuburg und Herzogenburg (Augustiner Chorherren), Geras (Prämonstratenser), Altenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten, des Schottenstiftes (Wien) und des Klosters Maria Roggendorf (alle Benediktiner), sowie der Stifte Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl (Zisterzienser). Es vertritt die Belange und Interessen der Klöster in Niederösterreich und Wien.

Propst Höslinger war im Juni 2026 zum Vorsitzenden der Äbtekonferenz gewählt worden. Er folgte auf den emeritierten Abt Georg Wilfinger vom Stift Melk, der diese Funktion 18 Jahre lang ausgeübt hatte. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Propst Petrus Stockinger vom Stift Herzogenburg gewählt.

KI und Digitalisierung in Archiven und Bibliotheken

Im Anschluss an die Sitzung präsentierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsstelle, des Archivs und der Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg ausgewählte Ergebnisse aus laufenden und kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekten und Kooperationen. Dabei wurde die Bedeutung der Digitalisierung sowie der Entwicklung und Erprobung neuer Methoden für die wissenschaftliche Arbeit hervorgehoben. Auch KI-gestützte Anwendungen eröffneten neue Möglichkeiten, Daten aufzubereiten und für die Forschung nutzbar zu machen, hieß es in einer Aussendung.

An die Präsentation schloss sich das traditionelle Mittagessen mit Niederösterreichs Altlandeshauptmann Erwin Pröll und seiner Gattin Elisabeth mit den Äbten an. Pröll hatte während seiner Amtszeit die Tradition begründet, einmal jährlich gemeinsam mit seiner Frau die niederösterreichischen Äbte zu einem Mittagessen in einem jeweils anderen Stift zu treffen. Diesen Brauch führt er auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt fort.

Eisenstadt: "Ordensrat" berät über Entwicklungen der Ordenswelt

Austauschtreffen der Oberen der im Burgenland tätigen geistlichen Gemeinschaften

Eisenstadt (KAP) Leitende Vertreterinnen und Vertreter der Ordensgemeinschaften in der Diözese Eisenstadt haben sich bei ihrem jährlichen "Ordensrat" über aktuelle Entwicklungen und geplante Vorhaben ausgetauscht. Das Treffen fand am 6. Oktober auf Einladung des zuständigen Bischofsvikars Lorenz Voith in Eisenstadt statt, berichtete die Österreichische Ordenskonferenz. Im Mittelpunkt standen auch zwei religiöse Gemeinschaften, die sich und ihre Arbeit vorstellten.

Der Ferdinandus-Orden mit Sitz in Siegendorf feierte kürzlich sein 40-jähriges Bestehen. Die kirchlich anerkannte Gemeinschaft engagiert sich vor allem im Hospizbereich sowie sozial und karitativ. Weltweit zählt sie rund 300 Mitglieder.

Ebenfalls vorgestellt wurde die "Familie des Vaters", ein seit zehn Jahren kirchlich genehmigter Verein mit Sitz in Pinkafeld. Zum inneren Kreis gehören 18 Mitglieder, die jährlich Versprechen der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit ablegen. Weitere rund 100 Mitglieder und Förderer bilden den äußeren Kreis. Die Gemeinschaft orientiert sich an der Spiritualität der heiligen Therese von Lisieux und Medjugorje und sieht sich auf dem Weg zu einem Orden.

Voith verwies auf die Vielfalt religiöser Gemeinschaften neben den traditionellen Orden und Säkularinstituten. Deren Entwicklung gelte es mit einem "wohlwollenden und wachsamem Auge" zu begleiten. Zugleich dankte er den zahlreichen Ordensfrauen und -männern aus anderen Ländern, die im Burgenland tätig sind. Demnächst soll eine weitere indische Schwesterngemeinschaft in die Diözese kommen.

Beim Treffen wurden zudem Fortbildungsangebote zum Älterwerden und zur Prävention sowie die Feier des "Tags des Geweihten Lebens" am 31. Jänner 2027 in Marienkron angekündigt. Außerdem wurde angekündigt, dass Ordensleute im neuen Arbeitskreis "Berufepastoral", sowie in der Gesprächseinrichtung "Dom-Insel" in Eisenstadt mitarbeiten werden.

In der Diözese Eisenstadt leben und wirken mehr als 120 Mitglieder von Ordensgemeinschaften und anderen religiösen Gemeinschaften.

Expertin: Veränderungen im Alter als neue Lebensaufgabe sehen

Palliative-Care-Expertin Buchegger referierte bei Kärntner Ordenstag im Kloster Wernberg

Klagenfurt (KAP) Älterwerden bedeutet "loslassen und annehmen zu lernen" - und zu akzeptieren, dass Veränderungen anstehen und sich diese "nicht nur als Verlust zeigen, sondern sich auch als eine neue Lebensaufgabe auftun": Das hat Marianne Buchegger, Leiterin eines geriatrischen Tageszentrums bei der Caritas Socialis in Wien, beim Kärntner Ordenstag am zweiten Oktoberwochenende dargelegt. 35 in der Diözese Gurk wirkende Ordensleute hatten sich dazu unter dem Motto "Dem Alter begegnen" im Kloster Wernberg versammelt.

Buchegger ist neben ihrer Caritas-Tätigkeit auch Lehrbeauftragte im Universitätslehrgang Palliative Care in Salzburg und Wien. Sie näherte sich dem Thema mit Fragen wie: Wann beginnt eigentlich das Alter? Was bedeutet Älterwerden? Fest stehe, dass der Wert eines Menschen "auf jeden Fall weitaus größer sei als alle seine Leistungen und Möglichkeiten, etwas zu schaffen", so die Expertin. Jeder Mensch sei einzigartig und wertvoll und habe seine eigene Berufung, der er konsequent folgen und sie in allen Phasen des Lebens ausleben dürfe.

Zu dem alljährlichen Treffen in Wernberg hatte die Ordenskonferenz der Diözese Gurk alle Ordensleute Kärntens sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den ordenseigenen Instituten eingeladen. Den Abschluss des Ordensstages bildete ein gemeinsamer Gottesdienst. - Die im September veröffentlichte jüngste Österreichische Kirchenstatistik zeichnet für die Diözese Gurk 103 Ordensfrauen, 34 Ordenspriester und 3 Ordensbrüder aus.

NÖ: Junge Ordensleute trafen sich zu Austausch und Vernetzung

Begegnung des Ordensnachwuchses in Stift Herzogenburg - Innsbrucker Ordenskonferenz beschäftigt sich mit Identität - Experte rät zu Fokus auf zentrale Aufgaben, spirituelle Angebote und persönliche Begegnungen

St. Pölten/Innsbruck (KAP) Elf junge Ordensleute aus sieben Gemeinschaften aus Wien und Umgebung haben am 18. Oktober am Jungen-Ordensleute-Treffen (JOLT) im Stift Herzogenburg teilgenommen. Im Mittelpunkt der bereits zur Tradition gewordenen Zusammenkunft standen der Austausch über das Leben in den jeweiligen Gemeinschaften und die Begegnung über Ordensgrenzen hinweg. Austausch gab es wenige Tage zuvor auch in Innsbruck, wo sich die diözesane Ordenskonferenz mit der Identität und der öffentlichen Wahrnehmung von Ordensgemeinschaften befasste.

Das JOLT findet zweimal jährlich statt und wird von Ordensleuten für Ordensleute organisiert. Es bietet jungen Ordensmitgliedern Gelegenheit, andere Gemeinschaften kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. In Herzogenburg gab es nach der Begrüßung durch Propst Petrus Stockinger Berichte der Teilnehmenden über ihre Gemeinschaften und Tätigkeitsbereiche, eine Führung durch das mehr als 900 Jahre alte Augustiner-Chorherrenstift und eine mit den Augustiner-Chorherren gefeierte Vesper in der Stiftskirche.

Bei der Ordenskonferenz der Diözese Innsbruck sprach Maximilian Markschläger, Leiter für Marketing, Werbung und Sponsoring der Wiener Städtischen Versicherung in Tirol sowie Geschäftsführer der URBAN AGENCY GmbH, über die Verbindung von Theologie, Markenführung und Wirtschaft. Im Zentrum stand die Unterscheidung zwischen der Identität einer Gemeinschaft und ihrem Image in der Öffentlichkeit. Ordensgemeinschaften sollten zunächst klären, wer sie sind, wozu sie bestehen und woran ihre Sendung erkennbar ist. Öffentliche Sichtbarkeit sei diesem Selbstverständnis nachgeordnet. Markschläger betonte zudem, dass Reichweite nicht mit tatsächlicher Wirkung gleichzusetzen sei.

Für die Zukunft der Orden in Tirol regte der Experte eine stärkere Konzentration auf zentrale Aufgaben, spirituelle Angebote und persönliche Begegnungen an. Zugleich plädierte er für mehr Zusammenarbeit bei Verwaltung, Kommunikation, Räumen und Bildungsangeboten, ohne die unterschiedlichen Charismen der Gemeinschaften aufzugeben.

In der Diözese Innsbruck lebten laut Letztstand 2025 insgesamt 446 Ordensangehörige in 26 Gemeinschaften. Davon waren 168 Männer in elf Gemeinschaften und 278 Frauen in 15 Gemeinschaften.

Hospiz Österreich fordert bessere Bedingungen für Ehrenamt

Welthospiztag am 10. Oktober - Hospiz-Dachverband sucht mehr Freiwillige und fordert verlässliche Strukturen, professionelle Koordination und stärkere Einbindung in die Versorgung - Caritas: Bedarf an Hospizbegleitung steigt

Wien (KAP) Rund 3.000 Ehrenamtliche begleiten in Österreich als Ergänzung zu den Angestellten in diesem Bereich schwerkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige. Zum Welthospiztag am 10. Oktober hebt der Dachverband "Hospiz Österreich" die Bedeutung des freiwilligen Engagements hervor und fordert zugleich bessere Rahmenbedingungen. "Ehrenamtlich heißt nicht unprofessionell. Ehrenamt ist Profession", sagte Geschäftsführerin Sonja Thalinger bei einem Pressegespräch in Wien.

Im Jahr 2023 waren laut einem Monitoringbericht 2.970 Hospizbegleiterinnen und -begleiter tätig und leisteten mehr als 335.000 Stunden. Neue Zahlen für 2024 und 2025 sollen noch veröffentlicht werden. "Hospiz ohne Ehrenamt wäre sehr arm", betonte Thalinger, die auf die Ursprünge der Hospizbewegung aus einer Bürgerbewegung in England verwies. Angesichts des demografischen Wandels steige heute der Bedarf an Ehrenamtlichen. "Wenn wir je 4.000 erreichen, würde ich groß feiern", so die Geschäftsführerin.

Für die Palliativmedizinerin Eva Masel vom AKH Wien ist die freiwillige Mitarbeit auch im klinischen Alltag ein wichtiger Bestandteil der Betreuung. Hauptamtliche in den Teams wie Ärzte und Pflegekräfte hätten häufig nicht ausreichend Zeit, länger bei Patienten zu sitzen, zuzuhören, sich auszutauschen oder persönliche Wünsche zu ermöglichen. Gerade am Lebensende brauche der Mensch aber "Zuwendung und Dasein und Verständnis", was Ehrenamtliche sehr wohl bieten könnten. Sie seien daher "keine Lückenfüller und keine günstige Entlastung für das Hauptamt", unterstrich Masel.

Nach Einschätzung von Hospiz Österreich entspricht der Umfang des Ehrenamts etwa 15 bis 20 Prozent der praktischen Arbeit in den Teams, wobei dies je nach Einrichtung unterschiedlich ist. Rund zwei Drittel der Ehrenamtlichen sind älter als 60 Jahre, wobei der Verband gezielt auch jüngere Menschen gewinnen will. Ehrenamtliche Begleitung soll zudem stärker in Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und Hauskrankenpflege eingebunden werden, und auch die Primärversorgung und Schulen sollten darüber Bescheid wissen und informieren.

Einsatz mit viel Benefit

"Hospiz Österreich"-Präsidentin Barbara Schwarz verwies auf die besondere Motivation der Ehrenamtlichen. Diese seien "sehr empathische Menschen", die ihr "Zeit und Zuwendung Schenken" selbst als sehr bereichernd erlebten: "Ich habe noch keine Ehrenamtlichen getroffen im Hospizbereich, die nicht gesagt hätten: Ich habe sehr, sehr viel zurückbekommen", sagte Schwarz im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress. Damit dies möglich werde, seien eine "sehr gute Ausbildung" von mindestens 80 Stunden sowie ein 40-stündiges Praktikum verpflichtend. Wichtig seien zudem Supervision, Versicherungsschutz und verlässliche Ansprechpartner.

Hospiz Österreich fordert daher finanzierte Koordinationsstellen, eine verlässliche Finanzierung der Aus- und Weiterbildung, Spesenersatz und praktische Erleichterungen. Auch der Hospiz- und Palliativfonds müsse verlässlich umgesetzt und ausgebaut werden. "Wir müssen das Ehrenamt politisch absichern - nicht nur mit Worten, sondern mit verlässlichen Strukturen und konkreten Rahmenbedingungen", sagte Schwarz. Ein weiteres Ziel sei, dass Ehrenamtliche Menschen möglichst über Einrichtungsgrenzen hinweg begleiten können; etwa vom Krankenhaus nach Hause oder in ein Hospiz.

"Caritas Österreich"-Präsidentin Nora Tödting-Musenbichler konnte krankheitsbedingt nicht an dem Pressegespräch teilnehmen. In einem schriftlichen Statement bezeichnete sie ehrenamtliche Hospizbegleitung als Beitrag zur "sozialen Nachhaltigkeit" und zur Vermeidung von Vereinsamung in einer alternden Gesellschaft. "Wir gestalten das Leben bis zuletzt, wir wickeln nicht das Sterben ab", erklärte Tödting-Musenbichler.

Caritas: Bedarf an Hospizbegleitung steigt

In einer gesonderten Aussendung zum Welthospiztag verwies auch die Caritas der Erzdiözese Wien am Donnerstag auf den wachsenden Bedarf an Hospiz- und Palliativversorgung. Im vergangenen Jahr hat die Hilfsorganisation mit ihren mobilen Hospiz- und Palliativteams allein in Wien und dem östlichen Niederösterreich rund 2.440 schwerkranke Menschen sowie deren An- und Zugehörige begleitet. Das Tageshospiz in Wien-Liesing verzeichnete 167 Besuche Schwerkranker, das stationäre Caritas Hospiz begleitete 93 Menschen.

Im stationären Hospiz stehen 16 Plätze zur Verfügung. Das multiprofessionelle Team umfasst Pflege, Medizin, Sozialarbeit, Therapien, Seelsorge und ehrenamtliche Hospizbegleiter. "Eine schwere, lebensverkürzende Erkrankung kann Menschen unterschiedlichen Alters treffen", sagte Harald Weikl, Leiter des Hospizbereichs der Caritas Wien. Der jüngste 2026 betreute Hospizgast sei 42 Jahre alt gewesen, der älteste 100. Gemeinsam sei den Betroffenen der Bedarf an professioneller Betreuung und Unterstützung.

Die ehrenamtliche Arbeit ist auch bei der Wiener Caritas ein wichtiger Teil des Angebots, 262 Freiwillige leisten im Hospizbereich knapp 16.000 Stunden pro Jahr und ermöglichen u.a. Gespräche, psychosoziale Begleitung und Entlastung für Angehörige. Caritasdirektor Klaus Schwertner verwies zugleich auf die Finanzierung: Das 2022 beschlossene Hospiz- und Palliativfondsgesetz sei ein wichtiger Schritt gewesen, "doch der Bedarf bleibt höher als das Angebot". Auch die Caritas sei deshalb weiterhin auf Spenden und freiwilliges Engagement angewiesen.

(Infos: www.hospiz.at bzw. www.caritas-wien.at/hilfe-angebote/hospiz/)

(O-Töne des Pressegesprächs unter www.kathpress.at/audio)

ME/CFS-Fachkongress für angepasste Versorgung schwer Erkrankter

CS Caritas Socialis betreut 36 Schwerstbetroffene zu Hause - Neues Wiener Spezialzentrum geplant

Wien (KAP) Eine stärker an den Belastungsgrenzen der Betroffenen orientierte Versorgung von Menschen mit Myalgischer Enzephalomyelitis/Chronischem Fatigue-Syndrom (ME/CFS) haben Experten beim ersten ME/CFS-Fachkongress der CS Caritas Socialis in Wien gefordert. Unter dem Motto "Haltung - Wissen - Tun" diskutierten Fachleute aus Medizin, Pflege und Ethik über Versorgungslücken und neue Betreuungsmodelle, berichtete die Österreichische Ordenskonferenz im Anschluss. Schon geringe körperliche, geistige oder emotionale Belastungen können bei ME/CFS eine länger anhaltende Verschlechterung des Gesundheitszustands auslösen.

Der Medizinethiker Giovanni Maio von der Universität Freiburg warnte davor, die Erkrankung vorschnell zu psychologisieren. ME/CFS könne Betroffene aus ihrem sozialen Leben herausreißen und selbst alltägliche Begegnungen erschweren. Es brauche eine "Kultur der Sorge", die die Verletzlichkeit der Erkrankten ernst nehme. "Echte Fürsorge bedeutet, nicht über Betroffene hinweg zu entscheiden", betonte Maio. Die Würde eines Menschen sei unabhängig von Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu achten.

Pflege nach individuellen Bedürfnissen

Wie eine angepasste Betreuung aussehen kann, erläuterte Andrea Schwarz, Leiterin des Projekts CS Nordlicht. Die CS Caritas Socialis betreut derzeit 36 schwer und schwerst erkrankte Menschen zu Hause. Pflegemaßnahmen müssten sorgfältig vorbereitet, auf das Notwendige beschränkt und möglichst reizarm durchgeführt werden. "Was normalerweise als Zuwendung verstanden wird, etwa ein Gespräch, eine Berührung oder eine ausführliche Pflegemaßnahme, kann bei ME/CFS bereits zu viel sein", verdeutlichte Schwarz.

Das Angebot umfasst mobile Pflege, Beratung, psychosoziale Unterstützung und Angehörigenbegleitung. Zusätzlich wurden ehrenamtliche Begleitpersonen ausgebildet, um Betroffene und ihre Familien im Alltag zu entlasten. Die Betreuung folgt einem palliativen Ansatz, der Leid lindern und Lebensqualität sowie Selbstbestimmung erhalten soll. Die Finanzierung erfolgt bislang wesentlich über Spenden.

Zum Zeitpunkt des Kongresses betreute die CS 36 schwer und schwerst an ME/CFS erkrankte Menschen zu Hause. Das Angebot umfasst spezialisierte Beratung, mobile Pflege, psychosoziale Unterstützung und Angehörigenbegleitung.

Ein spezialisiertes Betreuungsmodell aus Norwegen stellten Mari Gamme Sollie und der emeritierte Pädiatrieprofessor Ola Didrik Saugstad vor. Die Einrichtung Roysumtunet verfügt seit 2023 über zwölf Betreuungsplätze für schwer und schwerst an ME/CFS Erkrankte. Im Mittelpunkt stehen eine reizarme Umgebung und individuell abgestimmte Pflege. Ziel sei nicht, die körperliche Leistungsfähigkeit schrittweise zu steigern, sondern eine weitere Verschlechterung zu vermeiden.

Neues Spezialzentrum geplant

Der Neurologe Michael Stingl hob die Bedeutung einer frühen Diagnose und des sogenannten Pacing hervor. Dabei passen Betroffene ihre Aktivitäten an die verfügbaren Energiereserven an. "Die Grundlage der Behandlung ist, Überlastungen zu vermeiden", so Stingl. Körperliches Training oder aktivierende Therapien könnten bei ME/CFS den Zustand erheblich verschlechtern. Eine heilende Therapie gebe es bislang nicht; individuell abgestimmte Medikamente könnten jedoch Beschwerden lindern und den Gesundheitszustand stabilisieren. Ebenso wichtig seien soziale Absicherung, verständnisvolle Angehörige und angepasste Arbeits- beziehungsweise Ausbildungsbedingungen.

Martin Komenda-Lett, Neurologe und Projektleiter des Kompetenzzentrums für postakute Infektionssyndrome, stellte das Konzept eines geplanten Wiener Spezialzentrums für ME/CFS und andere postinfektiöse Erkrankungen vor. Es soll die Lücke zwischen hausärztlicher Versorgung und universitärer Medizin schließen. Vorgesehen sind eine interdisziplinäre Betreuung, reizarm gestaltete Räumlichkeiten sowie Ruhe- und Liegebereiche sowie Abläufe, bei denen medizinisches Personal zum Patienten kommt statt umgekehrt. Nach den vorgestellten Planungen könnten jährlich rund 5.000 Betroffene eine Abklärung benötigen.

Schwersterkrankte nicht übersehen

Die an ME/CFS erkrankte Sandra Leiss berichtete bei einer Podiumsdiskussion von den Folgen ihrer Erkrankung nach einer COVID-19-Infektion. Zeitweise habe sie kaum aufstehen können und sei auf die Unterstützung ihres Partners angewiesen gewesen. Besonders belastend sei der Mangel an medizinischen Anlaufstellen gewesen. "Der tatsächliche Nutzen neuer Angebote muss daran gemessen werden, wie viele Menschen sie erreichen", sagte Leiss. Schwersterkrankte könnten häufig keine Ambulanz aufsuchen und benötigten deshalb aufsuchende Betreuung. Auch Angehörige, die vielfach über Jahre Pflege und Organisation übernehmen, bräuchten mehr Unterstützung.

Am Nachmittag wurden im Rahmen des Kongresses zudem der Eduard-Spörk-Preis für journalistische Leistungen verliehen: An Anton Prlic von den Salzburger Nachrichten, Barbara Köppel von Radio FM4, Edith Meinhart von DATUM und Jonas Ganslmeier vom ZDF. Überreicht wurden die Auszeichnungen von der früheren Gesundheitsministerin Maria Rauch-Kallat und ORF-Redakteurin Constanze Ertl.

Graz: Expertendiskussion über Stellenwert und Zukunft von Wohlstand

Steirischer Diözesandirektor Grangl: "Eine Gesellschaft sichert ihren Wohlstand nicht allein dadurch, dass sie mehr erwirtschaftet, sondern auch dadurch, dass sie gemeinsam handlungsfähig bleibt"

Graz (KAP) Was ist Wohlstand, was schafft ihn auch künftig und was sind seine sozialen und ethischen Grundlagen? Das war Thema einer interdisziplinären Veranstaltung im Grazer Minoritenzentrum mit dem Titel "Balanceakt Wohlstand: Wovon leben wir 2050?". Eingeladen dazu hatten die Diözese Graz-Seckau, Joanneum Research, das Wegener Center der Universität Graz und die Arbeiterkammer Steiermark. Übereinstimmend wurde festgehalten, dass gesellschaftlicher Wohlstand mehrere Voraussetzungen habe. "Entscheidend wird sein, wie Österreich den wirtschaftlichen und ökologischen Wandel bewältigt, Armut bekämpft und auch künftigen Generationen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht", hielt dazu Joanneum Research in einem Online-Bericht über die Veranstaltung fest.

Die Vorträge und die Diskussion hätten deutlich gemacht, dass Wohlstand mehrere Voraussetzungen habe: Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Produktivität und Erwerbsarbeit schaffen die materielle Grundlage. Soziale Sicherungssysteme schützen vor Lebensrisiken und Armut. Bildung, Gesundheit, gesellschaftliche Teilhabe und ein verantwortungsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen bestimmen mit, wie gut Menschen leben können. "Wovon leben wir also 2050? Von unserer Arbeit, von Innovationen und einer leistungsfähigen Wirtschaft - aber ebenso von sozialer Sicherheit, gesellschaftlichem Zusammenhalt und intakten Lebensgrundlagen", so die Veranstalter.

"Eine Gesellschaft sichert ihren Wohlstand nicht allein dadurch, dass sie mehr erwirtschaftet, sondern auch dadurch, dass sie gemeinsam handlungsfähig bleibt", betonte Lukas Grangl als Vertreter der Diözese Graz-Seckau. Einkommen, Produktivität und Beschäftigung seien wichtige Wohlstandsindikatoren, erzählten jedoch nicht die ganze Geschichte. Ebenso wesentlich seien Gesundheit, Bildung, soziale Sicherheit, gesellschaftliche Teilhabe, intakte natürliche

Lebensgrundlagen und die Aussicht, dass ihre Anstrengungen einen Sinn haben, so der Diözesandirektor für Ressourcen, Steuerung und Organisation.

Wohlstand zwischen Markt und Sozialstaat

Franz Pretenthaler, Direktor von LIFE - Institut für Klima, Energiesysteme und Gesellschaft der Joanneum Research, beleuchtete die Bedeutung von Wohlstand und die Rolle des Wohlfahrtsstaates. "Die relevanten Wünsche und Lebensziele des Einzelnen sind die, die zählen", erklärte er mit Blick auf die philosophischen Grundlagen der liberalen Wohlstandsgesellschaft. Märkte und Wettbewerb tragen zur Schaffung von Wohlstand bei. Gleichzeitig brauche es einen Staat, der Marktversagen korrigiert, soziale Risiken absichert und faire Lebenschancen ermöglicht.

Dabei verwies Pretenthaler auf die Grenzen individueller Entscheidungen: "Wir Menschen sind nicht sehr gut darin, Risiken gut einzuschätzen. Und wenn wir keine verpflichtende Arbeitslosenversicherung hätten, keine verpflichtende Pensionsversicherung, dann hätten wir sehr viel Armut." Verpflichtende Sozialversicherungen und staatliche Schutzregelungen seien daher notwendig, um Menschen auch dann abzusichern, wenn sie Risiken unterschätzen oder Fehlentscheidungen treffen. Schließlich brauche es für gesellschaftlichen Wohlstand auch Verteilungsgerechtigkeit.

Österreichs Wettbewerbsfähigkeit unter Druck

Carmen Tremml, Ökonomin bei Agenda Austria, verwies auf die wirtschaftlichen Herausforderungen Österreichs. Mit einem Bruttoinlandsprodukt von rund 55.700 Euro pro Kopf zählt Österreich zu den fünf wohlhabendsten EU-Ländern. Allerdings stagnieren die reale Wirtschaftsleistung pro Kopf und die Produktivitätsentwicklung. Auch die Unternehmensinvestitionen liegen unter dem Niveau von 2019. Gleichzeitig steigen die Sozialausgaben und die Verschuldung der Bundesländer, während die Bevölkerung altert.

Tremml ortete vor allem bei der Abgabenbelastung und den Arbeitsanreizen Handlungsbedarf: "Österreich macht es zu unattraktiv, Wohlstand überhaupt erst zu schaffen, weil Arbeit, Leistung und Investitionen zu stark besteuert werden. Die wichtigste Ressource einer Wohlstandsgesellschaft ist die Zuversicht, dass sich Anstrengung lohnt." Sie verwies auf die hohe Steuer- und Abgabenbelastung der Arbeit in Österreich und plädierte für mehr Netto vom Brutto, effizientere Staatsausgaben sowie bessere Rahmenbedingungen für Investitionen und Innovationen. Ihr Appell: "Ein Umdenken muss her, um nicht weiter an Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren." Ziel müsse es sein, Österreichs hohes Wohlstandsniveau langfristig zu erhalten.

Sozialstaat muss vor Armut schützen

Eine andere Perspektive brachte Philipp Suppan von der Arbeiterkammer Steiermark ein. Er stellte die Frage, ob der Wohlfahrtsstaat tatsächlich Wohlstand garantieren könne. Nach den präsentierten Daten waren 2025 in Österreich rund 1,44 Millionen Menschen beziehungsweise 15,9 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet. Rund 148.000 Menschen lebten in manifester Armut. Besonders betroffen seien Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende und alleinlebende Pensionisten.

Zwar könne das österreichische Pensionssystem nach einem durchgehenden Erwerbsleben den Lebensstandard weitgehend sichern. Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, Notstandshilfe oder Ausgleichszulage lägen jedoch häufig unter der Armutsgefährdungsschwelle von 1.827 Euro netto monatlich, gerechnet auf zwölf Monate. Suppans Schlussfolgerung: "Wenn der Wohlfahrtsstaat auch im Jahr 2050 Wohlstand wahren soll, dann muss er sich heute der Bekämpfung von Armutsgefährdungspotenzialen widmen."

Wohlstand bedeutet gemeinsam gut leben

Pater Gerwig Romirer, Prior des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, erweiterte die Diskussion um die spirituelle und gesellschaftliche Dimension des Wohlstands. Unter dem Titel "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" beschrieb er Wohlstand mit drei Worten: "Gemeinsam gut leben." Materielle Sicherheit sei eine wichtige Grundlage, für ein erfülltes Leben brauche es jedoch mehr. "Was

alles ist noch ein Lebensmittel für uns Menschen?", fragte Romirer und verwies auf die Bedeutung von Sinn, Gemeinschaft und persönlichen Werten.

Aus der benediktinischen Tradition leitete er vier Grundsätze für ein gutes Leben ab: Maßhalten, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, einen Lebensrhythmus finden und achtsam sein. Besonders das Maßhalten sei auch für die heutige Wohlstandsgesellschaft relevant: "Was brauche ich wirklich? Was ist genug? Was ist zu viel?" Romirer hinterfragte damit auch eine Wirtschaftsweise, die auf ständigem Wachstum beruht: "Wie gehen wir damit um, wenn etwas nur zu funktionieren scheint, wenn es immer mehr wird?"

Mit dem benediktinischen Leitgedanken "Bete und arbeite und lies" (Ora et labora et lege) betonte er zudem, dass Arbeit, persönliche Entwicklung und Spiritualität keine voneinander getrennten Lebensbereiche seien. Vielmehr gehe es darum, diese Dimensionen in eine gute Balance zu bringen. Seinen Wunsch für 2050 formulierte Romirer so: "Es wäre schön, wenn 2050 es gelungen ist, dass alle am gesellschaftlichen Leben Anteil nehmen können, so wie sie es gerne möchten."

NGO: Dürre und Kämpfe verschärfen Hungerkrise in Tigray

Jugend Eine Welt warnt anlässlich des Welternährungstags vor drohender Hungerkatastrophe in Nordäthiopien

Wien (KAP) Ausgebliebener Regen, massive Ernteaufschläge und erneut aufgeflammete bewaffnete Auseinandersetzungen verschärfen die humanitäre Krise in der nordäthiopischen Region Tigray. Beispielgebend für eine "vergessene Krise" warnt die österreichische Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt anlässlich des "Welternährungstags" am 16. Oktober vor einer weiteren Verschlechterung der Versorgungslage. "Nach dem Bürgerkrieg und all seinen schrecklichen Auswirkungen haben die anhaltende Trockenheit und die nun wieder aufgeflammtten Kampfhandlungen die äußerst prekäre Nahrungsmittellage in der Tigray-Region zusätzlich verschärft", so Wolfgang Wedan, Globaler Nothilfe-Koordinator von Jugend Eine Welt, in einer Aussendung.

"Die Menschen kämpfen wirklich ums tägliche Überleben", sagte Wedan. So seien Lebensmittel und sauberes Trinkwasser vielerorts kaum noch verfügbar. Weiters würden die Preise für verbliebene Waren steigen; auch Transportwege seien durch Straßensperren und Sicherheitsrisiken blockiert.

Die Folgen des Wetterphänomens El Nino sind laut der NGO in Tigray spürbar. In Teilen der Region sind die lebenswichtigen Regenfälle ausgeblieben, wodurch die Ernte des traditionellen Getreides stark beeinträchtigt ist. Für viele Familien fehle damit eine zentrale Grundlage ihrer Ernährung, hieß es. Auch die Nutztiere litten unter dem Mangel an Wasser und Futter, was Not schlachtungen zur Folge habe.

Als besonders prekär bezeichnete Jugend Eine Welt die Lage im Norden und Osten Tigrays, unter anderem rund um die Stadt Adigrat, wo die langjährigen "Jugend Eine Welt"-Projektpartner, die Salesianer Don Boscos, seit Jahrzehnten tätig sind. Lebensmittel seien entweder kaum erhältlich oder unerschwinglich; weiters erschwerten geschlossene Banken den Zugang zu Bargeld, so das Hilfswerk.

"Die Dürre und der erneute Konflikt verstärken sich gegenseitig", mahnte Wedan. Und weiter: "Wenn die Ernten ausfallen, fehlt den Familien ihre wichtigste Nahrungsquelle. Wenn gleichzeitig die Transportwege blockiert sind, kommen auch dringend benötigte Lebensmittel und Hilfsgüter nicht ausreichend an." Der Nothilfe-Koordinator drängte zur raschen Hilfe: "Denn wenn die letzten Vorräte aufgebraucht sind, droht eine schwere Hungerkatastrophe."

"Jugend Eine Welt"-Nothilfe läuft weiter

Gemeinsam mit den Salesianern setzt Jugend Eine Welt die bestehenden Hilfsmaßnahmen in Tigray fort. Das Programm "Hope for Tigray", das von der Austrian Development Agency gefördert wird, verbinde akute Nothilfe mit Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung von Kindern und Jugendlichen, hieß es. Zu den Hilfsleistungen zählen die Versorgung mit Lebensmitteln und sauberem Trinkwasser sowie die Bereitstellung von Nahrungsergänzung für mangelernährte Kinder, Schwangere und stillende Mütter.

Als wichtige Anlaufstelle bezeichnete das Hilfswerk auch die aus Sicherheitsgründen geschlossenen Schulen der Salesianer. "Die Lehrkräfte sind vor Ort. Gemeinsam bieten sie Nachmittagsunterricht und Nachhilfe an", so der Globale Nothilfe-Koordinator von Jugend Eine Welt. Zudem erhalten Betroffene psychosoziale Unterstützung und Kinder finden in eigens gestalteten Bereichen - sogenannten Child Friendly Spaces - geschützte Räume zum Spielen, Lernen und zur Verarbeitung belastender Erlebnisse.

(Infos: www.jugendeinewelt.at; Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000, Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Minoriten: Glockenweihe in Neunkirchen durch Erzbischof von Teheran

Franziskaner-Minorit Kardinal Mathieu weihte neues Glockenspiel in niederösterreichischer Wallfahrtskirche - Belgischer Ordensmann leitet seit 2021 katholische Erzdiözese mit Sitz in der iranischen Hauptstadt

Wien (KAP) Der katholische Erzbischof von Teheran-Isfahan, Kardinal Dominique Joseph Mathieu OFM Conv., hat am 11. Oktober in Neunkirchen in Niederösterreich ein neues Glockenspiel mit 30 Glocken geweiht. Wie der Orden der Franziskaner-Minoriten am Montag informierte wurden die Glocken im Gedenken an den Transitus des Ordensgründers im Rahmen einer Festmesse eingeweiht. In Neunkirchen wurde Mathieu von der örtlichen Minoritengemeinschaft und der Pfarrgemeinde empfangen, so der Orden. Die 30 Glocken des neuen Glockenspiels wurden von der österreichischen Glockengießerei Grassmayr gegossen.

Seit 1631 betreuen die Franziskaner-Minoriten die Stadtpfarre Neunkirchen, die der Erzdiözese Wien zugehörig ist. In fünf Jahren steht damit das 400-Jahr-Jubiläum der Ordenspräsenz in der niederösterreichischen Stadt bevor. Die Stadtpfarrkirche ist zugleich eine Wallfahrtskirche. Grund dafür ist das dort verehrte Gnadenbild, eine Kopie des sogenannten Gnadenbildes von Cranach. Zur Wallfahrtstradition gehört auch ein Mirakelbuch mit Berichten über Gebetserhörungen und Wunder durch das Gnadenbild.

Der belgische Ordensmann Dominique Mathieu leitet seit 2021 die katholische Erzdiözese mit Sitz in der iranischen Hauptstadt. Im Iran gibt es sechs katholische Diözesen: vier chaldäische (mit Patriarchatssitz in der irakischen Hauptstadt Bagdad), eine armenische (eben in Isfahan) und eine lateinische, die 2021 Mathieu anvertraut wurde. Papst Franziskus (2013-2025) nahm den Franziskaner-Minoriten Ende 2024 auch in das Kardinalskollegium auf. Kardinal Mathieu ist zugleich der einzige Priester seiner Ortskirche.

Der Franziskaner-Minorit, der im März 2026 nach dem Ausbruch des Iran-Krieges gemeinsam mit dem Personal der italienischen Botschaft aus Teheran evakuiert worden war, lebe inzwischen wieder im Iran auf dem Gelände der italienischen Botschaft, hieß es. Aktuell hält er sich wegen der am Mittwoch in Rom beginnenden Versammlung der weltweiten Bischofskonferenz-Vorsitzenden über Ehe und Familie zum 10. Jahrestag des Apostolischen Schreibens "Amoris laetitia" in Europa auf.

2.000 Katholiken im Iran

Von den rund 90 Millionen Einwohnern Irans gehören nur wenige Hunderttausend dem Christentum an. Die älteste und größte Gruppe bilden die nach verschiedenen Schätzungen rund 150.000 Armenier; die Zahl der Katholiken liegt bei etwas mehr als 20.000, darunter auch die etwa 2.000 Katholikinnen und Katholiken im Iran, die dem lateinischen Ritus angehören. Die Gesamtzahl der Christen wird von Menschenrechtsorganisationen dennoch mit bis zu 800.000 angegeben. Grund ist, dass neben den anerkannten Christen viele weitere in Untergrundgemeinden leben, die sich aus früheren Muslimen zusammensetzen, die laut den Berichten meist zum evangelikalen oder pfingstkirchlichen Christentum übergetreten sind.

Historisch gesehen wurden die armenischen Christen, ebenso wie Juden und Zoroastrier in der Verfassung des Irans von 1906 offiziell als "religiöse Minderheiten" anerkannt. 1928 wurde ihnen eine parlamentarische Vertretung garantiert. 1943 erhielten sie auch Autonomie in zivilrechtlichen Fragen, die die Familie betreffen, wie Eheschließungen, Trennungen, Testamente und Adoptionen. Einen Einschnitt brachte die Revolution von 1979, seit der sich der Iran als schiitisch-islamischer Staat versteht.

Der Heilige Stuhl unterhält seit 1954 diplomatische Beziehungen zum Iran. Der Posten des päpstlichen Nuntius in Teheran ist derzeit vakant. Erzbischof Andrzej Jozwowiec, der dieses Amt seit 2021 innehatte, ist seit 31. Jänner 2026 Papstbotschafter in Sri Lanka, einen Nachfolger im Iran gibt es noch nicht.

Ordensschulen starten "mental health"-Programm

Vereinigung von Ordensschulen Österreich unterstützt Kinder und Jugendliche zwischen 3 bis 14 Jahren mittels "VOSÖ-Care-Programm" - Geschäftsführerin Mikulka: "Wir wollen nicht erst reagieren, wenn etwas auftritt, sondern hinschauen, was die Kinder und Jugendlichen brauchen"

Wien (KAP) Um die psychosoziale Handlungsfähigkeit und Alltagsbewältigung von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, startet die Vereinigung von Ordensschulen Österreich (VOSÖ) mit dem Schuljahr 2026/2027 das "VOSÖ-Care-Programm". Das Unterstützungsprogramm hilft Kindern von 3 bis 14 Jahren, sowie Eltern wie Pädagoginnen und Pädagogen durch ausgebildetes Personal wie Mediatoren, Schulpsychologen, Sozialarbeiter und Seelsorger. Einsamkeit, Druck und Zukunftsängste nähmen zu, speziell Mädchen seien mehr belastet als Jungen, so VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka. Und weiter: "Wir wollen nicht erst reagieren, wenn etwas auftritt, sondern hinschauen, was die Kinder und Jugendlichen brauchen."

Schon jetzt seien 95 Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schulleitungen geschult worden. Rund 700 Kindern der ersten Klassen an elf Volksschulen in Niederösterreich und Wien hätten bereits an einem "Emotionsregulierungs-Training" teilgenommen, so die VOSÖ-Geschäftsführerin, die das Care-Programm als ein interdisziplinäres Netzwerk beschreibt, das die insgesamt 85 Standorte der Ordensbildungseinrichtungen begleiten und unterstützen soll.

Das VOSÖ-Care-Programm besteht aus Bausteinen und kann je nach Standort angepasst werden. Mittels der VOSÖ-Akademie werden die Pädagoginnen und Pädagogen geschult und begleitet. Neu ist, dass nun auch Eltern an der Akademie Schulungen in Anspruch nehmen können; rund 9.700 Erziehungsberechtigte wurden zur VOSÖ-Akademie eingeladen. "Es geht um eine Haltung: Kein Kind und kein junger Mensch soll mit seinen Sorgen allein bleiben", so Mikulka.

Vertrauen, Sicherheit und Wertschätzung

Das Care-Programm wolle jedes Kind in seiner Gesamtheit sehen. "Kinder und Jugendliche mit gesundem Körper und Geist" könnten auch in der Schule Leistung erbringen, meinte dazu Andrea Murtinger, AHS-Direktorin und Standortkoordinatorin am Wiener Campus Maria Regina,

wo die Initiative am Donnerstag Medienvertretern vorgestellt wurde. Mittels gezielter Hilfe und Prävention wolle man neben geistiger Bildung und Herzensbildung auch die psychosoziale Gesundheit stärken und die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützen.

8.800 Schülerinnen und Schüler an 31 Schulen nahmen bereits an den "Mental Health Days" teil. Ferner werden Workshops sowie Peer-Mediation angeboten. "Letztlich geht es um eine Umgebung, in der Kinder und Jugendliche Vertrauen, Sicherheit und Wertschätzung erfahren", erklärte Murtinger. Die Finanzierung des VOSÖ-Care-Programms erfolgt größtenteils durch die VOSÖ als Schulerhalter und wird durch einen fünf Euro Beitrag vonseiten der Eltern unterstützt.

Laut Karin Alt, klinische Psychologin und Teil des VOSÖ-Care-Teams, nehmen Druck, psychische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen zu, was auch in der Schule erkennbar sei. "Das Programm steht für die Gesamtheit des Menschen. In einem stabilen Umfeld, in einem gesunden Körper kann Lernen funktionieren", sagte Alt, die die interdisziplinäre Zusammenarbeit von unterschiedlichsten Berufsgruppen innerhalb des Care-Programms herausstrich.

VOSÖ in Zahlen und Fakten

Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs wurde im Jahr 1993 auf Initiative der Österreichischen Ordensgemeinschaften gegründet und ist heute der größte private Schulträger Österreichs. Gründungsgedanke der VOSÖ war es, ein Angebot für die Orden zu sein, die ihre Bildungswerke nicht mehr in die Zukunft führen können.

Zur VOSÖ gehören heute 24 Bildungsstandorte mit 85 Einrichtungen von 16 Orden in acht Bundesländern (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark). Rund 14.000 Kinder und Jugendliche besuchen Bildungseinrichtungen der VOSÖ.

(Details unter: www.ordensschulen.at)

Einkehr vor Prüfung: 450 Schüler bei Vorarlberger Maturawallfahrt

Pilgerweg mit Bischof Elbs von Hard zum Kloster Mehrerau stand unter dem Motto "Finde den Schatz deines Lebens! - Joy of missing in"

Feldkirch (KAP) Unter dem Motto "Finde den Schatz deines Lebens! - Joy of missing in" sind am 8. Oktober knapp 450 Maturantinnen und Maturanten der Einladung zur 11. Maturawallfahrt der Katholischen Kirche Vorarlberg gefolgt. Idee war, den Jugendlichen zu Beginn ihres Maturajahres Gelegenheit zu geben, innezuhalten, Kraft zu sammeln und sich mit persönlichen Ängsten, Hoffnungen und Zielen auseinanderzusetzen, hieß es seitens der Diözese Feldkirch. Der Weg führte von der Pfarrkirche Hard entlang des Bodensees zum Kloster Mehrerau in Bregenz, wo Bischof Benno Elbs mit den Jugendlichen die Messe feierte.

Das Maturajahr sei für viele von Prüfungsstress, Erwartungsdruck und der Frage geprägt, wie es danach weitergeht. Dazu komme oft das Gefühl, überall gleichzeitig dabei sein zu müssen, um nichts zu verpassen. Dazu wollte die Wallfahrt einen Gegenpol setzen, hieß es seitens der Organisatoren der Wallfahrt, der Berufungspastoral der Katholischen Kirche Vorarlberg und der Initiative "Denk dich neu". "'Joy of missing in' heißt für uns: Nicht die Angst, etwas zu verpassen, sondern die Freude, bei sich selbst anzukommen", erklärte Organisatorin Theresia Abbrederis von der Katholischen Kirche Vorarlberg.

Zu Beginn erhielten alle eine Murmel als Symbol für die Schätze des Lebens, die sie durch das Maturajahr begleiten soll. Entlang der Strecke luden mehrere Stationen zur Reflexion ein. So schrieben die Jugendlichen ihre Ängste auf Zettel, die am Ende der Wallfahrt verbrannt und damit symbolisch an Gott übergeben wurden. An einer Brücke tauschten sie sich darüber aus, wie sie Brücken zueinander bauen und als Gemeinschaft zusammenwachsen können. Am Bodensee ufer warfen sie Steine, die für persönliche Belastungen standen, gemeinsam ins Wasser. An

weiteren Stationen schöpften sie Seewasser, um symbolisch jene Dinge zu "gießen", die im kommenden Jahr wachsen sollen, etwa die eigene Persönlichkeit oder den Mut für neue Schritte.

Elbs: "Lasst uns offene Herzen füreinander haben"

Den Abschluss bildete die Messe in der Klosterkirche Mehrerau, die Bischof Benno Elbs mit den Jugendlichen feierte. In seinen Worten betonte er die Bedeutung von Frieden und Gemeinschaft - insbesondere im Maturajahr: "Der Friede und das Aufeinander-Achten sind gerade heute wichtig. Lasst uns offene Herzen füreinander haben."

Ordensschulen-Verein nicht mehr Träger in Volksschule Kritzendorf

VOSÖ-Geschäftsführerin Mikulka: Fortführung des Standorts wirtschaftlich nicht mehr möglich - Suche nach Lösung für bestehende Klassen mit Stadt Klosterneuburg und Bildungsdirektion NÖ

Wien (KAP) Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) beendet mit Ablauf des Schuljahres 2026/27 aus wirtschaftlichen Gründen die Trägerschaft der Privatvolksschule Kritzendorf. Gemeinsam mit der Stadtgemeinde Klosterneuburg und der Bildungsdirektion Niederösterreich wird derzeit nach einer Lösung für den weiteren Schulbesuch der bereits bestehenden Klassen gesucht. Neue erste Klassen werden nicht mehr aufgenommen.

Die von den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau (SSND) gegründete Schule wird seit 2022 von der VOSÖ geführt. Aufgrund rückläufiger Schülerzahlen sowie der Größe von Gebäude und Grundstück und gestiegener Erhaltungskosten sei eine Fortführung des Standorts für die VOSÖ wirtschaftlich nicht mehr möglich, erklärte Geschäftsführerin Martha Mikulka.

Ziel der laufenden Gespräche sei es, nach Möglichkeit sicherzustellen, dass die derzeitigen Schüler bis zum Abschluss der Volksschule im vertrauten Schulgebäude bleiben können. "Die pädagogische Arbeit am Standort ist ausgezeichnet. Umso mehr bedauern wir den aufgrund anhaltender rückläufiger Entwicklung der Schülerzahlen notwendig gewordenen Schritt", erklärte Mikulka. Die VOSÖ sei für die konstruktiven Gespräche mit der Stadt und der Bildungsdirektion dankbar.

Klosterneuburgs Bürgermeister Christoph Kaufmann (ÖVP) bedauerte die Entscheidung. Ein ungeplanter Schulwechsel sei "eine Herausforderung für Schülerinnen und Schüler, aber auch die Eltern". Die Stadt werde daher prüfen lassen, ob und wie es möglich sei, den derzeitigen Schülern einen Verbleib am Standort für die kommenden drei Jahre bis zum Volksschulabschluss zu ermöglichen.

Auch der Gründerorden der Schule sieht den Trägerwechsel im Zusammenhang mit Veränderungen im Ordensleben. "Ordensleben war und ist immer schon dynamisch, geprägt von Veränderungen, von Wachstum, Reifen, Ernten und auch Loslassen", erklärte Sr. Karin Kuttner, ehemalige Vorsitzende des früheren Schulvereins von Kritzendorf. Entscheidungen müssten sich stets an den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit orientieren. Im Fall der Volksschule Kritzendorf erforderten neue Rahmenbedingungen nun ein "Loslassen".

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Österreichs Orden beraten über Zukunft von Kirche und Gesellschaft

Diesjährige Ordenstagungen in Wien Ende November unter dem Generalmotto "Worauf es ankommt..." mit Theologen Polak und Br. Walser, Bischof Glettler, Sozialexperte Schenk, Denkmalschutz-Expertin Gärtner und Jugendforscherin Grossegger

Wien (KAP) Die Zukunft des Ordenslebens, die Rolle von Christinnen und Christen in Gesellschaft und Kirche sowie konkrete Fragen zu Mission, Bildung, Kulturgut und Gesundheit stehen im Mittelpunkt der Ordenstagungen 2026 der Österreichischen Ordenskonferenz. Die Veranstaltungen finden von 23. bis 26. November im Kardinal-König-Haus in Wien-Hietzing statt, das nach einem mehrmonatigen Umbau kürzlich wiedereröffnet worden ist. Höhepunkt ist am Dienstag, 24. November, der Österreichische Ordenstag unter dem Leitwort "Worauf es ankommt...".

Ausdrücklich richtet sich der Ordenstag nicht nur an Ordensleute, sondern an alle Interessierten. Eröffnet wird die Tagung von Generalpriorin Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger, den Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, gemeinsam mit Maria Lukas, der Vorsitzenden der Konferenz der Säkularinstitute in Österreich. In das Thema führt Sr. Christine Rod ein, sie ist die Generalsekretärin der Ordenskonferenz.

Den ersten Impuls "Worauf es Christ:innen in der Gesellschaft heute ankommt" gestaltet die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak. Anschließend spricht der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler in seiner Funktion als "Ordensbischof" innerhalb der Österreichischen Bischofskonferenz über die Frage "Worauf es in der Kirche heute ankommt". Nach der Verleihung des "Preises der Orden 2026" folgt am Nachmittag ein Impuls von Br. Stefan Walser. Der Juniorprofessor für Fundamentaltheologie und christliche Identitäten an der Universität Bonn widmet sich dem Thema "Worauf es Orden heute ankommt". Eine Zusammenschau, Informationen der Ordenskonferenz sowie eine Eucharistiefeier schließen den Tag ab.

"Ordenstag Young"

Bereits am Montag, 23. November, richtet sich der "Ordenstag Young" an Ordensleute in Ausbildung und in den ersten zehn Professjahren. Br. Stefan Walser spricht dabei unter dem Titel "Freiwillig unfrei?" über das traditionelle Gehorsamsgelübde. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach geistlicher Autonomie, Verantwortung und den unterschiedlichen Formen, in denen Gehorsam in Ordensgemeinschaften verstanden und gelebt wird. Nach einer gemeinsamen Vesper mit der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz ist ein gemeinsamer Abend vorgesehen.

Fachtagungen am Mittwoch

Am Mittwoch, 25. November, finden parallel drei Fachtagungen statt. Der Missionstag steht unter dem Titel "Nöte, die fragen - Räume, die tragen" und beschäftigt sich mit sozialem Zusammenhalt und Zukunftsräumen. Den zentralen Impuls gibt Martin Schenk, stellvertretender Direktor der Diakonie Österreich. Weitere Beiträge kommen unter anderem von Anja Appel von der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Zusammenarbeit und Weltkirche, Sr. Christa Petra Ahrer vom Kuratorium der MIVA, P. Franz Helm sowie Sr. Anneliese Herzig. Am Nachmittag geht es um das Wiener "Kirchenschiff", ein Projekt für eine offene Kirche und einen offenen Raum. Dazu sprechen unter anderem Rainald Tippow und Theresia Weiss von der PfarrCaritas der Erzdiözese Wien.

Der Kulturtag widmet sich dem Schutz und der Zukunft kirchlichen Kulturguts. Eva-Maria Gärtner, ehemalige Leiterin einer Abteilung des Bundesdenkmalamts für bewegliche Denkmale und internationalen Kulturgütertransfer, und der brasilianische Jurist José Angelo Estrella Faria, ehemaliger Generalsekretär von UNIDROIT, behandeln nationale und internationale

Rechtsgrundlagen zum Schutz sakraler Kulturgüter. P. Damian Bieger gibt Einblicke in die Sicherung und Vermittlung franziskanischen Kulturerbes in Deutschland. Otto S. Lankhorst stellt anschließend das niederländische Erfgoedcentrum Nederlands Kloosterleven vor, das Archive, Bibliotheken und Sammlungen von mehr als 100 Ordensgemeinschaften bündelt. Ein Podiumsgespräch, an dem unter anderem P. Josef Költringer teilnimmt, bildet den Abschluss.

Beim Bildungstag geht es um "Kinder- und Jugendwelten" und die Frage, worauf es heute in katholischen Schulen und Kindergärten ankommt. Jugendkulturforscherin Beate Grossegger spricht über die Herausforderungen vor denen junge Menschen in einer "Generation Zeitenwende" stehen. Der Kinder- und Jugendpsychiater Patrick Frottier bringt anschließend Perspektiven aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie für Schule und Elementarpädagogik ein. Ein Podium mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen ergänzt das Programm. Zudem werden der Sankt Georgs Preis 2026 verliehen und die Vollversammlungen von ADOS und IVOB abgehalten.

Auch Ordensspitäler tagen

Den Abschluss der Ordensstagungen bildet am Donnerstag, 26. November, der Gesundheitstag der ARGE der Ordensspitäler Österreichs. Nach der Generalversammlung und dem Jahresbericht von Generalsekretär Bernhard Hain geht es um den Stand der österreichischen Gesundheitsreform. Dazu referiert Sophie Noll von BDO Global Health Care and Life Sciences Advisory. Vorgestellt werden außerdem Projekte der Ordensspitäler, darunter das Sankt Barbara Hospiz und das Ambulatorium für chronische Schmerzen im Herz-Jesu Krankenhaus. Fr. Rudolf Knopp, Provinzial der Ordensprovinz Europa Mitte der Barmherzigen Brüder, spricht abschließend über Synodalität und die Frage, wie gemeinsames Handeln im Krankenhaus gelingen kann. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Kremsmünster: Adoratio-Kongress kommt nach Oberösterreich

Großveranstaltung vom 23. bis 25. Oktober unter dem Motto "Jesus begegnen" soll persönlichen Glauben vertiefen und zur Weitergabe des Glaubens befähigen

Linz (KAP) Erstmals in Oberösterreich findet von 23. bis 25. Oktober im Stift Kremsmünster der Adoratio-Kongress statt. Unter dem Motto "Jesus begegnen" sollen die drei Tage nach Angaben der Veranstalter Zeiten der Anbetung und des Gebets mit Vorträgen, Workshops, Gemeinschaft und Begegnung verbinden und damit "Nahrung für Kopf, Herz und Seele" bieten. Zugleich versteht sich der Adoratio-Kongress als Beitrag zur Erneuerung der Kirche aus der Eucharistie sowie zur persönlichen Glaubensvertiefung und zur Zurüstung für die Weitergabe des Glaubens. Die Teilnehmenden sollen jedenfalls "mit mehr Freude und Friede im Herzen nach Hause fahren, als sie hergekommen sind", sagte Koordinator Klemens Langeder in einem Interview mit der Linzer Kirchenzeitung (aktuelle Ausgabe).

Veranstaltet wird der Kongress von der Diözese Linz, dem Stift Kremsmünster, Pfarren und kirchlichen Bewegungen. "Adoratio" ist das lateinische Wort für Anbetung. Im Zentrum des Kongresses steht die eucharistische Anbetung als Ausdruck des katholischen Glaubens an die Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie. Die Wahl des Veranstaltungsortes begründen die Organisatoren darum auch mit der langen Gebetstradition des Stiftes: In Kremsmünster werde seit fast 1.250 Jahren ununterbrochen gebetet, hieß es.

"Jesus begegnen und Kirche erneuern"

Der Kongress geht auf Erfahrungen oberösterreichischer Teilnehmer mit dem schon seit 2019 in Altötting stattfindenden Adoratio-Kongress zurück. Kaplan Klemens Langeder, der die Veranstaltung in Kremsmünster koordiniert, war mit Mitgliedern der Pfarre St. Georgen im Attergau bei

einem der Treffen dabei. "So etwas brauchen wir in Oberösterreich auch", hieß der einstimmige Tenor. Daraus entstand unter anderem eine regelmäßige Anbetungszeit in der Pfarre.

Gottesdienste, Vorträge und Workshops

Das Programm beginnt am Freitag (23. Oktober) mit der Begrüßung und einem Vortrag von Pfarrer Rupert Santner ("Don Rupl") zum Thema "Es ist schön, Jesus zu begegnen". Nach einer Eucharistiefeier mit Diözesanbischof Manfred Scheuer folgt ein "Abend der Barmherzigkeit" mit Pfarrer Leonard Ozougwu und Schwester Anne Hilde.

Am Samstag (24. Oktober) stehen unter anderem ein Vortrag des Kremsmünsterer Abtes Bernhard Eckerstorfer zum Thema "Ist Gott auch abwesend? Das Mysterium der Eucharistie", stille Anbetung und eine Eucharistiefeier auf dem Programm. Die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz spricht über Grundformen des Gebets. Anschließend werden in zwei Runden insgesamt 16 Workshops angeboten. Der Tag endet mit einem Gebetsabend und einer Lichterprozession zum Kirchberg.

Am Sonntag (25. Oktober) referiert P. Simon De Keukelaere über das Teilen der Freude der Begegnung mit Jesus in der Eucharistie. Nach einem Podiumsgespräch folgt eine Eucharistiefeier mit Altabt Ambros Ehardt. Den Abschluss bildet ein Sendungsimpuls von Amata Eder.

Für Profis und Neulinge

Für die Teilnahme am Kongress ist eine Anmeldung erforderlich, möglich ist auch die Teilnahme an einzelnen Tagen. Die Eucharistiefeiern und Gebetsveranstaltungen in der Stiftskirche sind öffentlich und auch ohne Anmeldung zugänglich. Eingeladen sind laut den Veranstaltern Menschen jeden Alters, sowohl mit Gebetserfahrung als auch solche, die einen Zugang zum Gebet suchen. Besonders viele Studierende seien unter den bereits 250 eingegangenen Anmeldungen, hieß es.

Für Familien werden beim Adoratio-Kongress auch eigene Kinderaktivitäten angeboten. Für Kinder von vier bis 14 Jahren gestaltet KISI - God's Singing Kids am Samstag (24. Oktober) und Sonntag (25. Oktober) ein Programm mit Singen, Spielen, Basteln, Bibellesen, Gebet, Tanz und Kleingruppen. (Infos: www.adoratio.at/kremsmuenster)

Wien: Edith-Stein-Tagung zur Wahrheit in der digitalen Welt

Hochkarätige Vorträge unter dem Motto "Postfaktisch? Über die Zukunft der Wahrheit" am 23. und 24. Oktober - Auftakt mit Gottesdienst im Stephansdom

Wien (KAP) Unter dem Titel "Postfaktisch? Über die Zukunft der Wahrheit" widmet sich die diesjährige Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft Österreich (ESGÖ) der Frage nach Wahrheit in der digitalen Welt. Bei der Tagung am 23. und 24. Oktober werden ethische, philosophische und psychologische Aspekte des Themas aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Den Auftakt bildet ein Vortrag der Wiener Wirtschaftsinformatikerin Sarah Spiekermann-Hoff über "10 Regeln für die digitale Welt auf der Basis der 10 Gebote". Die Veranstaltung findet im Festsaal des Erzbischöflichen Palais in Wien statt und wird auch online übertragen.

Die Tagung beginnt am Freitag, 23. Oktober, um 18 Uhr mit einer Heiligen Messe im Wiener Stephansdom. Um 19.30 Uhr folgt im Festsaal des Erzbischöflichen Palais die Begrüßung durch P. Roberto Maria Pirastu, Präsident der Edith Stein Gesellschaft Österreich. Anschließend spricht Spiekermann-Hoff vom Institut für Informationssysteme & Gesellschaft der Wirtschaftsuniversität Wien über ethische Orientierung in der digitalen Welt.

Am Samstag, 24. Oktober, eröffnet Monika Adamczyk-Enriquez vom Edith-Stein-Archiv in Köln und der Ignatianum-Universität in Krakau um 9.30 Uhr das Vortragsprogramm. Sie beschäftigt

sich mit der Beziehung von Werterkenntnis und personaler Verwirklichung beim deutschen Philosophen Max Scheler und Edith Stein.

Soziale Medien - Fluch oder Segen?

Um 11 Uhr folgt ein Vortrag der an der Universität Posen lehrenden Philosophin Malgorzata Bogaczyk-Vormayr zum Thema "Ethos - Eidos - Imagination: Wahrheit als Wiedererinnerung". Nachmittags spricht um 14.30 Uhr der Psychotherapeut und Primar am Kepler Universitätsklinikum Linz, David Oberreiter, über "Soziale Medien in einer postfaktischen Welt - Fluch oder Segen?". Den Abschluss bildet um 16 Uhr die Kunstwissenschaftlerin Pia Lilienstein von der Universität Erlangen-Nürnberg mit einem Vortrag über "Wahrheit - ein umstrittener Wert in Ästhetik und Kunst".

Im Anschluss an die Vorträge besteht jeweils Gelegenheit zum Austausch mit den Referentinnen und Referenten. Ein weiterer Vortrag zum Tagungsthema ist für 3. November angekündigt. Die Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz spricht über "Wahrheit und Liebe" bei Edith Stein im Karmelzentrum Wien. Veranaltet wird die Tagung von der Edith Stein Gesellschaft Österreich in Kooperation mit den Karmeliten. (Info: <https://tagung.karmel.at>)

Die ESGÖ wurde 2012 mit dem Ziel gegründet, die Erinnerung an Edith Stein (Sr. Teresia Benedicta a Cruce OCD) als Frau, Philosophin, Tochter des jüdischen Volkes, Christin, Ordensfrau, und ihre Verehrung als Heilige und Mitpatronin Europas zu wecken, wachzuhalten und zu vertiefen, sowie auch ihr philosophisches, pädagogisches und spirituelles Erbe zu erschließen und dieses in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Die Gesellschaft will das reiche geistige Werk der Heiligen in all seinen Aspekten einer immer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und in der aktuellen Zeit fruchtbar machen. (www.edith-stein-gesellschaft.at)

"St. Gabrierler Gespräche": Steyler-Reihe soll Dialog stärken

Fünf Abende zum Verhältnis von christlichem Glauben und gesellschaftlichen Herausforderungen - Start mit "Es lebe die Armut!" von Br. Emanuel Huemer am 13. Oktober

St. Pölten (KAP) Was kann die radikale Kritik von Franz und Klara von Assisi an Reichtum und Kirche der Gegenwart sagen? Dieser Frage widmet sich der Steyler Missionar Emanuel Huemer zum Auftakt der Vortragsreihe "St. Gabrierler Gespräche" am 13. Oktober. Unter dem Titel "Es lebe die Armut!" fragt der Koordinator der Steyler Missionare für den Bereich "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" anlässlich des 800. Todestages von Franz von Assisi nach dessen gesellschaftlicher und kirchlicher Aktualität. Die Veranstaltung eröffnet die bis April 2027 laufende Gesprächsreihe unter dem Motto "Zukunft braucht Dialog". Die fünf Abende stellen den christlichen Glauben in den Kontext aktueller gesellschaftlicher Fragen und bringen dazu Gäste aus Kirche, Politik, Medien und Gesellschaft ins Gespräch.

"In einer Zeit zunehmender Polarisierung sehen es die Steyler Missionare als ihre Aufgabe, sich dem Dialog in Kirche und Gesellschaft zu widmen", heißt es in einer Ankündigung am Mittwoch. Der Orden verstehe Dialog als Teil seines missionarischen Auftrags, erklärte dazu Rektor P. Franz Pilz. Die Ordensgemeinschaft wolle mit Menschen anderer Kulturen und Religionen ebenso ins Gespräch kommen wie mit Nichtglaubenden und Menschen, die nach Orientierung suchten. Die "St. Gabrierler Gespräche" finden jeweils von 19.30 bis 21 Uhr in der Krypta des Missionshauses St. Gabriel in Maria Enzersdorf bei Mödling statt.

Am 10. November steht der Dialog zwischen Kirche und Medien im Mittelpunkt. Die Chefredakteurin der Wochenzeitung "Die Furche", Doris Helmberger-Fleckl, spricht über journalistische Praxis und das Verhältnis von Kirche und Medien. Am 19. Jänner 2027 geht es mit Walter Baier, Vorsitzender der Europäischen Linken, und Luisa Sello von der Fokolare-Bewegung unter dem Titel "Was verbindet Christen und Marxisten, was trennt sie - und was kann daraus entstehen?"

um Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Um "Mission als Dialog mit Randgruppen" geht es am 16. März 2027 mit der Steyler Missionsschwester Bettina Rupp, die in Frankfurt ungewöhnliche Wege in der Sozialarbeit geht.

Zum Abschluss am 20. April spricht der Belgrader Erzbischof und Kardinal Ladislav Nemet - er ist ebenfalls Steyler Missionar - über kirchliche Dialogerfahrungen zwischen Ost- und Westeuropa. Der gebürtige Ungar, aufgewachsen und tätig in Serbien, gilt als Brückenbauer zwischen Ost und West, Orthodoxie und Katholizismus. Nemet ist sowohl mit der Lage Europas - als Vizepräsident des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) - als auch mit der Realität einer christlichen Minderheitskirche bestens vertraut. Außerdem ist Kardinal Nemet eine der zentralen europäischen Stimmen im weltweiten synodalen Prozess der römisch-katholischen Kirche.

TV-Messübertragungen aus Wiener Salesianerpfarre und Leoben

ORF III überträgt Wort-Gottes-Feier aus Raum3-Kirche in Wien-Neuerdberg - Regionalradios übertragen aus Wien-St. Ursula - Servus TV sendet Messe aus Rektorat St. Jakob in Leoben mit Bischof Krautwaschl

Wien/Graz (KAP) Am kommenden Sonntag, dem 18. Oktober, können in Österreichs Medien wieder Gottesdienste mitgefeiert werden. ORF III überträgt ab 10 Uhr eine Wort-Gottes-Feier aus der Raum3-Kirche im Studioformat in Wien-Neuerdberg. Ebenfalls ab 10 Uhr übertragen die österreichischen Regionalradios eine heilige Messe aus Wien-St. Ursula. ServusTV sendet ab 8.55 Uhr eine Eucharistiefeier aus der Pfarre Leoben-Rektorat St. Jakob in der Steiermark.

In Wien-Neuerdberg feiert Diakon Wolfgang Stark mit der Gemeinde vor Ort und den Zusehern zu Hause. Die Wort-Gottes-Feier unter dem Motto "Kraft und Freude in Gottes Schöpfung" lädt dazu ein, kleine und große Wunder der Natur als persönliche Kraftquellen zu entdecken. Die musikalische Gestaltung übernimmt Mara Kleibl, pastorale Mitarbeiterin im Pfarrverband rund um Laa, die sich insbesondere in der Jugendseelsorge engagiert.

Regionalradios senden aus Wien-St. Ursula

Ab 10 Uhr übertragen die österreichischen Regionalradios eine heilige Messe aus Wien-St. Ursula. Geleitet wird sie von Dominikanerpater Günter Reitzl. Es erklingt Mozarts "Kleine Credo-Messe" in F-Dur, KV 192, eine im Jahre 1774 in Salzburg komponierte Missa brevis. Ganz im Sinne der historischen Aufführungspraxis kommen Posaunen als Verstärkung des Chores zum Einsatz. Studierende von Sophia Khutsishvili und Manuel Schuen leiten Soli, Chor und Orchester. An der Orgel spielen Studierende von Eivind Berg, Dimitri Bondarenko und Johannes Ebenbauer.

ServusTV überträgt aus Rektorat St. Jakob

ServusTV sendet ab 8.55 Uhr eine Eucharistiefeier aus der Pfarre Leoben-Rektorat St. Jakob in der Steiermark. Mit der Gemeinde feiert Rektor Markus J. Plöbst die heilige Messe. Ihm zur Seite stehen Vikar Mathew Kokkattu, Pater Mathew Prince und Kaplan Roger Rubakisibo.

Die Begrüßung und Vorstellung erfolgen durch Bischof Wilhelm Krautwaschl, Johannes Gsaxner (Kulturstadtrat) und Katharina Ondrich (Vorsitzende des Seelsorgekreises St. Jakob). Musikalisch gestaltet wird die Messe von einem Vokalensemble des Alten Gymnasiums Leoben. An der Orgel spielt Stadtpfarrorganist Martin Österreicher, dem ebenfalls die musikalische Gesamtleitung obliegt.

Wien: Benefizkonzert gibt Einblicke in Missionsarbeit in Lateinamerika

Ordensmann P. Dumont informiert bei Österreichreise zum Weltmissionssonntag über Projekte der "Missionare Diener der Armen" in Peru, Kuba und Mexiko - "Perlen der Musik" mit Oper, Zarzuela und klassischen Liedern am 23. Oktober

Wien/St. Pölten/Salzburg (KAP) Mit einem Benefizkonzert zugunsten der "Missionare Diener der Armen" macht die Ordensgemeinschaft am Freitag, 23. Oktober, in Wien auf ihre Arbeit in Lateinamerika aufmerksam. Unter dem Titel "Perlen der Musik" erklingen ab 19 Uhr im Saal der Pfarre Maria Namen (Hasnerstraße 11, Wien-Ottakring) Werke aus Oper, Zarzuela und klassischem Liedrepertoire sowie Boleros. Der Eintritt ist frei, um Spenden für die Hilfsprojekte der Gemeinschaft wird gebeten. Auf dem Programm stehen Auftritte der Sopranistinnen Carolina Triviño, Liliana Arreola und Lidia Navalón Galicia, des Tenors Pedro Ortiz López sowie von Maria Tiimus an der Violine und Sayoko Akimoto am Klavier.

Das Konzert findet im Rahmen der Österreichreise von P. Sebastian Dumont statt. Der belgische Ordenspriester der "Missionare Diener der Armen" berichtet dabei über die Arbeit der Gemeinschaft in Peru, Kuba und Mexiko. Die Missionsreise führt ihn von 16. bis 26. Oktober durch mehrere Bundesländer. Neben Begegnungen mit Ordensgemeinschaften und Pfarren stehen Gottesdienste, Missionsvorträge und Gespräche auf dem Programm.

Weltmissionssonntag im St. Pöltner Dom

Den Auftakt bildet am Samstag, 17. Oktober, die Jahreshauptversammlung des österreichischen Unterstützungsvereins in Salzburg-Maxglan. Am Abend folgt um 19 Uhr in der Pfarre Altenmarkt im Pongau ein Missionsabend mit einer heiligen Messe und einem Vortrag über das Wirken der Gemeinschaft. Am Sonntag, 18. Oktober, nimmt Dumont um 15 Uhr an der Festmesse zum 100. Weltmissionssonntag im Dom von St. Pölten mit Weihbischof Anton Leichtfried teil.

Weitere Stationen sind der Klein-Theresien-Karmel in Rankweil und zwei Karmelklöster in Graz. In der Folge besucht Dumont unter anderem die Gemeinschaft vom heiligen Josef in Kleinhain sowie das Karmelkloster Mayerling und das Stift Heiligenkreuz. Am Donnerstag, 22. Oktober, ist um 19 Uhr ein Missionsvortrag in der Franziskanerpfarre St. Pölten vorgesehen.

Am Freitag, 23. Oktober, besucht der Ordenspriester zunächst die Nationaldirektion von Missio Österreich in Wien und feiert dort die Livestream-Mittagsmesse. Am Abend bildet das Benefizkonzert in der Pfarre Maria Namen einen Höhepunkt der Reise. Am Samstag folgt ein Einkehrenachmittag bei den Dienerinnen der Immaculata in Gerersdorf. Am Sonntag, 25. Oktober, feiert Dumont um 9.30 Uhr in Maria Namen einen deutschsprachigen Gottesdienst mit Predigt sowie um 12.30 Uhr eine spanischsprachige Messe mit anschließender Begegnung und Präsentation der Missionsarbeit. Am Montag reist er nach Madrid zurück.

Seelsorge und soziale Projekte in Lateinamerika

Die 1980 gegründete Gemeinschaft "Missionare Diener der Armen" (Opus Christi Salvatoris Mundi) verbindet pastorale, schulische und soziale Arbeit. Sie engagiert sich insbesondere für Menschen in schwierigen Lebenssituationen und betreibt Projekte in Peru, Mexiko und Kuba. Die jährlichen Missionsreisen dienen dazu, über die Arbeit vor Ort zu informieren, Kontakte zu Unterstützern zu pflegen und Spenden für die Projekte zu sammeln.

Der österreichische Unterstützungsverein koordiniert die Spenden- und Informationsarbeit. Auch kontemplative Ordensgemeinschaften in Österreich begleiten die Missionare durch ihr Gebet. (Spendenkonto: Verein Missionare Diener der Armen, Hypo-Bank Landeck, IBAN: AT82 5700 0001 8003 8400, Infos: www.msptm.com/de)

Wien: Caritas Socialis veranstaltet ersten Fachkongress zu ME/CFS

Fachtagung am 13. Oktober in Schönbrunn Teil einer neuen Initiative der CS für Menschen, die an ME/CFS leiden und für die es derzeit im Gesundheitssystem noch kaum passende Angebote gibt

Wien (KAP) Die Caritas Socialis (CS) lädt am Dienstag, 13. Oktober, zum 1. CS Fachkongress ME/CFS in den Apothekertrakt des Schlosses Schönbrunn in Wien. Unter dem Motto "Wissen.Haltung.Tun" bringt die Veranstaltung führende nationale und internationale Expertinnen und Experten mit Fachkräften aus Pflege, Medizin und Ethik zusammen, um sich einem der dringendsten Themen im Gesundheitsbereich zu stellen: Der Multisystemerkrankung ME/CFS (Myalgische Enzephalomyelitis / Chronisches Fatigue-Syndrom).

Dabei handelt es sich um eine schwere, chronische neuroimmunologische Multisystemerkrankung, die zu extremer Erschöpfung und Störungen des Nerven-, Immun- und Stoffwechselsystems führt. Menschen mit schwerer ME/CFS können ihre Wohnung oft über Jahre nicht verlassen, reagieren auf Licht, Geräusche und kleinste Anstrengungen mit massiven Verschlechterungen und würden im bestehenden Gesundheitssystem kaum eine Anlaufstelle finden, die auf ihre Erkrankung vorbereitet ist, so die Caritas Socialis.

Im Mittelpunkt des Kongresses steht laut einer Aussendung die Frage, wie gute Begleitung und Versorgung von Menschen mit ME/CFS gelingen kann - konkret, interprofessionell und zukunftsorientiert. Im Rahmen des Fachkongresses wird ebenfalls zum ersten Mal der Eduard Spörk Preis für Lebensqualität bis zuletzt verliehen. Der Preis zeichnet Journalistinnen und Journalisten aus, die mit ihrer Arbeit dazu beitragen, die Lebensrealitäten von Menschen mit ME/CFS sichtbar zu machen und die öffentliche Auseinandersetzung mit der Erkrankung zu stärken. Die Preisverleihung findet am Nachmittag des Fachkongress-Tages statt.

Neben dem Fachkongress setzt sich die CS Caritas Socialis mit ihrem neuesten Angebot "CS Nordlicht" gezielt für Menschen mit ME/CFS und anderen postakuten Infektionssyndromen ein. Ziel ist es, sowohl Menschen mit ME/CFS als auch deren Angehörige zu begleiten und zu entlasten. "Mit CS Nordlicht sehen wir eine aktuelle Not der Zeit, ganz nach dem Auftrag der CS-Gründerin Hildegard Burjan. Wir sehen euch und lassen euch nicht allein. Unser Angebot ist derzeit ausschließlich spendenfinanziert - deshalb brauchen wir Spenderinnen, Spender und Sponsoren", so Sr. Karin Weiler von der CS Schwesterngemeinschaft. Gemeinsam wolle man einen Modellbetrieb schaffen, der zeigt, wie Versorgung gelingen kann.

Mit dem Aufbau von "CS Nordlicht" knüpft die CS Caritas Socialis an ihre eigene Geschichte an: Vor rund 30 Jahren war sie maßgeblich am Aufbau der Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich beteiligt - damals ebenfalls für eine Gruppe von Menschen, für die es noch keine passenden Strukturen gab. (Infos: <https://www.cs.at>)

Stift Zwettl: Ausstellung "Santini-Skandal" geht in die letzte Runde

Schau bis 31. Oktober erzählt von geheimnisvollem Architekturplan, der in der Mönchsgemeinschaft im Waldviertel für große Aufregung sorgte

St. Pölten (KAP) Bis zum 31. Oktober zeigt das Stift Zwettl noch seine Sonderausstellung "Der Santini-Skandal" zu einem außergewöhnlichen Kapitel der Geschichte der Zisterzienserabtei im Waldviertel. Vor rund 300 Jahren sorgte dort ein geheimnisvoller Architekturplan für große Aufregung. Der Plan sah vor, die mittelalterliche Klosteranlage durch einen monumentalen Barockbau zu ersetzen. Doch der Entwurf war offenbar gar nicht für Zwettl bestimmt, sondern für das böhmische Kloster Plasy. Die Sonderausstellung "Der Santini-Skandal" im Stift Zwettl geht den Hintergründen des außergewöhnlichen Missverständnisses nach.

Der Entwurf sah eine monumentale Stiftskirche, einen repräsentativen Kreuzgang und ein eigenes Schlösschen für den Abt vor. Die Aussicht, die gewachsene mittelalterliche Anlage durch einen Neubau zu ersetzen, stieß in der Zwettler Mönchsgemeinschaft auf Widerstand. Die Empörung war groß. Am Ende des Aufruhrs stand ein anonym Brief, in dem eindringlich davor gewarnt wurde, den großartigen - vielleicht sogar größtenwahnsinnigen - Entwurf in die Tat umzusetzen, heißt es in der Ausstellungsbeschreibung.

Die Ausstellung beleuchtet, wie es zu der Verwechslung kommen konnte, welche Rolle der berühmte Architekt Giovanni Biagio Santini dabei spielte und wer im Hintergrund die Fäden zog.

Europäischer Austausch der Zisterzienser

Der "Santini-Skandal" verweist zugleich auf die engen Verbindungen zwischen den europäischen Zisterzienserklöstern, die bereits vor Jahrhunderten bestanden. Ideen, Pläne und Wissen wurden über große Entfernungen hinweg ausgetauscht - auch auf dem Gebiet der Kunst. Die Ausstellung ist Teil des europäischen Projekts "Cisterscapes", das die Kulturlandschaften der Zisterzienser in Europa sichtbar und erlebbar machen will. Das Projekt "Der Santini-Skandal" wird im Rahmen des Kleinprojektfonds AT-CZ gefördert.

Sonderführungen können mit Anmeldung per E-Mail oder telefonisch gebucht werden (info@stift-zwettl.at; +43 (0)2822 20202 17). Besichtigt werden kann die Schau während der Öffnungszeiten des Klosterladens von 9.30 bis 16 Uhr auch selbstständig im Rahmen der Audioführung "Kreuzgang und Dormitorium". (Info: <https://www.stift-zwettl.at/veranstaltungen/der-santini-skandal-2026/>)

Stift Admont lädt zu Poetry Slam und Schreibwettbewerb

Literaturveranstaltung am 13. November zum 250-Jahr-Jubiläum der Stiftsbibliothek - Einreichungen bis 3. November möglich

Graz (KAP) Anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der Stiftsbibliothek lädt das steirische Stift Admont am 13. November zu einem Literaturfest mit Poetry Slam, Schreibwettbewerb und Autorenlesung. Die Veranstaltung richtet sich an junge Talente, "Wortakrobaten" und "Wortkünstlerinnen". Anmeldungen für den Poetry Slam und Einreichungen für den Schreibwettbewerb sind bis 3. November möglich, teilte das Stift in einer Aussendung mit.

Der Veranstaltungstag beginnt um 15 Uhr im Festsaal des Stiftsgymnasiums mit dem "Young Poets Slam" für Teilnehmende unter 20 Jahren. Um 17.30 Uhr folgt der "Admont Slam" mit offener Altersliste. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer präsentieren selbst verfasste Texte innerhalb eines Zeitlimits von fünf Minuten und treten in einem "Dichter-Wettstreit" gegeneinander an. Die Wahl der Themen und Textarten ist dabei völlig frei, Hilfsmittel sind nicht erlaubt. Über die Sieger entscheidet das Publikum.

Moderiert werden die Wettbewerbe vom Autor und Poetry-Slammer Markus Köhle. Dieser wird gemeinsam mit der IG "Feministische Autor:innen" zum Abschluss der Veranstaltung eine Autorenlesung um 20 Uhr in der Stiftsbibliothek abhalten.

Schreibwettbewerb unter dem Leitthema "Wissen:Macht:Raum"

Der Schreibwettbewerb steht unter dem Motto "Wissen:Macht:Raum" und widmet sich Fragen nach der Bedeutung von Wissen und der Rolle von Büchern und Bibliotheken in einer Zeit nahezu grenzenloser Information. Die Einreichungen im Umfang von 5.000 Zeichen können mehrere Texte und Textsorten umfassen, die sich mit diesem Leitthema rund um das Buch als Wissensobjekt, die Wissenssammlung und die Teilhabe an Wissen beschäftigen. Zu gewinnen gibt es Preisgelder und Sachpreise. Die prämierten Texte werden bei der Preisverleihung am 13. November präsentiert.

Anmeldungen für den Poetry Slam sowie auch für den Schreibwettbewerb sind bis einschließlich 3. November unter www.stiftadmunt.at/poetry möglich.

Krankenhaus St. Josef Braunau lädt werdende Eltern zur Storchenparty

Führungen und Fachvorträge zu den Themen Anästhesie, Bonding, Wochenbett und Stillen am 22. Oktober

Linz (KAP) Das oberösterreichische Ordenskrankenhaus St. Josef Braunau lädt werdende Eltern am 22. Oktober bereits zum dritten Mal zur "Storchenparty". Fachvorträge und anschließende Führungen durch die Abteilungen Geburtshilfe und Gynäkologie sowie durch den Kreißsaal sollen Eltern Orientierung geben, Ängste nehmen und zeigen, wie die geburtshilfliche Abteilung werdende Eltern individuell auf einen guten und sicheren Start ins Leben begleitet, heißt es in der Einladung des Ordensspitals. Beginn ist um 18 Uhr im Veranstaltungszentrum Braunau. Der Eintritt ist frei. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

"Bei der Storchenparty vermitteln wir sehr viel Wissenswertes rund um die Geburt und die ersten Jahre des Kindes. Wir öffnen auch wieder unsere Abteilungen, damit sich alle vor Ort ein Bild machen können", erklärte Primar Gottfried Hasenöhrl, Leiter der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus St. Josef Braunau. (Info: <https://khbr.at/events/storchenparty/>)

Das Krankenhaus St. Josef Braunau beschäftigt rund 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und versorgt jährlich etwa 100.000 Patientinnen und Patienten. Das Krankenhaus gehört gemeinsam mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried zum Ordensklinikum Innviertel. Dieses befindet sich im Eigentum der Franziskanerinnen von Vöcklabruck und der Vinzenz Gruppe. (Info: www.khbr.at)

A U S L A N D

Gebete und Genesungswünsche für Leo XIV. rund um den Vatikan

"Wir brauchen diesen Papst noch ganz lange" - Von Kathpress-Rom-Korrespondentin Sabine Kleyboldt

Rom/Vatikanstadt (KAP) Es war ein Schock für Liane und Chris Corcerie am 11. Oktober auf dem Petersplatz. "Wir hörten dem Papst beim Mittagsgebet zu, plötzlich sagt er, dass ihm ein Knoten in der Lunge entfernt werden muss", erzählt das Ehepaar aus Toronto. Nun, drei Tage später, stehen sie wieder hier. Der große Gottesdienst, für den sie eigens aus Kanada angereist sind, fand am Mittwoch ohne den Papst statt. "Aber Hauptsache, er wird bald wieder gesund! Wir brauchen diesen Papst noch ganz lange."

So ist es am Tag nach der Lungen-Operation und der Krebsdiagnose des Papstes fast unisono rund um den Vatikan zu hören. "Wir beten die ganze Zeit für den Heiligen Vater", sagt der Priester Fawaz Elia Kako von der mit Rom verbundenen chaldäischen Ostkirche. Der irakische Geistliche hat die Messe zum Zehn-Jahr-Jubiläum des Dokuments "Amoris laetitia" auf dem Petersplatz mitgelebt. "Leo XIV. hat so viel getan für die Einheit mit unserer Kirche, wir sind ihm unendlich dankbar." Und auf Englisch: "He is a good man."

Auf einer etwas praktischeren Ebene sehen es zwei Touristen aus Bayern. "Er ist ein sehr moderner Papst, er trägt Sneakers und eine Sportuhr, nutzt ganz selbstverständlich das Internet, spielt Tennis und treibt Fitnesport", nennt Robert Mayr Gemeinsamkeiten, die ihm den 71-jährigen

Chicagoer besonders sympathisch machen. Für die Zukunft der Kirche habe Leo XIV. ganz offensichtlich noch viel vor. "Das ist wichtig, deshalb wünschen wir ihm alles Gute", ergänzt sein Freund Stephan Endres.

Viele Familien kennen das Schicksal Krebs

Dass bei dem so fit wirkenden Papst nun Krebs festgestellt wurde, jene Diagnose, an der auch seine beiden Eltern starben, findet Schwester Maddilena vom Orden der Töchter der Göttlichen Liebe tragisch. "Aber viele Familien sind mit einem solchen Schicksal konfrontiert. Und es wurde bei ihm doch früh erkannt, außerdem ist die Medizin heute doch viel weiter", so die nigerianische Ordensfrau voller Hoffnung.

Diese Hoffnung hegt auch Tang, Inhaber des Restaurants "Kungfu Express", Leos XIV. erklärtem "Lieblingschinesen" aus der Zeit, als er noch Kardinal Robert Francis Prevost war. "Er aß sehr oft hier bei uns, denn wir waren Nachbarn", berichtet der Gastronom, während er auf seinem Smartphone den genauen Standort der damaligen Wohnung des heutigen Papstes zeigt. "Ich bete sowieso jeden Tag für ihn, das weiß er auch! Jetzt natürlich noch mehr."

Blumen für Leo an Papst-Statue in Gemelli-Klinik

In der Gemelli-Klinik, wo der Papst am Dienstag operiert wurde, befinden sich inzwischen an der Statue von Johannes Paul II. im Innenhof einige Blumen - und Bildchen von Leo XIV. In der dortigen Krankenhauskapelle wurde am Dienstagabend ein Rosenkranz eigens für den Papst gebetet. Weitere öffentlichen Gebetsinitiativen für die Genesung des seit knapp eineinhalb Jahren amtierenden Kirchenoberhauptes waren am Mittwoch noch nicht bekannt.

Auf den Großleinwänden auf dem Petersplatz waren für Samstag nur das übliche 30-minütige geistliche Nachmittagskonzert in der Basilika und die Rosenkranzandacht mit Lichterprozession am Abend auf dem Platz angekündigt. Vielleicht ist man auch deshalb im Vatikan mit solchen Gebetsaufrufen zurückhaltend, weil sie bei manchen Erinnerungen an Rosenkranzandachten aus dem Frühjahr 2025 wecken könnten: Nach der Spitalseinlieferung von Papst Franziskus wurden Abend für Abend von Kardinälen auf dem Petersplatz diese Mariengebete geleitet. Am 21. April 2025 starb der seit langem schwerkranke Papst aus Argentinien mit 88 Jahren im Vatikan.

Genesung verläuft planmäßig

Doch für Papst Leo XIV. scheint Optimismus angezeigt. Am Nachmittag des 14. Oktobers gab der Vatikan bekannt, sein Genesungsverlauf gestalte sich nach Plan, er gehe in seinem Zimmer umher, habe gegessen, mache Atemphysiotherapie und sei "guter Stimmung". Möglicherweise, so hofft Roberta von einer Agentur, die Tickets für Papstaudienzen vermittelt, können Touristen schon wieder ab 21. Oktober darauf hoffen, Leo XIV. persönlich zu sehen.

Irische Ordensfrau Barron wird Leiterin der Päpstlichen Missionswerke

Papst überträgt früheren Präsidentin der Generaloberinnen-Union ab 2027 zentrale Führungsaufgabe in der weltweiten Missionsarbeit der katholischen Kirche

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat am 8. Oktober die irische Ordensfrau Mary Teresa Barron zur beigeordneten Sekretärin des Dikasteriums für die Evangelisierung ernannt. Sie wird in dessen Sektion für die Erstevangelisierung und die neuen Teilkirchen tätig sein. Zugleich übertrug er der 57-Jährigen die Präsidentschaft der Päpstlichen Missionswerke. Barron wird ihre neuen Aufgaben am 4. Jänner 2027 übernehmen.

Mit ihrer Ernennung übernimmt Barron die Leitung der Päpstlichen Missionswerke, die aus vier Werken bestehen: dem Werk für die Glaubensverbreitung, der Kindermissionsbewegung, dem Werk des heiligen Apostels Petrus und der Missionsunion. Die Einrichtungen fördern die

missionarische Bewusstseinsbildung und unterstützen die Evangelisierung sowie junge Ortskirchen weltweit.

Barron wurde am 7. November 1968 im Nordwesten Irlands gelegenen Küstenort Donegal geboren. Sie studierte in Dublin öffentliche Gesundheitsverwaltung und internationale Entwicklung, ehe sie bei den Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von den Aposteln eintrat. Die 1876 gegründete, weltweit tätige Ordensgemeinschaft ist besonders in Afrika aktiv.

Ostafrika- und Leitungserfahrung

Die designierte Präsidentin der Missionswerke verfügt auch über eigene Missionserfahrung. Während ihrer Ausbildung war sie in Nigeria tätig, später arbeitete sie als Ordensfrau in Tansania, unter anderem in der Pfarrseelsorge, in der Jugend- und Frauenarbeit sowie in HIV/AIDS-Projekten.

Seit 2018 ist Barron Generaloberin der Kongregation und wurde 2023 für eine weitere fünfjährige Amtszeit bestätigt. Von 2022 bis 2025 war sie zudem auch Präsidentin von SEDOS, einer in Rom ansässigen Einrichtung zur Dokumentation und Erforschung weltweiter Missionsarbeit. Von 2023 bis 2025 leitete sie außerdem die Internationale Vereinigung der Generaloberinnen (UISG).

Überrascht von Ernennung

Gegenüber dem irischen Portal "DonegalLive" (Donnerstag) bezeichnete Barron die Ernennung als völlig unerwartet. Dass mit ihr erstmals eine Frau an der Spitze der Päpstlichen Missionswerke stehe, sehe sie als eine Aufgabe, die "größer ist als ich selbst" sei. Zugleich sei es aber auch eine Anerkennung des großen Beitrags von Frauen - Ordensfrauen wie Laiinnen - zur missionarischen Tätigkeit der Kirche. Tausende seien ihr "vorausgegangen und haben den Weg für unser missionarisches Engagement von einer Generation zur nächsten bereitet".

Ihre Ernennung sah Barron auch in Zusammenhang mit der langen irischen Missionsgeschichte. "Als irische Missionarin bin ich mir besonders bewusst, dass ich in einer bemerkenswerten Tradition stehe, die so viel zum Leben der Weltkirche beigetragen hat", sagte sie. Irische Missionare hätten über Generationen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Ozeanien und anderen Regionen gewirkt, Schulen und Krankenhäuser aufgebaut und lokale Kirchen unterstützt.

Nachfolgerin italienischer Erzbischöfe

Barron folgt auf den italienischen Erzbischof Samuele Sangalli, der zuletzt als Präsident der Päpstlichen Missionswerke tätig war. Sangalli wurde 2024 zum beigeordneten Sekretär des Dikasteriums für die Evangelisierung in der Sektion für die Erstevangelisierung und die neuen Teilkirchen ernannt. Zuvor hatte Erzbischof Emilio Nappa die Präsidentschaft der Missionswerke inne. Er wurde im Dezember 2022 in dieses Amt berufen und wechselte 2025 als Generalsekretär zum Governatorat der Vatikanstadt. Vor Nappa stand Erzbischof Giovanni Pietro Dal Toso an der Spitze der Missionswerke; Papst Franziskus ernannte ihn Anfang 2023 zum Apostolischen Nuntius in Jordanien.

Vatikan erkennt keine weiteren Ritterorden an

Heiliger Stuhl geht zu Neugründungen auf Distanz - Zweifel an Legitimität

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan distanziert sich von Neu- und Wiedergründungen christlicher Ritterorden. Das vatikanische Staatssekretariat veröffentlichte am 10. Oktober eine entsprechende "Klarstellung" in acht Sprachen, darunter auch auf Arabisch. Darin heißt es, angesichts zahlreicher Bitten um Auskunft zu "Ritterorden, die sich nach Heiligen benannt haben oder religiöse Namen tragen", sehe sich das Staatssekretariat zu einer erneuten Klarstellung veranlasst.

Es gelte weiterhin, was bereits in der Vergangenheit veröffentlicht worden sei: "Außer den eigenen Ritterorden (Christusorden, Orden vom Goldenen Sporn, Piusorden, Orden des heiligen Gregor des Großen und Orden des heiligen Papstes Silvester) anerkennt und schützt der Heilige Stuhl nur den Souveränen Malteserorden (...) und den Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem."

Zweifel an der Legitimität

Es bestehe, so das Staatssekretariat weiter, nicht die Absicht, dies zu ändern: "Alle anderen Ritterorden - ob sie nun neuerer Gründung sind oder sich von den mittelalterlichen Orden ableiten - werden vom Heiligen Stuhl nicht anerkannt, da dieser nicht für ihre historische und rechtliche Legitimität, ihre Ziele und ihre Organisationsstrukturen bürgen kann."

Ferner distanziert sich der Vatikan in der Mitteilung ausdrücklich von der "unrechtmäßigen Ausstellung von Urkunden und unzulässigen Nutzung heiliger Stätten" durch vorgebliche neue oder alte Ritterorden.

Ordensabzeichen ohne Wert

Weiter heißt es in der Klarstellung: Um die "Fortsetzung von Missbräuchen zu verhindern, die vielen gutgläubigen Personen schließlich zum Schaden gereichen, bekräftigt der Heilige Stuhl, dass er den von nicht anerkannten Vereinigungen ausgestellten ritterlichen Auszeichnungen und den dazugehörigen Insignien keinerlei Wert beimisst und die Nutzung von Kirchen und Kapellen für sogenannte 'Investiturfeier' für nicht angebracht hält." Bei Investiturfeiern werden neue Mitglieder offiziell in einen Ritterorden aufgenommen.

Im Mittelalter waren die Ritterorden militärisch-religiöse Verbände, die der Kirche im Kampf gegen die damals heidnischen Slawen in Osteuropa oder gegen die islamische Expansion im Nahen Osten dienten. Später wurden einige von ihnen wie der Deutsche Orden in rein religiöse Ordensgemeinschaften umgewandelt. Andere wie der Malteserorden konzentrieren sich heute auf karitative Aktivitäten.

Wieder andere Ritterorden wurden abgewickelt. Insbesondere der im 14. Jahrhundert von Papst Clemens V. zwangsweise aufgelöste Templerorden war in der Neuzeit immer wieder Projektionsfläche für rechtlich zweifelhafte Wieder- und Neugründungsversuche. Sie spielten etwa in dem 2003 erschienenen Bestseller "The Da Vinci Code" (deutsch: Sakrileg) von Dan Brown eine wichtige Rolle.

Deutscher Abt sieht Zukunft in kleineren Mönchsgemeinschaften

Abt Werner aus dem Benediktinerkloster Gerleve über Nachwuchssorgen und Reformen im Ordensleben

Bonn/Münster (KAP) Der Abt des Benediktinerklosters Gerleve im deutschen Münsterland sieht die Zukunft der Orden in kleineren Gruppen von etwa zwölf Mönchen. Er glaube, "dass die Zeit der großen Konvente vorbei ist - und ich halte das für keine schlechte Entwicklung", sagte Andreas Werner (75) laut Meldung der Nachrichtenagentur KNA in einem Interview mit dem Internetportal "Kirche und Leben". Kleinere Gruppen seien aus seiner Sicht besser: "Auch mit nur noch 30 Mönchen nehmen wir beispielsweise die Grenzen von Kommunikation deutlich wahr."

Der Abt fragte selbst: "Was ist die Pädagogik Gottes, dass er die Kirche und die Klöster so schrumpfen lässt? Was will er uns damit sagen?" Seine These: Vielleicht gehe es tatsächlich darum, in kleineren Gemeinschaften die größeren Chancen zu sehen. Werner merkte an, womöglich hätte man in der Vergangenheit besser das eine oder andere Angebot zur Gründung neuer Klöster annehmen sollen.

Nachwuchssorgen und Reformen

Der Gedanke um den Nachwuchs beschäftige ihn aber "nicht so zentral, wie man vielleicht denken mag", sagte Werner, der das 1899 gegründete Kloster Gerleve seit 2020 leitet. Wichtiger sei ihm, wie sehr die Gemeinschaft mit Jesus Christus lebe. Ihr Vorbild solle andere Menschen nachdenklich machen und sich auf deren Leben auswirken: "Ob das zu einem Eintritt bei uns führt oder dazu, als Frau oder Mann in Beruf und Familie Christus zu folgen - das wäre mir gleich wichtig."

Der Benediktiner-Abt wollte im Interview nicht ausschließen, dass sich die Zeit des Klosters Gerleve dem Ende zuneige - er glaube es aber nicht: "Wir sehen etwa in Frankreich, in den Niederlanden, aber auch in den USA und durchaus auch bei uns Menschen wieder intensiver fragen: Was soll das Leben? Was will ich leben? Und wie?", sagte er. Den Mönchen stelle sich allerdings die Frage, ob ihre Liturgie womöglich "zu verkopft" sei und mehr Emotionalität benötige. "Gäste, Mitbrüder und auch ich lieben die Nüchternheit unseres Lebens und unserer Liturgie, aber sie darf nicht zu einer unguten Gewöhnung werden", sagte Werner.

Im Kloster sei man dankbar für Rückmeldungen, die etwa eine aktuellere und menschlichere Präsenz der Mönche in Sozialen Netzwerken fordern. Bei anstehenden Änderungen gelte es zu unterscheiden, ob es darum gehe, das Wort Gottes authentischer und evangeliumsgemäßer zu leben. "Oder will ich ändern, weil ich mir davon berechnend etwas verspreche - ein Mitgehen mit der Zeit, um womöglich vermeintlich aktueller zu leben?" Werner ergänzte: "Veränderungen, die sich so als notwendig und als Gotteszeichen erweisen, die müssten dann auch entschlossen und mutig angegangen werden."

Schönstatt bittet zwecks Aufarbeitung um Erinnerungen an Gründer

Schönstatt-Bewegung will das Leben ihres Gründers Josef Kentenich ergebnisoffen erforschen - Man wolle Missbrauchsvorwürfe aufklären und habe keine Angst vor der Wahrheit, heißt es

Bonn/Vallendar (KAP) Die Schönstatt-Bewegung hat Menschen aus dem Umfeld ihres Ordensgründers aufgerufen, sich zu melden. Alle Erinnerungen an eigene Erfahrungen mit Pater Josef Kentenich (1885-1968) und alle Dokumente seien erwünscht, ausdrücklich auch "eventuelle Erfahrungen, die als grenzverletzend oder missbräuchlich erlebt wurden", heißt es in einer laut Nachrichtenagentur KNA vom Sitz der Bewegung im deutschen Vallendar veröffentlichten Mitteilung. Man habe "keine Angst vor der Wahrheit" und wolle das Leben Kentenichs ergebnisoffen erforschen, heißt es in dem Aufruf.

In den vergangenen Jahren hatten Missbrauchsvorwürfe gegen Kentenich Schlagzeilen gemacht. 2022 setzte der zuständige Trierer Bischof Stephan Ackermann deshalb das laufende Seligsprechungsverfahren aus. Die Aufarbeitung der Missbrauchsvorwürfe gegen Kentenich ist nach Auskunft der Schönstatt-Bewegung in vollem Gang und "längst nicht abgeschlossen". Dabei könne historische Forschung sowohl Belastendes zutage fördern als auch bestehende Deutungen relativieren.

Verschiedene Perspektiven sammeln

Die Schönstatt-Bewegung betont, eine ergebnisoffene Darstellung von Fakten und Zusammenhängen müsse offen sein für verschiedene Perspektiven und für vielleicht unerwartete Ergebnisse. Entsprechende Hinweise würden gesammelt, vertraulich behandelt und nicht vorab bewertet.

Laut Mitteilung sind an der Aufarbeitung die Herausgeber der seit 2021 erscheinenden Studienausgaben "Dokumente zur Geschichte der Schönstatt-Bewegung", Forschende an Universitäten

sowie interne Arbeitskreise der Schönstatt-Gemeinschaften beteiligt, die in ihren Archiven die Erschließung der Quellen leisten.

Judaist Rutishauser kritisiert vatikanisches Dialog-Dokument

Dokument "Ein Weg der Hoffnung" beinhaltet für den Jesuiten und Judaisten P. Rutishauser zu wenig theologische Überlegungen und hat vor allem aus jüdischer Sicht einen schalen Beigeschmack

Bonn (KAP) Kritik am jüngst veröffentlichten vatikanischen Dokument "Ein Weg der Hoffnung" übt der Jesuit und Judaist Christian M. Rutishauser. Vor allem aus jüdischer Sicht gebe es einen schalen Beigeschmack, wie Rutishauser in einem Beitrag für das Portal "communio.de" schreibt. Er moniert zum einen, dass in dem 60 Paragraphen starken Dokument religionstheologische Überlegungen weitgehend fehlen. Dort, wo es sie ansatzweise gibt, nämlich in den Ausführungen zum Judentum, ist Rutishauser aus inhaltlichen Gründen unzufrieden und kritisiert zudem, dass jüdische Dialogpartner in die Entstehung des Dokuments nicht eingebunden waren.

Die am 16. September veröffentlichte Note "Ein Weg der Hoffnung. 60 Jahre Dialog und interreligiöse Geschwisterlichkeit im Licht der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils Nostra Aetate" zieht Bilanz über die Weiterentwicklung der Konzilserklärung "Nostra Aetate" und der kirchlichen Positionen zum Judentum und zu anderen Religionen. Das Schreiben wurde gemeinsam von den Dikasterien für die Glaubenslehre, für die Förderung der Einheit der Christen und für den interreligiösen Dialog erarbeitet. Es ist mit 22. Juni 2026 datiert und von Papst Leo XIV. sowie den drei zuständigen Präfekten, Kardinal Víctor Manuel Fernández, Kardinal Kurt Koch und Kardinal George Jacob Koovakad, unterzeichnet.

Rutishauser fehlen vor allem theologische Inhalte. Von den Religionstraditionen Asiens und Afrikas werde etwa nur gesagt, dass der Dialog geführt werde, "ohne irgendeine theologische Fragestellung zu nennen". Der Islam erscheine nur zwei Mal, wobei die Hochachtung für den Glauben der Muslime aus dem Konzilsdokument Nostra aetate zitiert wird. Es gehe um gesellschaftliches Zusammenleben, wenn danach betont wird, es müsse zwischen Islamisten und Muslimen unterschieden werden, die als Einwanderer in Europa mit "Zuneigung und Achtung" aufzunehmen seien. Rutishauser: "Das Fehlen theologischer Fragestellungen lässt den glaubensinteressierten Leser unbefriedigt zurück, zumal die allgemeine Menschenwürde und die Geschwisterlichkeit aller Geschöpfe schöpfungstheologische begründet wird, ohne sich dem Phänomen Religion eigens zuzuwenden."

Allein das Verhältnis zum Judentum führe der Text theologisch aus. Was den Judaisten aber stört: "Die jüdische Tradition wird theologisch nicht genauer bestimmt und der umstrittene 'Heilsstatus' nicht weiter angesprochen. Doch genau hier kann und muss die theologische Arbeit heute weitergeführt werden."

Schweigen zu Land und Staat Israel

Noch gravierender: Dass das gegenwärtige katholisch-jüdische Verhältnis angespannt ist und unter Druck steht, dürfe nicht verschwiegen werden. Das Vatikan-Dokument schweige aber wie andere Vatikandokumente wieder zur Frage von Land und Staat Israel. Juden und Jüdinnen monierten dies bereits vor zehn Jahren lautstark. Angesichts der akuten Auseinandersetzung um Israel seit dem Massaker der Hamas würden sie umso mehr, von der Kirche nur als Religion und nicht als jüdisches Volk und als jüdische Kultur wahrgenommen und angesprochen werden, so Rutishauser.

Rutishauser wörtlich: "Wenn Papst Franziskus sich auf die palästinensische Konfliktseite stellte, heute 'Priester gegen den Genozid' in Rom demonstrieren und Kardinal Parolin vor der UNO sich für die Zwei-Staaten-Lösung einsetzt, ohne einen Zusammenhang zwischen Antizionismus und

Antisemitismus anzuerkennen, dann ist nur leicht zu verstehen, dass gewichtige jüdische Stimmen, wie zum Beispiel Oberrabbiner Di Segni von Rom, die Note bei allen guten Aussagen als unglaubwürdig kritisieren."

Dabei mache sich die Kritik etwa an der unglücklichen Aussage von der "jüdisch-palästinensischen Umwelt" Jesu fest (5). Es handle sich um ein Zitat aus dem Jahr 1985. Doch die Problematik liege tiefer, wie Rutishauser erläutert, und zwar auf zwei Ebenen: Einerseits könne die Kirche im Dialog die theologische Auseinandersetzung um Land und Staat Israel nicht weiter ignorieren und in der säkular-liberalen Haltung verharren, man wolle Religion und Politik trennen. Sie seien zu unterscheiden, "doch die politische Theologie ist in der globalisierten Postmoderne gerade rund um den Nahostkonflikt längst zurück".

Fehlende Einbindung jüdischer Dialogpartner

Andererseits könne die Kirche nicht ein Dialogpapier erarbeiten und veröffentlichen, ohne die Dialogpartner aktiver in den Prozess einbeziehen, so Rutishauser. Seit Nostra aetate seien jüdische Experten als Konsultoren an der Entstehung kirchliche Dokumente beteiligt und bei ihrer Veröffentlichung zuweilen Gesprächspartner gewesen. Dies sei heute zu einer unabdingbaren Notwendigkeit geworden "und gehört zur Professionalität der Dialogführung", befindet der Judeist.

Rutishauser ist seit 2024 Professor für Theologie und Judaistik an der Universität Luzern. Er trat 1992 in den Jesuitenorden ein, 1998 folgte die Priesterweihe. Theologiestudium in Jerusalem und New York, Promotion in Judaistik. Von 2012 bis 2021 war er Provinzial der Schweizer Jesuitenprovinz, danach Delegat der Zentraleuropäischen Provinz.

Irland: Grabung bei Ex-Kinderheim deutet auf Sarg-Bestattungen

Bisherige Befunde auf Gelände einer Ordensgemeinschaft stützen die Darstellung einer 'Entsorgung' der Kinderleichen in einem Abwassertank nicht

Dublin (KAP) Bei Ausgrabungen auf dem Gelände eines früheren Mutter-Kind-Heims im irischen Tuam sind bislang die sterblichen Überreste von 109 Menschen entdeckt worden. Dabei wurden bei allen Hinweise auf eine Bestattung in Särgen gefunden. Das geht aus einem Bericht der zuständigen staatlichen Untersuchungsstelle hervor, über den die britische BBC und das US-Portal OSV News berichteten. Die Befunde präzisieren die bisherigen Erkenntnisse über die Bestattungspraktiken. Die im staatlichen Untersuchungsbericht von 2021 dokumentierten Missstände, darunter eine hohe Kindersterblichkeit und die Stigmatisierung unverheirateter Mütter, werden dadurch nicht infrage gestellt.

Das Heim St. Mary's im County Galway wurde von 1925 bis 1961 von den Bon-Secours-Schwestern im Auftrag des irischen Staates betrieben. Die Lokalhistorikerin Catherine Corless hatte 2014 Sterbeurkunden für 796 Kinder und Säuglinge ermittelt, jedoch kaum entsprechende Bestattungsnachweise gefunden. 2017 wurden bei Untersuchungen auf dem Gelände zahlreiche menschliche Überreste in unterirdischen Kammern entdeckt, die Teil eines früheren Abwassersystems waren. In der Folge wurde international vielfach berichtet, die Kinder seien in einer Klärgrube "entsorgt" worden. Corless betonte später, sie selbst habe diese Formulierung nicht verwendet.

Die seit Juli 2025 laufenden Ausgrabungen zeigen nach Angaben der Untersuchungsstelle, dass die bislang geborgenen Kinder in Särgen bestattet worden waren, die inzwischen verrottet sind. Laut einem früheren Zwischenbericht waren die meisten Särgе weiß gestrichen. In einzelnen Fällen fanden sich Hinweise darauf, dass zwei oder drei Menschen in einem Sarg beigesetzt worden waren. Der bislang untersuchte Bereich liegt im Südwesten des Geländes und ist in

historischen Unterlagen als Begräbnisstätte ausgewiesen. Der Bereich unter dem heutigen Gedenkgarten, in dem man 2017 die Funde machte, ist noch nicht vollständig ausgegraben.

Die neuen Erkenntnisse erlauben keine abschließende Aussage darüber, unter welchen Umständen die Kinder starben oder wie würdevoll sie bestattet wurden. Auch die Frage, weshalb über Jahrzehnte kaum Bestattungsunterlagen vorlagen, bleibt offen. Die Ausgrabungen sollen bis 2027 dauern; weitere Arbeiten zur Identifizierung der Toten sind anschließend vorgesehen. Bis Ende September wurden 74 DNA-Referenzproben von Angehörigen genommen, um die sterblichen Überreste möglichst identifizieren zu können.

Ein 2021 veröffentlichter staatlicher Abschlussbericht über irische Mutter-Kind-Heime dokumentierte die gesellschaftliche Stigmatisierung unverheirateter Mütter sowie eine unverhältnismäßig hohe Kindersterblichkeit. Nach dem Bericht waren die örtlichen Behörden für die Bestattungen in Tuam zuständig; ausreichende Bestattungsregister wurden nicht geführt. Der Vorsitzende der Irischen Bischofskonferenz, Erzbischof Eamon Martin, entschuldigte sich bei Überlebenden und Betroffenen für die Beteiligung der Kirche an Ausgrenzung und Stigmatisierung. Auch die Bon-Secours-Schwestern entschuldigten sich für die "respektlose und inakzeptable Art", in der einige Kinder bestattet worden waren. Der Orden beteiligt sich mit 2,14 Millionen Pfund an den Kosten der Ausgrabungen.

Sinai: Verhandlungen über Katherinenkloster ins Stocken geraten

Laut Medienberichten nach wie vor keine Einigung im Streit um Besitzverhältnisse des orthodoxen Klosters in Sicht

Kairo/Athen (KAP) Die Bemühungen um eine Einigung über die Eigentumsverhältnisse und den Betrieb des orthodoxen Katharinenklosters im Sinai haben eine kritische Phase erreicht, da die Verhandlungen der Mönche mit den ägyptischen Behörden, bei denen auch der griechische Staat im Hintergrund beteiligt ist, offenbar ins Stocken geraten sind. Das berichtet zumindest das Portal "OrthodoxTimes" unter Berufung auf die griechische Zeitung "Kathimerini".

Hintergrund des Konflikts ist ein langjähriger Rechtsstreit zwischen der Griechisch-orthodoxen Kirche und dem ägyptischen Staat über die Eigentumsverhältnisse an der Klosteranlage sowie an Gärten, religiösen Stätten und weiteren Grundstücken in der Umgebung. Ein ägyptisches Berufungsgericht stellte im Mai 2025 fest, dass die betreffenden Flächen dem Staat gehören. Zugleich bestätigte es nach ägyptischer Darstellung das Recht der Mönche, das eigentliche Kloster und bestimmte religiöse Stätten weiterhin zu nutzen. Für weitere Grundstücke ordnete das Gericht jedoch die Räumung an. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt, bis 24. Oktober muss der ägyptische Oberste Gerichtshof seine Entscheidung dazu bekannt geben.

Seit Monaten soll im Hintergrund verhandelt werden. Laut Informationen, die in letzter Zeit nach außen drangen, sieht auch das in Ausarbeitung befindliche Abkommen den ägyptischen Staat als Eigentümer vor. Gleichzeitig würde es dem Kloster das dauerhafte Besitz- und Nutzungsrecht an diesen Stätten ohne finanzielle Gegenleistung einräumen. Die Regelung würde alle Gebäude und Einrichtungen innerhalb der Klostermauern sowie Kapellen außerhalb des Klostergeländes, einschließlich der Kapelle des Heiligen Gipfels, umfassen. Es blieben jedoch Fragen offen, welche weiteren Objekte von der Vereinbarung erfasst werden und zu welchen Bedingungen.

Ein ungelöstes Problem betrifft die außerhalb der Klostermauern gelegenen und für den Lebensunterhalt der Mönche sowie die Lebensmittelversorgung des Klosters unerlässlichen Klostergärten. Diese Ländereien wurden rechtlich vom Kloster abgetrennt, und die diskutierten Vorschläge würden Berichten zufolge langfristige Pachtverträge zu einem symbolischen Preis beinhalten.

Altabt warnt vor Abkommen

Der frühere Abt des Katharinenklosters, Erzbischof Damianos, hatte schon im Juli vor dem Abschluss eines solchen Abkommen gewarnt. Die Vereinbarung könnte die mehr als 1.000 Jahre alte Institution dauerhaft ihrer Eigentumsrechte berauben, erklärte der Altabt in einem offenen Brief an den neuen Abt, Erzbischof Symeon, und die im Kloster lebenden Mönche. Damianos forderte die Klostergemeinschaft auf, sich einer solchen Regelung bis zuletzt zu widersetzen.

Das im 6. Jahrhundert gegründete Katharinenkloster liegt am Fuß des Berges Sinai und gilt als eines der ältesten durchgehend für seinen ursprünglichen Zweck genutzten christlichen Klöster der Welt. Es gehört seit 2002 zum Unesco-Welterbe.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)</p>	